

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. 1933-1936 1934

304 (4.11.1934)

Ausgabe A
Zwei Hauptausgaben: Zweimalige Ausgabe: Bezugspreis RM. 2,20 zusätzlich 50 Hg. Trägergeld. Postbezug ausgeschlossen. Erscheint 12mal wöchentlich als Morgen- und Abendausgabe. — Einmalige Ausgabe: Bezugspreis monatlich RM. 1,70 zusätzlich Postaufschlag oder Trägergeld. Erscheint 7mal wöchentlich als Morgenzeitung. Abbestellungen müssen bis spätestens 20. für den folgenden Monat erfolgen. — Drei Bezirksausgaben: Aus Karlsruhe: für den Stadtbezirk der Landeshauptstadt sowie Amtsbezirk Karlsruhe, Ettlingen, Pforzheim, Bretten, Bruchsal, sowie Unterbezirk Eppingen. — Merkur-Rundschau: für die Amtsbezirke Kallert-Baden-Baden und Bühl. — Aus der Ortenau: für die Amtsbezirke Offenburg, Rehl, Zabz, Oberried und Wolfach. Bei Nichterscheinen infolge höherer Gewalt, bei Abdrucken, Streifen oder dergl. besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückerstattung des Bezugspreises. — Verbreitung oder Weitergabe unterer als „Eigene Berichte“ oder „Sonderberichte“ gekennzeichneten Nachrichten ist nur bei genauer Quellenangabe gestattet. Für unrichtige überlieferte Manuskripte übernimmt die Schriftleitung keine Haftung.

Der Führer

HAUPTORGAN DER NSDAP GAU BADEN
DER BADISCHE STAATSANZEIGER



Karlsruhe, Sonntag, den 4. November 1934

Einzelpreis 15 Hg.
Anzeigendruck: 11. Tarif Nr. 7: Die 15geh. Millimeterzeile (Steinpalte 22 mm) im Anzeigenteil 11 Hg. Kleine einpaltige Anzeigen und Familienanzeigen nach Tarif. Seite 65 Hg. Wiederholungsabgabe n. Tarif, für Mengenablässe Staffeln C. Anzeigenabschluss: Morgen- und Einmalige Ausgabe: 2 Uhr nachm. für den folgenden Tag; Abendausgabe: 10 Uhr vorm. für den folgenden Abend; Morgenausgabe: 6 Uhr Samstagabend. — **Verlag:** Führer-Verlag G.m.b.H., Karlsruhe a. Rh., Verlagshaus Kammitz, 1 b, Fernspr. 7927, 7928, 7929, 7930 u. 7931. Postfachkonto Karlsruhe 2988. Girokonto: Stadt. Sparkasse Karlsruhe Nr. 796. — **Abteilung Buchvertrieb:** Karlsruhe, Kammitz, 133, Fernspr. Nr. 1271. Postfachkonto Karlsruhe 2935. — **Anzeigenannahme:** Hauptgeschäftsstelle Kammitz, 80a. — **Schalterstunden:** 8-19 Uhr. Erfüllungsort und Gerichtsstand: Karlsruhe a. Rh. — **Schriftleitung:** a. Anzeigenteil: Karlsruhe 1 a, Kammitz, 1 b, Fernspr. 7927, 7928, 7929, 7930 u. 7931. Redaktionschluss 10 Uhr vorm. u. 6 Uhr nachm. Sprechstunden tagl. v. 11-12 Uhr. — **Berliner Schriftleitung:** Hans Graf Neumann, Berlin SW. 68, Charlottenstr. 15 b, Fernruf A 7, Dönhoff 667071.

Landesausgabe / Karlsruhe

8. Jahrgang / Folge 304

Burgfrieden weiter gefährdet

Volkschädlinge ausgebürgert — Günstige Entwicklung der Reichssteuereinnahmen — Memeldeutschum gegen Litauisierungsversuche

Streiflichter

Schweizerische Loyalität
Es ist anerkennens- und dankenswert, daß die Schweiz in jüngster Zeit ihren guten alten Ruf, ein Faktor des Friedens und des verschönernden Ausgleichs zwischen den Völkern zu sein, mehrfach in bemerkenswerter Weise bekräftigt hat. Bekanntlich hat die Schweiz sich schon bei dem ersten Versuch, sie in den Saarfronten hineinzuziehen, durch eine eindeutige Stellungnahme, nämlich durch die Zurückweisung einer Zuerwerbungsstellung schweizerischer Staatsbürger für die Hilfspolizei des Herrn Knox, eindeutig wissen lassen, daß sie mit diesen Dingen nichts zu tun hat. Vor wenigen Tagen wurde das marxistische Stadtoberhaupt von Genf, Nicole, entsprechend gemahnt, weil er es für richtig gehalten hatte, den überbelegten laarländerischen Separatistenführer Max Braun in Vohesheim zu feiern und ihm das schweizerische Gahrrecht zu gewähren. Jetzt kommt die Meldung, daß der schweizerische Bundesrat darüber hinaus für die Zukunft jedes Auftreten des Marxisten Braun in der Schweiz untersagt hat. Deutschland erblickt in dieser Auffassung der Schweiz eine Loyalität, die sich deutlich von allen anderen Versuchen, Konflikthofe anzubauen, abhebt. Es bedarf keines Hinweises, daß diese erfreuliche Einstellung dem freundschaftlichen Verhältnis zwischen der Schweiz und dem Reich entspricht, auf das auch Deutschland besonderen Wert legt.

Wo bleibt Genf?
Da nach allen Meldungen aus dem Saargebiet und nach allen Auslassungen der verantwortlichen Stellen einwandfrei feststeht, daß trotz allen separatistischen Terrordie deutsche Saargebietung vorbildliche Disziplin hält, muß es sich dem überflüssigen Ausland klar werden, daß es sich bei der französischen „Sorge um die Abstammungsfreiheit“ um nichts anderes handelt, als um den Versuch, eine Bevölkerung, die noch den Terror der französischen Truppen bei der Unterdrückung der Separatisten in Speyer, in Mainz und in vielen anderen Orten der ehemals besetzten Rheinlande spürbar in Erinnerung hat, einzuschüchtern und somit in ihrer Gesinnungsfreiheit zu unterdrücken. Man wird daher vom Völkerbund, wenn ihm auch nur im geringsten daran liegt, seinen Ruf als neutraler Sachwalter zu behalten, erwarten dürfen, daß er mit aller Entschiedenheit derartige Maßnahmen zurückweist, wie sie sich hier der französische Abstammungspartner leistet. Er wird, nachdem er nun einmal die Aufgabe übernommen hat, im Saargebiet in loyaler Erledigung die Abstammung durchzuführen, sich — unabhängig von der Zahl der Geschäfte und Flugzeuge Frankreichs — dazu bequemen müssen, Recht und Gerechtigkeit zu lassen, und Unrecht, wo es sich zeigt, anzuprangern und zu bekämpfen. Genf hätte wieder einmal Gelegenheit, unter Beweis zu stellen, daß die Idee des Völkerbundes überhaupt noch diskutabel ist!

Streit um Pawellitisch.
Bekanntlich hat sich vor einiger Zeit Italien gewagt, bei der Verfassung des an dem Attentat auf den jugoslawischen König beteiligten Kroaten Pawellitisch, die Mitwirkung der französischen Kriminalpolizei zu gestatten. Damals wurde die Frage der Auslieferung zum ersten Male in die politische Diskussion geworfen. Inzwischen ist von französischer Seite in Rom ein offizieller Antrag auf Auslieferung Pawellitischs ergangen. Wie aus der italienischen Presse zu ersehen ist, scheint man jedoch immer noch wenig geneigt zu sein, einer Auslieferungsforderung katzzugeben. Man verweist auf die Tatsache, daß Frankreich in zahlreichen Fällen im Zusammenhang mit Attentaten auf Aristokraten politischen Flüchtlingen Asylrecht gewährt habe. An sich ist dieser Streit eine Angelegenheit, die letzten Endes Frankreich und Italien allein angeht. Aber immerhin werden hier doch Probleme aufgeworfen, die, weil sie internationale Recht berühren, von weitgehender Bedeutung sein können. Wir wollen in diesem Zusammenhang zu können würde, die Italiener an Frankreich zitiert zu können glaubt, dahingehend sein lassen. Nach internationalem Recht ist es zwar üblich, politischen Flüchtlingen Asylrecht zu gewähren, jedoch bezieht sich nach allgemeiner internationaler Auffassung dieses Recht nicht auf gemeine Mörder, vor allen nicht auf Mörder eines Staatsoberhauptes. Wenn Italien Frankreich vorwerfen zu können glaubt, dieses internationale Recht durchbrochen zu haben, so könnte dies einen Staat, der einmal von sich behauptete, der Gerechtigkeit auch im internationalen Verkehr wieder zum Siege verhelfen zu wollen, nicht veranlassen, die Forderung, die von anderer Seite gemacht wurden, aus einseitigen Gründen zu wiederholen. Es besteht zu leicht die Gefahr, daß auf diese Weise die Autorität jedes internationalen Rechts zu Bruch gehen könnte.

Reformpläne vor dem Ministerrat

Die Radikalsozialisten in der Frage der Kammerauflösung noch unklar
(Drahtbericht unseres Pariser Vertreters)

O. Sch. Paris, 3. Nov. Alle außenpolitischen Seitenstränge vermag nicht, die französische Regierung über die innerpolitischen Schwierigkeiten hinwegzubringen. Auch der Ministerrat am Samstag, der unter Vorsitz des Präsidenten der Republik zusammengetreten war, hat keine völlige Klärung der innerpolitischen Lage gebracht. Der Ministerrat hat zwar nach einstündigen Beratungen den viel umstrittenen Verfassungsreformplan Doumergues mit Mehrheit angenommen, aber zu dieser Mehrheit gehören nicht unbedingt die radikalsozialistischen Mitglieder des Kabinetts. Minister Herriot, der Führer der Radikalsozialisten, gab nach dem Ministerrat vor der Presse die Erklärung ab, daß die radikalsozialistischen Minister sich gegenüber dem Plan der Kammerauflösung ihre volle Freiheit vorbehalten hätten. Das heißt mit anderen Worten, daß die Entscheidung über diesen Punkt des Reformprogramms erst in der Kammer selber fallen wird. Damit ist also die Entscheidung bis zum Zusammentritt der Kammer verlagert, und das Schicksal des Kabinetts Doumergue bleibt weiterhin ungewiß.

Der Reformplan Doumergues ist in den wesentlichen Punkten bekannt. Er beschränkt die Zahl der Minister auf 20, er gibt dem Präsidenten der Republik das Recht, die Kammer vor Ablauf der gesetzlichen Amtszeit aufzulösen (im ersten Jahr der Amtszeit der Kammer braucht er dazu ein Gutachten des Senats), er bringt eine straffere Gestaltung des Beamtenstatus, und er sieht schließlich Haushaltsangelegenheiten eine Beschränkung der Bewilligungsfristigkeit des Parlaments vor. Ministerpräsident Doumergue hat die Absicht, zu Beginn

der Kammer Sitzung zunächst einen Antrag auf Einführung von vorbereiteten Haushaltsentwürfen einzubringen und dann nach der Abstimmung hierüber die gewöhnlich allzu revolutionäre Verfassungsreform zur Debatte zu stellen.
In der Pariser Presse findet der Ausgang des Ministerrats, von dem man eine endgültige Entscheidung erhofft hatte, eine geteilte Aufnahme. Im innerpolitischen Leitartikel des stets von rechtsstehenden Kreises beeinflussten „Temps“ wird den Gegnern der von Doumergue gemäßigten Reform die Absicht ausgesprochen, durch eine Vertagung der Angelegenheit die ganze Hoffnung auf Erneuerung, die in Zusammenhang mit dem 6. Februar entstanden war, zunichte zu machen. Wenn durch die radikalsozialistische Partei der Plan Doumergues scheitert, werde es schwer sein, das Land daran zu hindern, daß es die Verantwortung an dem Scheitern der radikalsozialistischen Partei aufschreibe.
Die heutigen Beschlüsse gaben den radikalsozialistischen Ministern und ihrer Partei einige Tage Bedenkfrist. Der Burgfrieden sei nicht gebrochen, aber niemand glaube, daß er in der Untätigkeit und Vereinigung aufrecht erhalten werden könne.
Der „Paris Soir“ stellt fest, daß der Waffenstillstand nicht gebrochen sei, daß aber die Schwierigkeiten weiter zu bestehen schienen.
Der oppositionelle „Notre Temps“ ist zufrieden damit, daß eine Regierungskrise vermieden worden sei, sagt aber voraus, daß man eine Krise des Systems nunmehr amtlich zugeben werde, und das bedeute, einer unbekanntem Zukunft die Tür zu öffnen.

Austauschsendung Berlin - Tokio

Gründung des deutsch-japanischen Forschungsinstitutes in Kioto

* Berlin, 3. Nov. Am 3. November, dem Geburtstag des Schöpfers des modernen Japans, des Kaisers Meiji fand anlässlich der Eröffnung des deutsch-japanischen Forschungsinstitutes in Kioto eine Austauschsendung Tokio-Berlin statt, die auf den deutsch-japanischen Rundfunk übertragen wurde. Aus der Ehrenvorsitzende des deutsch-japanischen Forschungsinstitutes, Kiyouura, der Vorsitzende des Forschungsinstitutes, Hirose, der Rektor der Kaiserlichen Universität Kioto und an Stelle des erkrankten deutschen Vorschalters von Dirdsen Vorschaltersrat Noebel.

Die Antwortsendung aus Berlin wurde durch das Wortspiel der Oper „Carmen“ von Carl Maria von Weber eingeleitet. Sodann sprachen vom Sendesaal des Rundfunkhauses aus Reichserziehungsminister Ruft, der japanische Geschäftsträger Sugihita, der Vorsitzende des deutsch-japanischen Instituts, Vorschalters a. D. Dr. Solz und Vorschalters a. D. Dr. Voregisch.

Im Rundfunkhaus hatten sich Vertreter des Auswärtigen Amtes, des Reichspropagandaministeriums, der kaiserlich-japanischen Botschaft und der hiesigen deutsch-japanischen Organisationen eingefunden. In allen Reden kam der Wunsch zum Ausdruck, daß die freundschaftlichen und kulturellen Beziehungen der beiden großen Völker des Ostens und des Westens sich noch enger als bisher gestalten möchten und daß das sich daraus ergebende gegenseitige Verständnis zum Fortschritt der gesamten Menschheit beitragen möge.

Reichserziehungsminister Ruft gab seiner großen Freude Ausdruck, aus diesem festlichen Anlaß seine Worte nach Kioto, der Stätte tausendjähriger ehrwürdiger Tradition japanischen Kaiserturns, der Religion und des Geisteslebens des aralten und ewig jungen japanischen Volkes richten zu dürfen. In dem Willen, aus den unvergänglichen Quellen des Volkstums Kraft für den Aufbau der Kultur und der Gerechtigkeit zu schöpfen, fänden wir Deutsche erst recht den Weg zur Erkenntnis eines Volkes, das in Fortführung einer stolzen Geschichte kraftvoll sein Schicksal selbst gestaltet.

Deutschland, besonders auf kulturellem Gebiet eine freundschaftliche innige Zusammenarbeit der beiden Völker bestehe.
Vorschalters a. D. Dr. Solz begrüßte es, daß nunmehr durch das deutsch-japanische Forschungsinstitut die Möglichkeit einer glücklichen Synthese östlicher und westlicher Weltanschauung gesichert werde. Vorschalters a. D. Dr. Voregisch dankte alsdann allen japanischen Freunden für die starke und unermüdete Unterstützung zur Gründung des deutschen Forschungsinstitutes in Kioto. Die Veranstaltung war ein Beweis des großen Interesses, das man in Japan der Förderung deutsch-japanischer Kulturbeziehungen entgegenbringt. Daß dieses Interesse auch in Deutschland in wachsender Weise vorhanden ist, zeigte die Tatsache, daß neben der bisher in Hamburg bestehenden einzigen deutschen Professur für Japankunde in nächster Zeit ein zweiter Lehrstuhl in Leipzig errichtet werden wird, für den Professor Dr. Bedemeyer ausersehen ist.

„Der Führer am Sonntag“

Ist heute in erster Linie der „Wohle des Volkes“ gewidmet und bringt aus diesem Anlaß Beiträge von:

- Valerian Tornius, Olaf Saille, Dr. W. M. Esser, Dr. A. Freidensanz.
- Uns neuen Führern.

bringen wir Auszüge von:
Emil Strauß, Paul Alverdes, Hans Friedrich Blund, Margot Boger, Toni Rothmund, Heinz Siegeweit, A. R. Lindt.

Neue deutsche Lyrik
bringt Gedichte von:
Valdur von Schirach, Herbert Böhme, Heinrich Anader, Hans Herbert Reeder.

Bildberichte
Auf Schillers Wegen. Ein Gedichtblatt.
Ich für Dich, Du für mich! Ein neuer Film.
Bauern-Spätjahr. Ein Erntebild.
Roman, Schach, Rätsel, Humor.

Die Welt und der Rassengedanke in Deutschland

Von Dr. Walter Groß,
Leiter des Rassenpolitischen Amtes der NSDAP

Als das neue nationalsozialistische Deutschland im vorigen Jahr aus den Ergebnissen der modernen Rassenkunde die ersten gesetzlichen Folgerungen zog, ist dieses Vorgehen bei einem Teil der Völker der Welt mißdeutet und mißverstanden worden. Es wurden im Ausland Stimmen laut, die — aus der in der Welt heute noch herrschenden liberalen Haltung heraus — jede Einführung rassistischer Gedankengänge in das politische Leben für kulturwidrig, aber auch für direkt politisch gefährlich erklärten. An sich müssen solche Stimmen schon deshalb überraschen, weil ja ein großer Teil der Kulturvölker schon bisher ganz selbstverständlich rassistische Gedanken vertreten und zur Mitteilung eigener Handlungen gemacht hat. So ist z. B. für große Strecken Indiens, für Ceylon, erst recht aber für den Fernen Osten die dort lebenden Menschen der Gedanke an eine Rassenmischung mit den fremden Völkern genau so unumgänglich gewesen, wie umgekehrt dem Briten ihnen gegenüber, ohne daß dieses bloße Selbstbewußtsein und der Wille zur Erhaltung der eigenen Art den politisch und sehr oft auch persönlich freundschaftlichen Verkehr im geringsten beeinträchtigt hat.

Und Amerika hat nicht nur bis in diese Stunde hinein den Negern gegenüber gesellschaftlich und politisch einen bewussten Rassentypus geführt, sondern hat bekanntlich auch sogar in seinen Einwanderungsgesetzen unterschiedliche Wertungen der Rassenbestandteile Europas gelehrt durchgeführt; die Einwanderungsquoten aus den verschiedenen europäischen Staaten sind unterschiedlich festgelegt worden, und zwar mit dem ausgesprochenen Zweck, bei der Zuwanderung im wesentlichen Menschen der Völker aufzunehmen, die man nach amerikanischem Standpunkt für die rassistisch wertvollsten hält, und umgekehrt die Einwanderung aus den anderen Teilen der Erde zu droffeln.

Es berührt unter diesen Umständen eigenartig, wenn das Bekenntnis Deutschlands zum rassistischen Denken nun plötzlich von den Völkern als unerträglich angesehen werden soll, die so in ihrer eigenen Lebensführung längst rassistische Grundfälle haben. Man hat Deutschland nachgelagt, daß es alle anderen Völker und Rassen als minderwertig, ja als dem Tiere nahestehend ablehne und beschimpfe. Man hat sogar versucht, mit solchen Behauptungen die nationalen Leidenschaften ganzer Völkerguppen gegen Deutschland zu entfesseln. Und man hat gleichzeitig versucht, dieses angebliche Vorgehen Deutschlands als eine Verleumdung der Menschheit und ihrer Kultur überhaupt hinzustellen.

Deshalb sei hier mit aller Schärfe festgestellt, daß der Nationalsozialismus gar nicht daran denkt, andere Rassen herabzusetzen oder als minderwertig zu bezeichnen. Was wir bekämpfen, ist das alte Märchen von der Gleichheit aller Völker und die Behauptung, daß keinerlei Unterschiede zwischen ihnen beständen. Aber indem wir die Verschiedenheit der großen Rassengruppen der Erde feststellen, fassen wir keineswegs über irgendeine von ihnen ein abschließendes Urteil. Wir betonen nur die Unmöglichkeit für alle Rassen und Völker der Erde, ihre besondere blutmäßige Eigenart so zu erhalten, wie sie der Schöpfer gestaltet hat, und wir betonen die Unmöglichkeit, die naturgegebenen Ungleichheiten der Rassen und Völker noch länger wie bisher außer Acht zu lassen. Der Nationalsozialismus spricht also nicht von der Minderwertigkeit irgendwelcher fremder Menschengruppen, sondern lediglich von ihrer Andersartigkeit und lehnt die Vermischung als schädlich für beide Teile ab. Damit steht er genau auf dem gleichen Standpunkt, auf dem z. B. die Völker des Fernen Ostens stehen, deren ausgeprägter Familien- und Ahnenkult schon seit Jahrhunderten die Pflichten der Reinerhaltung und Pflege ihrer Familie auferlegt, die nun — in gewissem Sinn als ihr Schicksal auch — das neue Deutschland für seine Menschen als verbindlich aufgestellt hat.

Wir glauben, daß die Menschen und Völker gerade so wie alle lebendigen Wesen in der Natur nur dann ihre Aufgabe im Gange der Schöpfung erfüllen können, wenn sie ganz nach dem eigenen Gesetz leben, das durch das Blutserbe der Ahnen in sie hineingelegt ist. Wir müssen uns also, wollen wir auch die Gestaltung der menschlichen Welt in Einklang mit den Gesetzen der Schöpfung halten, vor jedem Eingriff in die Lebensstruktur fremder Rassen hüten. Deshalb hat der Nationalsozialismus auch die gemaltene Zivilisierung arthet-europäischer fremdrassiger Völker, die der liberale und angeblich tolerante Mensch als schönen Fortschritt pries, von jeher mit anderen Augen angesehen. Was aber nach

unserer einzig richtigen Auffassung dem Neger, dem Mongolen und des Eskimo recht ist — daß er nämlich seine Welt nach den Gesetzen seines Blutes gestalten darf — das ist dem deutschen Menschen ebenfalls billig. Auch wir beanspruchen das Recht, nach dem Gesetz unseres Blutes zu leben. In dieser Auffassung liegt ebenwieder eine Überheblichkeit nach der Seite anderer Völker hin.

Mit dieser Feststellung ist gleichzeitig ein Irrtum widerlegt, nach dem nämlich die rassistische Haltung des Nationalsozialismus gegen Gäste fremder Rassen in Deutschland eine feindliche Stimmung erzeugen müßte. Solche Gedanken haben mit Nationalsozialismus nichts zu tun und sind entweder aus bewußten Provokationsabsichten entworfen oder verraten das völlige Mißverstehen der Gedankenwelt Adolf Hitlers. Wir Deutschen haben uns nach jahrhundertelanger Verwirrung endlich wieder auf die Eigenart und den eigenen Wert unseres Blutes besonnen. Wir können uns nicht mehr vorstellen, daß wir diese Eigenart durch sinnlose Vermischung mit Angehörigen fremder Rassen zerstören sollten. Wir sind wieder ebenso stolz auf unsere Art geworden, wie es der Mongole oder Jnder von jeher auf seine eigene war, wenn er als Gast unter uns weilte. Damit ist aber an dem politischen und menschlichen guten Verhältnis zwischen unseren Gästen aus aller Welt und uns selbst nicht das Geringste geändert worden. Wir denken nicht daran, sie abzulehnen oder auf sie herabzusehen, sondern wir behandeln sie mit dem selbstverständlichen Entgegenkommen, das jedem Gast unseres Volkes gebührt. Und wir ehren an ihnen das Besondere ihrer Art ebenso, wie wir unsere eigene Art geachtet und geehrt wissen wollen.

So führt der Rassenhandpunkt des Nationalsozialismus nicht zu Feindschaft und gegenseitigem Kampf, sondern zu gegenseitiger Achtung, die allein die Grundlage für friedliche Beziehungen unter Menschen und Völkern sein kann. Unser aller Pflicht aber ist es, im In- und Ausland dieser richtigen Auffassung in unserer Haltung zum Siege zu verhelfen. Und unsere Feinde sind alle, die draußen in der Welt Lügenmeldungen verbreiten oder als Provokateure und Missetäter im Innern die Gaifreundschaft zu verleben suchen, die der Führer und mit ihm das rassenbewußte Deutschland seinen Gästen aus anderen Völkern bietet.

Revision der Mörder Horst Wessels am Montag vor dem Reichsgericht

* Berlin, 3. Nov. Der 2. Strafsenat des Reichsgerichts wird am 5. November die Revision gegen die Todesurteile verhandeln, die das Schwurgericht Berlin am 15. Juni 1934 gegen die Mordgesellen Sally Epstein und Hans Ziegler ausgesprochen hat. Ziegler und Epstein sind die Mörder Horst Wessels.

Der Chef des Stabes in Kiel

* Kiel, 3. Nov. Der Chef des Stabes, Luhe, traf am Samstagvormittag 9.15 Uhr auf dem Flugplatz in Holtzenau ein. Der Chef des Stabes ergriff nach der Begrüßung das Wort zu einer Ansprache. Er betonte, daß er sich an Kiel erinnere, wo er früher in der Kampfszeit die SA-Führer verpflichtet habe. Die Zeit habe sich zwar seitdem geändert, aber in der SA herrsche noch immer der alte Geist. Die SA müsse wie ein Block zusammenstehen, und wenn es nötig sei, auch wie ein Block vor dem Führer stehen. Der Chef des Stabes brachte zum Schluß ein dreifaches Sieg-Heil auf den obersten Führer Adolf Hitler aus.

Der Chef des Stabes hatte nach seinem Eintreffen in Kiel dem Chef der Marineleitung der Ostsee, Vizeadmiral Albrecht, und dem Oberpräsidenten Gausleiter Kofke einen kurzen Besuch ab. Er trat dann seine Weiterfahrt nach Ploen in Ost-Holstein an, wo er die nationalpolitische Erziehungsanstalt besuchte. In seiner Begleitung befand sich SA-Obergruppenführer und Polizeipräsident Meyer-Duade. Vor den Schülern der Anstalt in Ploen hielt der Chef des Stabes eine kurze Ansprache, in der er darauf hinwies, die Jungen der Anstalt müßten sich immer darüber klar sein, daß sie der Führernachwuchs des Dritten Reiches seien. Sie hätten sich in ihrem gansen Handeln danach einzustellen. Es fand dann eine Besichtigung der Anstalt und der einzelnen Unterrichtsabteilungen statt, bei der auch Ministerialdirektor Sündel als Vertreter des Reichsministers auftrat.

Der Chef des Stabes, Luhe, startete nach seiner Rückkehr aus Ploen vom Flugplatz Kiel-Holtzenau nach Hannover.

Einheitliche Marktordnung

* Berlin, 3. Nov. Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft, Darré, hat den Reichskommissar für die Vieh-, Milch- und Fettwirtschaft, Freiherrn von Kanne, in Ergänzung seiner bisherigen Berufung zum Reichskommissar für die Durchführung der Marktordnung ernannt. Sein Aufgabenbereich umfaßt die gesamte landwirtschaftliche Marktordnung mit Ausnahme der Befugnisse, die vom Reichsernährungsminister dem Beauftragten Herbert Dahler übertragen wurden. Diese Befugnisse, die die Durchführung der Marktordnung auf dem Milchfettgebiet betreffen, sind dem Reichskommissar für die Durchführung der Marktordnung in gleichzeitiger Reichsbeauftragtenleiter Weise erteilt worden. Der bisherige Stellvertreter des Reichskommissars für die Vieh-, Milch- und Fettwirtschaft, Georg Reichardt, ist zum Generalinspektor für die Durchführung der Marktordnung ernannt worden und steht als solcher dem neuen Reichskommissar zur besondereren Verwendung zur Verfügung.

Wartha
die Volks-Seife... Creme mit Hautnahrung
Preis 15 und 25 Pfg.
Einheits-Tube 25 Pfg.
Gebrauche Wartha und Deine Haut bleibt gesund!

Mißglückte Litauisierungsversuche

Eingriffe in das Schulwesen von der memelländischen Elternschaft einmütig abgelehnt

* Memel, 3. Nov. Die mit der statutenwidrigen Ernennung eines Schulkonferenzen und von dem völkerrightswidrig eingeleiteten Direktorium Reissigs fortgesetzten Eingriffe in das Schulwesen des Memelgebietes haben jetzt, wie von gutunterrichteter Seite mitgeteilt wird, eine einmütige Ablehnung durch die memelländische Elternschaft erfahren.

Die angeordnete Schulreform des Direktoriums Reissigs sieht u. a. vor, daß die Schulleiter bis zum 1. November feststellen müssen, wieviel Schulkinder mit ihren Eltern zu Hause litauisch sprechen. Auf Grund dieser Erhebungen soll dann durch die Schulleiter und das Direktorium die Volksschulangehörigkeit der Kinder und die Unterrichtssprache in den Schulen festgelegt werden. Das Ergebnis dieser Zählung soll für die Schulpolitik

des Direktoriums Reissigs katastrophal ausgefallen sein. Ueber 80 Prozent der Eltern haben die deutsche Sprache als ihre Umgangssprache mit den Kindern angegeben. Was die Litauer aber am meisten überrascht hat, ist die Tatsache, daß selbst zahlreiche Eltern, die nachweislich zu Hause litauisch sprechen, sich ebenfalls als deutschsprechend in die Listen eintragen ließen. Auf Grund dieser Ergebnisse kann auch nicht in einer einzigen memelländischen Schule die Unterrichtssprache umgewandelt werden. Die litauische Presse nimmt zunächst zu diesem Ergebnis nur mittelbar Stellung und glaubt sich dadurch aus der Angelegenheit ziehen zu müssen, daß sie die durch nichts bewiesene Behauptung aufstellt, die Niederlage sei auf eine durch Hintermänner betriebene Agitation der Lehrerschaft zurückzuführen.

Wir wollen sie nicht!

Volksschädlingen die deutsche Staatsangehörigkeit entzogen

* Berlin, 3. Nov. Auf Grund des § 2 des Gesetzes über den Widerruf von Einbürgerungen und die Aberkennung der deutschen Staatsangehörigkeit hat der Reichs- und preussische Minister des Innern Dr. Frick im Einvernehmen mit dem Reichsminister des Auswärtigen folgende Reichsangehörige der deutschen Staatsangehörigkeit für verlustig erklärt, weil sie durch ihr Verhalten, das gegen die Pflicht zur Treue gegen Reich und Volk verstößt, die deutschen Belange aufs schwerste geschädigt haben:

1. Johann Hans Weimeler, früherer Funktionär der bayerischen SPD, und ehemaliges M. d. R., ist aus dem Konzentrationslager Dachau gelichtet und lebt jetzt anscheinend in Russland. Er ist der Verfasser der schamlosen Schrift „Im Mordlager Dachau“.

2. Willi Wredel, ehemaliger Schriftleiter der kommunistischen Blätter „Hamburger Volkszeitung“ und „Norddeutsche Zeitung“, hält sich jetzt vermutlich in Prag auf. Im September erschien von ihm ein wüster Heftartikel in der in Prag herausgegebenen Emigrantenschrift „Neue deutsche Blätter“. Wredel ist auch an der Unterzeichnung des Saarauftrufes in der Saarbrücker „Volksstimme“ beteiligt, der für den Status quo Propaganda macht und schwerste Beschimpfungen Deutschlands enthält.

3. Dr. Alfred Dang, früherer Mitarbeiter des „Vorwärts“, jetzt Leiter der Pestalozzi-Schule in Buenos Aires, die als ausgesprochene Kampfschule gegen das neue Deutschland gegründet worden ist. Auch außerhalb der Schule treibt Dang in Vorträgen und Zeitungsartikeln deutschfeindliche Propaganda. Im Besonderen setzte er gegen den Führer der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Ley, einen durchdringenden Beschuldigung in Szene.

4. Leonhard Frank, kommunistischer Schriftsteller, hält sich jetzt in Prag auf und ist dort Mitarbeiter der Emigrantenschrift „Der Monat“. Während des Krieges lebte er in der Schweiz und schrieb das Buch „Der Mensch ist gut“, das in seiner Tendenz gegen Deutschland gerichtet ist und der Forderung der Front dient. Frank ist an der Unterzeichnung des Saarauftrufes beteiligt (vergleiche Nr. 2).

5. Carola Fenschke (Pfeifer) hat den Saarauftrag mit unterzeichnet (vergl. Nr. 2). Ihr ausländischer Aufenthaltort ist nicht bekannt.

6. Helmuth Herxfeld (John Herxfeld), zur Zeit vermutlich in Prag, kommunistischer Schriftsteller, schreibt Heftartikel im Prager „Gegenangriff“. Unterzeichner des Saarauftrufes.

7. Wieland Herzfelde, Inhaber des Prager National-Verlages, ist ein prominenter Vertreter des Emigrantentums im deutschfeindlichen Hegenzentrum Prag.

8. Prinz Max Karl zu Hohenlohe-Langenburg treibt deutschfeindliche Propaganda im Saarkampf. Öffentliches Auftreten als Redner in Paris an der Seite des Saarparasiten Max Braun. Mitunterzeichner des Saarauftrufes.

9. Alfred Kantorowicz (Jude), kommunistischer Journalist und fanatischer Heber, ist Mitarbeiter der deutschfeindlichen Blätter „Freie Presse“ in Amsterdam und „Blane Hefte“ in Wien. Unterzeichner des Saarauftrufes. Sein Aufenthalt im Auslande ist unbekannt.

10. Friedrich Kniepelt ist in Porto Alegre in verantwortlicher Stellung der Zeitung „Action“, die Grenznachrichten über Deutschland verbreitet und dem deutschen Ansehen in Brasilien schwer schadet.

11. Hubertus Graf von Löwenstein-Scharffenfeld, Verfasser des Buches „Germany, the Tragedy of a Nation“, schreibt außerdem deutschfeindliche Artikel in österreichischen und englischen Zeitungen. Angriffe gegen die deutsche Regierung bei einem Vortrag in London.

12. Klaus Mann, Sohn des bekannten Schriftstellers Thomas Mann, ist Schriftleiter der Monatszeitschrift „Sammlung“ und Mitarbeiter der „Neuen Freien Presse“ in Prag; beide sind Heftblätter. Auch im „Neuen Tagebuch“ (Paris, Amsterdam) ist im Januar 1934 ein Heftartikel gegen Deutschland aus seiner Feder erschienen. Unterzeichner des Saarauftrufes.

13. Hubert Marzen in Weg, Separatistenführer während der Besatzungszeit, der in Frier die „Reinische Republik“ ausrief. Auch heute noch beitätigt er sich separatistisch an führender Stelle durch Wort und Schrift.

14. Valder Olden, Prag, kommunistischer Schriftsteller, Verfasser der Broschüre „Hitler, der Eroberer“ und des im „Pariser Tageblatt“ in Fortsetzungen erschienenen Romans „Roman eines Nazi“. Auch in anderen Emigrantenschriften sind Heftartikel von ihm veröffentlicht worden. Er ist Mitunterzeichner des Saarauftrufes.

15. Max Pfeiffer, Redakteur, greift die deutsche Regierung in der Veningrader Tagespresse an. Er ruft zur bolschewistischen-kommunistischen Weltrevolution auf. Besonders verurteilt er die deutschen Arbeiter in Russland zu beeinflussen.

16. Erwin Piscator. Es handelt sich um den berühmten Regisseur, der sich jetzt in Moskau und Paris umhertreibt. Im Juli 1934 hat er für den Prager „Gegenangriff“ einen Artikel mit blutigen Verleumdungen über Deutschland geschrieben. Unterzeichner des Saarauftrufes.

17. Martin Rietl, New York, früherer SPD-Funktionär. Er hält öffentliche Vorträge in den Vereinigten Staaten, verbreitet Verleumdungen über Deutschland und beschimpft die führenden Männer des neuen Deutschlands in über Welt. Als geschickter Redner erscheint er besonders gefährlich.

18. Waldemar Pöschel, Antwerpen, verbreitet kommunistische Flugblätter auf deutschen Schiffen, er gilt als Organisator der marxistischen und deutschfeindlichen

Propaganda in Antwerpen. Schmuggel von Flugblättern nach Deutschland.

19. Dr. Gustav Regler, Schriftsteller, hält sich in Russland auf. Verfasser von deutschfeindlichen Artikeln, die im „Gegenangriff“ erschienen sind. Unterzeichner des Saarauftrufes.

20. Professor Dr. Julius Schärer, ehemaliger Oberregierungsrat im litauischen Volksbildungsministerium, hält Vorträge in Leningrad und schreibt für die Veningrader Tagespresse, streng Verleumdungen über Deutschland aus und kritisiert besonders die deutsche Schulpolitik in gehässiger und entstellender Weise.

21. Walter Schöndede, Paris, schreibt deutschfeindliche Bücher, Broschüren und Zeitungsartikel. Unterzeichner des Saarauftrufes.

22. Gerhard Seger, marxistischer Schriftsteller, hält sich jetzt in England auf. Er schickete aus dem Konzentrationslager und schrieb das Buch „Oranienburg“, das in fast allen europäischen Sprachen in großer Auflage verbreitet worden ist. Außerdem sind Heftartikel aus seiner Feder in verschiedenen ausländischen Zeitschriften erschienen.

23. Jakob Simon, (Jude), ist hauptsächlichster Mitarbeiter des „Office-Beobachters“ in Memel, einer Zeitung, deren ungläubliche Heftartikel gegen Deutschland bei den Volksgenossen in Memel Empörung hervorgerufen.

24. Dr. Otto Straßer, jetzt in Prag. Führender Agitator gegen das nationalsozialistische Deutschland. Bildung eines sogenannten Aktionskomitees unter seiner Leitung, das sich selbst als „deutsche Gegenregierung“ bezeichnet. Hods- und Landesverräter.

25. Bodo Uffe, Schriftsteller, sein jetziger Aufenthaltsort im Auslande ist nicht bekannt. Uffe ist an der Unterzeichnung des Saarauftrufes beteiligt.

26. Gustav von Wangenheim, Schauspieler, jetzt vermutlich in Paris. Unterzeichner des Saarauftrufes.

27. Erich Franert, Schriftsteller, jetziger Aufenthalt in Jordan (Frankreich). Er tritt als Redner in Emigrantenvorlesungen auf und schreibt für Emigrantenschriften. Unterzeichner des Saarauftrufes.

28. Max Trauer, Marxist, ehemaliger Oberbürgermeister in Altona, der durch seine unerhörte Mißwirtschaft die Stadt Altona in schlimmste Verschuldung brachte. Nach seiner Flucht aus Deutschland trat er als beratender Verwaltungsbeamter in chinesische Dienste, aus denen er aber auf diplomatische Vorstellungen hin entlassen wurde. Er hat der an ihn gerichteten Aufforderung zur Rückkehr nach Deutschland nicht Folge geleistet, wodurch sich seine Ausbürgerung rechtfertigt.

Steigende Steuereinnahmen

Die Reichssteuereinnahmen im September weiter günstig

* Berlin, 3. Nov. Das Einkommen aus Steuern, Zöllen und Abgaben hat sich auch im September 1934 wieder sehr gut entwickelt. Am Veltis- und Verkettungsrechnern wurden 470,4 gegen 423,1 Millionen RM, im gleichen Vorjahresmonat und an Zöllen und Verbrauchssteuern 270,9 (238,4) Millionen RM, vereinnahmt. Die Steuereinnahmen betragen also insgesamt 750,3 (661,5) Millionen RM, das sind 88,3 Millionen RM mehr als im September 1933. Auch die Valjahresziffern liegen erheblich über denen des Vorjahres. Bei den Besitz- und Berufssteuern betragen die Einnahmen 238,9 (207,6) Millionen RM, bei Zöllen und Verbrauchssteuern 157,9 (136,2) Millionen RM. Laufende Zahlungen und Vorauszahlungen waren bei den Besitz- und Berufssteuern im September 1934 nach den gleichen Vorschriften fällig, wie im September 1933. Bei den Vorauszahlungen handelte es sich um diejenigen auf die Einkommensteuer und Körperschaftsteuer der Veranlagten sowie auf die Gehaltsabzüge der Veranlagten für das zweite Viertel des Rechnungsjahres 1934 (Juli-September). Die Feststellung der tatsächlichen Entwicklung des Aufkommens bedingt, daß von den 88,3 Millionen RM Aufkommens mehr im September 1934 gegenüber 1933 die 18,1 Millionen RM Schlachtsteuer abgezogen werden, weil die Schlachtsteuer im September 1933 noch nicht Reichssteuer war. Die tatsächliche Verbesserung im September 1934 gegenüber dem Vorjahresmonat beträgt also 88,3 weniger 18,1 Millionen RM = 70,2 Millionen RM.

Das gesamte Aufkommensmehr im ersten Halbjahr 1934 gegenüber dem gleichen Zeitraum des Vorjahres beträgt 572. Die Feststellung der tatsächlichen Entwicklung des Aufkommens bedingt, daß von den 572 Millionen RM 82,6 Millionen RM für Schlachtsteuer Mai-September 1934 abgezogen werden; denn die Schlachtsteuer ist im gleichen Zeitraum des Vorjahres noch nicht Reichssteuer gewesen. Weiter 26,2 Millionen RM für Schlachtsteuer. Diese besteht erst seit Mai 1933, 12,0 Millionen für außergewöhnliche Einnahmen an Gesellschaftssteuer im Juli 1934 und 16,0 Millionen RM für außerordentliche Einnahmen an Reichslichtsteuer im August 1934, insgesamt also 138,8 Millionen RM. Zieht man diese Summe von dem Aufkommensmehr von 572,0 Millionen RM ab, so verbleibt demnach ein Mehr von 433,2 Millionen RM. Von diesem Mehr entfallen rund 190 Millionen RM auf die Anteile der Länder an den Reichssteuern. Der danach verbleibende Rest an

Aufkommensmehr ist, solange die Vorbefragungen aus den verschiedenen Arbeitsbeschaffungsprogrammen und dergleichen bestehen, reiflos erforderlich zum Ausgleich dieser Vorbefragungen.

Diese Vorbefragungen zu Zweden der Arbeitsbeschaffung sind erfolgt in dem Glauben, daß sich die Steuerquellen entsprechend ergiebiger gestalten werden. Die Entwicklung zeigt, daß sich der Glaube erfüllt und daß somit die volkswirtschaftlichen Betrachtungen, die die Reichsregierung bei der Beschließung der verschiedenen Maßnahmen im Kampf um die Verminderung der Arbeitslosigkeit angestellt hatte, richtig sind.

Ganz besonders gut entwickeln sich nachwievor diejenigen Steuern, in denen sich der Aufschwung der Wirtschaft spiegelt: die Einkommensteuer, die veranlagte Einkommensteuer, die Körperschaftsteuer, die Umsatzsteuer, die Beschäftigtensteuer und die Beförderungssteuer.

Hauptredakteur: Dr. Karl Neuhöfer

Chef vom Dienst: Dr. Georg Brigner

Verantwortlich: Für Politik, Kulturpolitik, Unterhaltung: Dr. Karl Neuhöfer. Für politische und allgemeine Nachrichten: Dr. Georg Brigner. Für den Heimatteil: Richard Hofbauer. Für baltische Nachrichten: Hugo Wähler. Für Volatiles: Fred Beck. Für Wirtschaft, Turen und Sport: Karl Walter Giffert. Für Bewegung und Parteinachrichten: Wolf Seidemann. Für Anzeigen: Geimig Lehr, I. B. Walter Geyer. Sämtliche in Karlsruhe.

Verlag: Führer-Verlag G. m. b. H., Karlsruhe.
Notationsdruck: Schwedendeutsche Druck- und Verlagsanstalt m. b. H., Karlsruhe a. M.

DA IX. 1934

Zweimalige Ausgabe 14 500 Gg.
davon:
Karlsruhe 10 000 Gg.
Wehr-Rundschau 2 100 Gg.
Ortenau 2 400 Gg.

Laubesaussgabe (einmalige Ausgabe) 39 385 Gg.
davon:
Karlsruhe 23 028 Gg.
Wehr-Rundschau 6 877 Gg.
Ortenau 9 430 Gg.

Gesamtverkaufslage 53 885 Gg.

Führer-Funk

Der ungarische Ministerpräsident Gömbös wird seine schon seit längerer Zeit angekündigte Reise nach Rom zu Beginn der kommenden Woche antreten.

Verhaftet wurde der Vorsitzende des Verbandes deutscher Rundfunkteilnehmer an der Saar, August Herb. Es wird ihm vorgeworfen, in einer Rundfunksendung in Oberlinweiler Meufungen getan zu haben die einen Verstoß gegen die Verordnung der Regierung zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Sicherheit darstellten und eine Bedrohung eines Teiles der Bevölkerung bedeuteten.

Die Kennziffer der Großhandelspreise stellt sich für den 31. Oktober auf 101,3 (1913 = 100); sie ist demnach gegenüber der Vormoche (101,2) wenig verändert. Die Kennziffern der Hauptgruppen lauten: Agrarstoffe 101,6 (plus 0,1 v. H.), industrielle Rohstoffe und Halbwaren 92,0 (unverändert) und industrielle Fertigmaren 118,4 (plus 0,3 v. H.).

Ein Generalgouverneur für Afturien ist vom spanischen Ministerrat bestellt worden. Er wird mit weitgehenden Vollmachten ausgerüstet und mit der Vertretung sämtlicher Ministerien im dortigen Gebiet beauftragt. U. a. hat er die Säuberung der Lehrerschaft vorzunehmen, die zum großen Teil rein kommunistisch eingestellt ist und ganz wesentlich zum Ausbruch des Aufstandes beigetragen hat.

Ein Jagunglück hat sich in der italienischen Provinz Potenza ereignet. Auf der Bahnstrecke Gioia del Colle-Bozzetta San Antonio entgleiste in einer Kurve ein Personenzug. Der Zug stieß etwa noch 60 Meter neben den Schienen hin und stürzte dann eine Böschung hinunter. 19 der Reisenden wurden dabei mehr oder weniger schwer verletzt. Es handelt sich um einen Anschlag. Ein Dürte hatte Steine auf die Gleise gelegt, die den Zug zur Entgleisung brachten.

Starke Wolkenbrüche über Tokio haben einen beträchtlichen Schaden angerichtet. Nach bisher vorliegenden Meldungen wurden in Tokio 1933 und in Yokohama 900 Häuser zerstört. Ueber die Zahl der Todesopfer wurde bisher von den japanischen Behörden nichts bekannt gegeben.

Der Balkenvertrag ist in Kraft getreten. In Rigafand am Samstag die feierliche Niederlegung der Ratifikationsurkunde des am 12. September in Genf unterzeichneten Vertrages über die freundschaftliche Zusammenarbeit der drei baltischen Staaten Lettland, Estland und Litauen statt.

Rührender Eifer!

Quis Treuters Film „Der verlorene Sohn“ wird „fortigiert“.

* Wien, 3. Nov. (Eigene Meldung). Daß man in Wien rührend befragt ist, alles zu unterdrücken und zu vermeiden, was an Deutschland erinnern kann, wobei man aber, daß, wollte man in diesem Betreiben fanatischer sein, man Österreich überhaupt verbieten müßte, ist nicht neu. Seit einigen Tagen läuft nun in Wien der Quis Treuter-Film „Der verlorene Sohn“. In den ersten Tagen ging alles gut, bis einige Mütter gegen ein Textstelle des Filmes Sturm liefen. Der Held des Stückes antwortet in dem Film auf die Frage eines Amerikaners, woher er komme: „Aus Tirol“ und erklärt auf die weitere Frage, wo Tirol liegt: „In Deutschland“. Das war für die Herren in Wien viel, und es wurde beschlossen, diesem Nebel abzuhelfen. Die Stelle wurde auf höhere Anordnung aus dem Film herausgeschnitten. Möge diese Tat den Herren am Balken-Platz die Gewißheit geben, daß Tirol nicht in Deutschland liegt. Für ihre nächtliche Ruhe wünschen wir ihnen dieses herzlich. Solch rührender Eifer muß belohnt werden!

In der Hölle am Spitzberg

Der Heldenkampf eines sterbenden Reiches Von Fritz Weber

(6. Fortsetzung)

Der Held von Görz.
Nach diesen schwächlichen Versuchen, das Tor am Spitzberg aufzusprengen — schwächlich deshalb, weil die Angriffe immer nur auf sehr beschränktem Raum unternommen worden waren — trat jene große Ruhepause ein, die den Krieg im Südwesten entschied. In den fünf Wochen zwischen Kriegserklärung und der ersten Schlacht wurde auf unserer Seite so fieberhaft gearbeitet, daß die Szene dieses blutigen Theaters sich völlig veränderte. Je weiter die Russen nach Osten zurückgingen, desto mehr Truppen wurden frei und konnten an den Spitzberg gebracht werden. Die alten, braven Mörser-Raketen wurden durch moderne Batterien ersetzt, die erste Stellung ausgebaut.

In diesen Wochen entstand ein Wunderwerk der Befestigungskunst: der Monte Sabotino. Dieser Berg, im Norden von Görz gelegen, und ungefähr vier Kilometer vom Stadtzentrum entfernt, wurde krenz und quer durchbohrt und mit Kanonenbatterien versehen. Die Batterien, zum Großteil aus alten Geschützen bestehend, flankierten die zwischen Görz und dem Feinde vorgeschobene Stellung des Hügels Podgora. Zwei Jahre lang hat ihre Feuer die italienischen Angriffswellen immer wieder niedergemäht, zwei Jahre lang war es nur wenigen Feinden und auf kurze Zeit gedünnt, das Ziel ihrer Schmutz, Görz, auch nur zu sehen.

Der Mann, der diesen Berg in einen Granaten speienden Vulkan verwandelte, war der Oberst Richard v. Körner. Schon an Vorkriegszeiten war er ein fähigster General geworden. Die Infanteristen auf der Podgora, bei Verma und Slavtja nannten seinen Namen mit jener Ehrfurcht, die Lebenden so selten entgegengebracht wird. Oberst Körner war der Held von Görz, die Seele der Verteidigung des Brückenkopfes, war das, was General Kontrabando den Russen in Port Arthur war. Er fiel in der zweiten Spitzbergschlacht auf dem Kästel der Stadt einer feindlichen Granate zum Opfer.

Das rasende Raubtier

Am 29. Juni 1915, auf den Tag genau fünf Wochen nach der Kriegserklärung, steht mit mächtigem Feuersturm die Spitzbergschlacht ein. Ihr Schauplatz ist der südliche Teil des Karstplateaus, jener Raum zwischen der Adria und Sagrado bei Gradiska, über den der kürzeste Weg nach Triest führt.

Dieses Gelände, in dem sich die Hauptangriffe abspielten, weist in seiner ganzen Ausdehnung den gleichen Charakter auf: Aus der dicht benachbarten und besiedelten Tiefebene der Spitzbergregion steigt mit steilen Hängen eine feine Hochfläche auf. Der Höhenunterschied dieser beiden Landschaften ist nicht sehr bedeutend: etwa hundert Meter; sie sind aber das dreifache Band einer Straße, eines Flußarmes und der Eisenbahn gegeneinander scharf abgegrenzt. Namentlich die Eisenbahn, hart am Hang geführt, bildet durch ihre stellenweise tiefen Einschnitte für den Angreifer teils ein bedeutendes Hindernis, teils gute, gegen Feuer gedachte Sammelpunkte.

Unsere Stellungen verliefen den Plateaurand entlang unter der Kammlinie. Einfache Gräben und schmale Hindernisse, ein weißlich schillerndes Zielband für die italienische Artillerie.

Sieben zu eins.

Gaborna hatte für den beabsichtigten Durchbruch gewaltige Streitkräfte bereitgestellt. Drei Korps der Armee Herzog von Moira, ungefähr 130 000 Mann mit mehr als

500 Geschützen, sollten im Angriffsraum auf einer Breite von zehn Kilometern vorgehen, ein drittes Korps zwischen Sagrado und dem Görzer Becken demonstrieren. Dieser Walle aus Menschen konnten wir nur sehr bescheidene Kräfte gegenüberstellen. Das ganze Karstplateau wurde von der 57. Infanteriedivision unter Feldmarschallleutnant Goioinger verteidigt, einer auf fünf Brigaden verstärkten Kampfgruppe, 25 000 Mann und gegen 100 Geschütze stark. Die Uebermacht des Feindes war demnach 7:1 bei den Fußkämpfern und 5:1 bei der Artillerie.

Als das erste Dämmern des jungen Tages die Ziele deutlich hervortreten läßt, beginnt die Ebene zu brüllen. So weit der Blick reicht, zucken Mündungsfeuer, Sturzbäche heißen Glens rasen gegen die Hänge, werfen Rauchfahnen hoch, reifen Waggonsladungen zerstückelten Gesteins an den zitternden Felsen.

Der Mantel trotz der Hitze

Es ist noch nicht das Trommelfeuer der späteren Schlachten, aber seine Wirkung läßt nichts zu wünschen übrig. Die wenigen Unterstände sind zu schwach, Kavere-

nen gibt es noch keine. Die Verteidiger drücken sich an die Wände ihrer Gräben, fauern hinter den Traversen, die sie aus schottergefüllten Sandfächern mühselig aufgebaut haben.

Ein neuer Begriff taucht auf, wird schauernd empfunden: die Steinschlag. Jede Granate, die hier in den Boden fährt, schleudert das Zehnfache ihres Gewichts an Schotter hoch, der mit furchbarer Wucht niederprasselt. Es gibt keine Helme. Der einzige Schutz gegen den Steinschlag ist die Kappe und der Mantel, den man trotz der glühenden Hitze anzieht. Bald gibt es wette im Bereich des Feuers, die nicht auf den Händen und im Gesicht schmerzhaft Wunden tragen.

Langsam fliehen die Stunden, unerbittlich brennt die Sonne auf die Männer nieder, die mit entzündeten Augen, voll Kalkstaub und Steinplittern in ihren Gräben fauern. Gräßliche Klänge werden laut, mischen sich in das Jammern der Verletzten, der Sterbenden, die man nicht wegschaffen kann. Auf: „Wasser!“ Schreie: „Wasser!“

(Fortsetzung folgt.)

Ein Generalangriff gegen Erkältungskrankheiten

Von Dr. Franz Wennerberg

Die jetzige Jahreszeit mit ihrem kalten, unfreundlichen Uebergang zum Winter schafft im besonderen Ausmaß die Voraussetzungen für die Entstehung verschiedenartiger Erkältungskrankheiten. Da verdient die Meldung allgemeine Beachtung, daß die Erkältung des vor einiger Zeit verstorbenen englischen Automobilkönigs Sir Henry Royce — er hatte einen Sonderbetrag von 125 000 Pfund Sterling für wohltätige Zwecke ausgeworfen — ausschließlich einem Fonds zur internationalen Bekämpfung der Erkältungskrankheiten zugeführt werden soll. An den Universitäten London und Manchester werden zunächst zwei besondere Lehrstühle für die Erforschung von Erkältungskrankheiten eingerichtet, von denen aus der Kampf gegen Grippe, Influenza und ähnliche Krankheiten in nächster Zeit planmäßig über die ganze Erde geführt werden soll.

Die Vollstrecker des letzten Willens haben sich hierfür im Sinne Sir Henry Royces gehandelt, als sie den Entschluß faßten, die ihnen zur Verfügung gelangten Mittel restlos in den Dienst der Erkältungskrankheitsbekämpfung zu stellen. Er selbst erkrankte in sämtlichen Erkältungskrankheiten Magen der Menschheit und sprach dies zeit seines tatenreichen Lebens immer wieder aus. „Erkältungen kosten der Welt jährlich viele Millionen unerklärlicher Arbeitsstunden, und der harmlose Schnupfen ist einer der größten Zerstörer menschlicher Arbeitsleistung“, pflegte er zu sagen und hatte mit dieser Bemerkung nicht unrecht.

Nun ist der Royce-Fonds nicht das erste Schwert, das Wissenschaft und Wirtschaft aus der Scheide gezogen haben, um die Erkältungen zu bekämpfen. Gerade im Laufe der letzten Monate haben in aller Welt Ärzte, Krankenhäuser und Forschungsinstitute diesen Kampf energisch und teilweise auf breiter Front aufgenommen. Dennoch steht man immer noch im Anfang eines Feldzuges, dessen Ausgang ungewiß erscheint. Sicher weiß man vorerst nur, daß die Erkältung eine ungeheuer

weit verbreitete Krankheit in Ländern mit feuchtkaltem Klima und der Schnupfen eine Art — und nicht immer die harmloseste — zahlreicher Infektionsleiden darstellt. Hingegen ist die ärztliche Wissenschaft noch nicht in der Lage, die einzelnen Bakteriengruppen voneinander zu unterscheiden, welche die verschiedenen typischen Erkältungskrankheiten hervorgerufen.

Durchschnittlich wird der Mensch unserer Breitengrade von zwei Erkältungen jährlich erfaßt, von denen jede etwa drei bis vier Tage dauert, falls keine Komplikationen wie Bronchitis, Dreninfektion, Lungen- oder Rippenfellentzündung entstehen. Der vielfach als so harmlos angesehene Schnupfen ist oft nicht nur das äußere Anzeichen einer im Körper befindlichen Erkältung, sondern auch der Wegbereiter aller sekundären Erkältungskrankheiten. Diese wissenschaftlich erarbeitete Tatsache findet in der Öffentlichkeit noch immer viel zu wenig Beachtung.

Man hat alle möglichen Versuche mit Personen unternommen, die zu Erkältungskrankheiten neigen und nachweislich im Frühjahr und Herbst ihren sogenannten „Grippeanfall“ erleben, wobei fälschlich mit dem Wort „Grippe“ fast jede Erkältung ersterer Natur bezeichnet wird. Wer kennt sie nicht, die „Erkältungen“, die nach jedem Witterungswechsel ihre Generalerkrankung bekommen und nun acht bis vierzehn Tage ein Jammern erleben lassen. Sie klagen über alle nur denkbaren Schmerzen, über Abspannung, Appetitlosigkeit, schlucken Mehl, neben ihrer Umgebung an und sind in diesem Zustand geradezu „gemeingefährlich“, da sie ihre Mitmenschen anstecken, ohne sich dabei etwas zu denken. Man ist neugierig dazu übergegangen, diese harmlosen Verschnupfen mit einem Vakzin aus getrockneten Bakterien zu impfen, und hat dadurch nicht nur die Erkrankten sehr schnell geheilt, sondern auch die Infektionsmöglichkeiten auf ein erfreuliches Mindestmaß herabgesetzt. Die Impfung findet dreimal mit je einer Woche Zwischenraum

Uraufführung in Stuttgart

Curt Langenbeck: „Alexander“

Von unserem händigen Mitarbeiter

Die Württ. Staatstheater brachten in diesen Tagen das Werk eines jungen Dichters, Curt Langenbeck, zur Uraufführung: die Tragödie „Alexander“. Es ist merkwürdig und bezeichnend, daß an diesem Stoff, d. h. an seiner dramatischen Formung, bisher alle Dichter gescheitert sind. Jene, die es nicht geschafft haben, sind man muß leider sagen: sie gibt es wohl auch noch die Uraufführung nicht. Auch Langenbeck, klein im Entwurf und groß im Planen, mit einem imponierenden Aufwand an Gedanken und Bildern, ist vor der Fülle des Stoffes, der sich erneut der Händigung widerlehrt, nicht zu der Gestalt vorgezogen, zur menschlichen Erscheinung mit ihren in sich ruhenden oder wirkenden, von einem Ur-anfang an bestimmten Gegebenen, die immer und ausschließlich die Elemente des Tragischen sind. Vielleicht, ja wahrscheinlich liegt die Unmöglichkeit einer wirklichen Alexander-Tragödie darin, daß sich diese phantastische, fometenhaft aufsteigende und verbrennende Gestalt des historischen Alexander jedem Mäßen, sie in sich selbst oder an ihrem Schicksal zu begreifen, entzieht. Man kann geneigt sein, an Schicksal Alexanders des Großen die tragische Linie überhaupt zu vermissen — auch Langenbeck hat uns nicht anders zu überzeugen vermocht, sondern nur diese Annahme bekämpft. Und hier liegt der Kern und der Anknüpfung zur Beurteilung des Langenbeck'schen Werkes.

Dieses Werk zeigt uns in der früheren Handlung die großen historischen Entscheidungspunkte im Leben dieses Königs, es zeigt in einer bunten-verwirrenden Bilderfülle Zug um Zug am Charakterbild des Herrschers, aber es zeigt uns keinen tragischen Alexander, es zeigt keine Charakterlinie, die allem Schicksal (dem daran erweist sich nicht anders zu überzeugen vermocht, sondern nur diese Annahme bekämpft. Und hier liegt der Kern und der Anknüpfung zur Beurteilung des Langenbeck'schen Werkes.

feurig uns Haupt. Es ist Größe und Ferne um diesen Eroberer — aber wo ist der Sturm des Schicksals, vor dem ein Mann steht, lebend vielleicht, aber doch fest? Langenbeck's Alexander ist einer, der nicht an seiner männlichen Größe, sondern viel eher am Mangel dieser Männlichkeit zugrunde geht. Er erscheint mehr als ein von den Göttern verworfener Phantast denn als ein Mann, der sich seine Gehege trotz selber schreibt, mehr als selbstverliebter Schaulustler von Format denn als ein Führer seines Volkes, mehr als Verliebter in seinen Freund, mit dem er sehr unmannlich klüfft, denn als der Todesfreund seiner Soldaten. Wie ihm der Freund, den er seinen Geliebten nennt, stirbt, klagt er wie Werther um Lotte, und an diesem Tod sieht auch der große Alexander hin.

Was also will der Autor mit seinem Helden sagen? Wir erfahren es nicht. Er läßt ihn dunkle orphische Worte sagen von dem Grenzlosen, das seine Grenze sei; so feurig die Verse emporrauchen, so verworren bleibt und ungelüftet das Geheimnis, das auch diese Verse nur noch geheimnisvoller machen. Wir sehen kaum die Umrisse seiner Gestalt, geschweige denn den Zug seines Schicksals. Es war das frauenlose Spiel vom großen Alexander, aber wir sahen den Mann und den Helden nicht.

So blieb die „Tragödie“ ein dramatisches Spiel, in dem schöne und tiefe Verse neben nicht ausgereiften, an die Effekte expressivistischer Wortführer erinnernden Formulierungen stehen. Es scheint, daß hier ein junger Mann wild und schäumend gärt, und wir wollen wünschen, daß er sich zu schwerem Weine klären möge.

An die Aufführung hatten die Württ. Staatstheater dankbar und freudig unter der Spielleitung von Karl Hans Böhm ein großes (hier allerdings gemohntes) Maß von Liebender Sorgfalt gesetzt. Daß W. Leitzgeb, bei aller Eingabe und mancher besonderen Eignung, mit dem Alexander nur schwer fertig werden konnte, lag an der Gestalt selbst, die dem Schauspieler keine Linie bot. Somit müssen die Staatstheater ihre Mühe wegen gerührt und bedankt sein. Dieser Dank, den die Zuhörer abkatteten, rief die Darsteller mit Dichter und Regisseur immer wieder vor die Kampe.

D. E.

Die Reichsschrifttumskammer zur Woche des deutschen Buches

Die Reichsschrifttumskammer veranstaltete zur Woche des deutschen Buches am Freitag im Kaiserhof einen Empfang, auf dem hervorragende Persönlichkeiten des öffentlichen und geistigen Lebens über Zweck und Ziel der Buchwoche sprachen.

Nach einseitigen Worten des Geschäftsführers der Reichsschrifttumskammer, Dr. Haupt, begrüßte Präsident Dr. Blund die Erscheinenden.

In einem längeren Vortrag sprach sodann der stellvertretende Präsident der Reichsschrifttumskammer Dr. Wisnmann, über den künstlerischen Wert des deutschen Buches und seine Bedeutung für das deutsche Kultur- und Geistesleben.

Oberbürgermeister Dr. Sahm sagte namens der Reichshauptstadt der Woche des deutschen Buches seine volle Unterstützung zu. Unter lebhaftem Beifall kündigte Oberbürgermeister Dr. Sahm an, daß die Stadt Berlin vom nächsten Jahre ab einen Preis der deutschen Literatur bereitstellen werde.

Stadtschulrat Dr. Meinhäuser erklärte u. a., daß das gute deutsche Buch immer nationalsozialistisch sein werde, auch wenn es nicht ausdrücklich vom Nationalsozialismus handle. Der Redner wandte sich nachdrücklich gegen jene Kritikprodukte, die mit dem Nationalsozialismus Geschäfte machen wollen.

Der Präsident des Deutschen Industrie- und Handeltages, Dr. von Rentelen befahte sich vor allem mit der wirtschaftlichen Seite des deutschen Buches. Etwa 300 000 Volksgenossen seien mit der materiellen Herstellung des deutschen Buches beschäftigt, das deutsche Buch stelle somit einen mächtigen Wirtschaftszweig dar.

Den Dank des deutschen Buchhandels staltete Verlagsbuchhändler Hillger ab, der in einer Parallele zum Reichsautobahnentwurf das deutsche Schrifttum als den geistigen Wegbau bezeichnete, für den sich Schriftsteller und Buchhandel, Industrie und Produktion vereint zur Verfügung stellen.

Dr. Haupt schloß den Empfang mit einem Appell an die Öffentlichkeit, die Woche des deutschen Buches mit leidenschaftlicher Anteilnahme zu unterstützen, genannt dem Wahrspruch: „Haltet zum deutschen Buch!“

helt. Die Patienten sind nach der Impfung selbst zwar noch einige Stunden etwas benommen, haben aber danach die Erkältungskrankheit auf Monate hinaus überstanden und können jetzt als immun angesehen werden.

Erwähnung verdienen in diesem Zusammenhang die vor einiger Zeit durchgeführten Untersuchungen des schwedischen Physiologen Professor Göthlin aus Uplala. Er führte die Entstehung der im Herbst und Winter besonders häufig auftretenden Erkältungen auf den Mangel an Vitamin C enthaltender Nahrung zurück und wies an Hand statistischer Erhebungen nach, daß in den nördlichen Ländern zahlreiche Schulkinder spielerisch um Weihnachten herum infolge des Mangels an frischen Gemüse vitaminunterernährt sind. Vitaminunterernährte Kinder erkrankten nach seinen Beobachtungen viel leichter als normalernährte.

Jedenfalls ist das große Gebiet der Erkältungskrankheiten noch in mancher Hinsicht unerforscht, und es wird noch manche Arbeit geleistet werden müssen, bis es der ärztlichen Wissenschaft gelungen sein wird, alle Erkältungsepidemien im Keime zu ersticken.

Aus aller Welt

Eine ehrlicher Taxi-Chauffeur

Eine Ueberraschung erlebte hier zunächst die Leitung eines großen Hotels und dann, nur kurze Zeit später, ein Engländer, der auf einem Atlantikdampfer tiefbestimmt auf der Heimfahrt begriffen war. Die Ueberraschung und die Freude hatten die Beteiligten einem ganz alltäglichen New Yorker Taxi-Chauffeur zu verdanken. Der Engländer hatte mehrere Wochen in dem Hotel gewohnt, während er geschäftliche Angelegenheiten in New York erledigte. Bei einer kleinen Abschiedsfeier mit Geschäftsfreunden hatte er sich zu lange aufgehalten, und plötzlich stellte er mit Entsetzen fest, daß er nur noch mit der größten Eile sein Schiff nach der Heimat unmitelbar vor der Abfahrt erreichen konnte. In wilder Hast wurden er und seine Koffer von allem erreichbaren Hotelpersonal in ein rasch herbeigeholtes Droschkenauto geworfen, und es begann eine jener wilden Fahrten durch die Straßen New Yorks nach dem Dampferpier, wie sie nur der kennt, der es selber einmal in New York eilig gehabt hat und dem Taxichauffeur einen Dollar Trinkgeld versprochen, damit er ihn noch rechtzeitig ans Ziel brachte. Der Wagen wand sich in rasender Fahrt durch dunkle Seitenstraßen, denn jeder New Yorker weiß, daß, so sonderbar dieses klingt, in den Abendstunden in New York der freckenmäßig längere Weg oft zeitlich der erheblich kürzere ist, als man ihn mit erheblicher größerer Geschwindigkeit zurücklegen kann. Der Fahrer, der nach amerikanischer Sitte sein kleines Geld lose in der Tasche trug, steckte dem Fahrer Trinkgeld und ein reichliches Trinkgeld in die Hand, Angeleitete der Dampferlinie ergriffen sein Gepäc, und kaum hatte er das Deck des Schiffes erreicht, als auch schon die Leinen sich lösten und das Schiff von den kleinen Schleppern hinausgezogen wurde, um den Atlantik zu überqueren. Der Fahrer der Droschke aber ersah sich zum nicht geringen Erstaunen des Hotelpersonals nach ganz kurzer Zeit wieder im Vorraum des Hotels und verlangte die Geschäftsleitung zu sprechen. Der Direktor des Hotels glaubte kaum seinem Gehör trauen zu sollen, als ihm der Chauffeur die folgende abenteuerliche Geschichte erzählte: Nach dem Abgehen des Fahrgastes war er einmal rund um seinen Wagen gegangen, um festzustellen, ob auch alles Gepäc des Fahrgastes mit auf das Schiff gekommen war. Dabei fand er auf dem Trittbrett eine Brieftasche mit nicht weniger als 3500 Dollar, die der Fahrgast beim Aussteigen verloren hatte, und schon eilte er die ganze Strecke zurück zum Hotel, um seinen Fund abzuliefern! Das Funkteleogramm, das dem Engländer die Rettung seiner verloren geglaubten Brieftasche mitteilte, soll noch auf Tage des Gesprächsthemas des ganzen Schiffes gebildet haben.

Von den Hochschulen

Arbeitsgemeinschaft naturwissenschaftlicher Vereinigungen

Auf Anregung des Bezirksobmannes des nationalsozialistischen Arbeiterbundes, Zahnarzt Dr. Rogge-Dresden, haben sich fünf große naturwissenschaftliche Vereinigungen der Erhaltung der gemeinsamen Interessen zusammengeschlossen. Es handelt sich um die Gesellschaft für Natur- und Heilkunde, die naturwissenschaftliche Vereinigung „Nis“, den Verein für Erdkunde, den Verein für Volkskunde und um die Pharmazeutische Gesellschaft in Dresden. Einer der nächstliegenden Zwecke dieser Arbeitsgemeinschaft ist es, wichtige Vorträge von allgemeinem Interesse auch den Mitgliedern der anderen Vereine zugänglich zu machen.

Neues Wissenschafts-Institut in München

Auf dem Gelände des Reichsbahnaußerbefestigungswerkes in Freimann wurde mit den Vorarbeiten zum Bau einer elektrischen Versuchsanstalt begonnen. Im Frühjahr soll dort mit einigem günstiger Witterung mit der Errichtung des Hauptgebäudes begonnen werden. — Seit dem Zoologischen Institut wurde in München keine wissenschaftliche Anstalt mehr gebaut, die sich an Bedeutung mit dieser elektrischen Versuchsanstalt messen kann.

Dr. Kurt Floerke †

Am Alter von 65 Jahren starb in Stuttgart der bekannte Ornithologe Dr. Kurt Floerke nach längerer Krankheit. Floerke wurde bekannt durch seine zahlreichen populärwissenschaftlichen Tierbücher, in denen er alle Gebiete der Zoologie mit seinem Verständnis für das Tier behandelte. Obwohl kein Hauptfach die Vogelkunde war, war er doch auf allen Gebieten der Zoologie bestanden und bestand es, namentlich auch junge Menschen zur Liebe zum Tier zu erziehen, denn seine leicht faßlich geschriebenen, dabei aber wissenschaftlich einwandfreien Bücher fanden man in jeder Jugendbibliothek. Seit 1906 war Floerke in der Schriftleitung des „Rosmos“ tätig.

Ernennungen

Ernannt wurden: der nichtbeamtete a. o. Professor Studientat Dr. R. Richter in Frankfurt a. M. zum ordentlichen Professor in der Naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität dortselbst; — der Professor Dr. de Glinz in Graz zum o. Professor in der Medizinischen Fakultät der Universität zu Wien; — der nichtbeamtete a. o. Professor Dr. Ernst Solzldörner in Berlin zum o. Professor in der Medizinischen Fakultät der Universität zu Kiel; — der nichtbeamtete a. o. Professor Dr. W. A. H. von Ober zum o. Professor in der Medizinischen Fakultät zu Wien; — der nichtbeamtete a. o. Professor H. Schmidt Lohder zum o. Professor in der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität zu Breslau; — der Privatdozent Dr. Arur Schürmann, zur Zeit Direktor des Landwirtschaftlichen Lehrzentrums Rossfänger bei Rassel, zum o. Professor in der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität zu Göttingen; — der Lehrbeauftragte an der Veterinärmedizin in Gießen a. o. Prof. Dr. Karl Keller, zum o. Professor in der Fakultät für Stoffwirtschaft der Technischen Hochschule in Aachen; — der Privatdozent Dr. H. W. v. S. zum o. Professor der Veterinärmedizin in Gießen; — der Privatdozent Dr. H. G. zum o. Prof. in der Fakultät für Maschinenwesen der Technischen Hochschule Berlin; — der Privatdozent Dr. Georg Mastig zum nichtbeamteten außerordentlichen Professor in der Fakultät für Bergbau und Hüttenkunde der Technischen Hochschule Berlin.

Germanische Führerköpfe

Marich /

Von Heinz Schilling

Die jungen Goten laden, wenn ihre Väter stolz von ihren Großtaten berichten. Was war es schon weiter, dieses Römertum zusammenzubauen, — diese Kämpferlinge, die kein Schwert mehr zu führen verstanden, die nur immer von Steg träumten, obwohl sie vor den Goten fielen wie die Strohhalme, so daß diese bald des Schlachtens überdrüssig geworden waren. Und waren sie nicht selbst fruchtbar gewesen, als sie an der Donau ankamen? Waren sie nicht davongelaufen vor dem greulichen Hunnenhaun und seinem Geschmeiß, — hatten sie nicht ihr riesiges Reich, das von der Wolga bis zur Dnieper sich erstreckte, wie Spreu zerstreut sehen vorm Völkersturm aus Afiens Wüsten. Da sitzen sie nun, diese selbstzufriedenen Diktatoren und Großväter, allüberall in des römischen Diktators fetten Frönden und haben nichts als Ruhe im Sinn, — Ruhe und gemächlichen Frieden, um des reichen Landes reiche Güter zu verpraßen. Was Wunder, wenn die Jünglinge und Knaben zu maulen beginnen und da und dort beim Thing zornig brummen und mit den Schwertern an die Schilde schlagen. Sie wollen neue Taten sehen, — sie wollen vor allem wieder ein eigenes Reich haben, mit einem König an der Spitze, vor dessen Namen die Welt zittern soll. Reitet doch zu des Kaisers Seite als Führer des gotischen Heeresbanns im Römertum der kaum zwanzigjährige Marich, der wilde und ungehörigste der balthischen Fürsten, der Wortführer der gotischen Jugend, — schon jetzt von ihr seines draufgängerischen Heldennamens und seiner kühnen Pläne als Führer begeistert verehrt, als König erkohlt.

Nach ist er nur der Führer der bisherigen westgotischen Kriegertruppen. Aber wie er jetzt aus siegreichem Kriege heimkehrt, allenthalben vom Jubel der Jugend umbraut, — wie er an der Spitze seiner reitenden Truppen die Göttinge durchzieht, da scharen sich überall begeistert die Kämpen um ihn und begrüßen ihn mit donnerndem Beifall als König. Sogleich läßt der Kriegsführer die Luren tönen. Wieder, genau wie 20 Jahre zuvor, werden die Döhlen vor die ungelungen Planenwagen gespannt, und schwerfällig schiebt sich der riesige Heerwagen mit unbefangenen Ziel vorwärts. Des jungen Königs erstes Ziel ist Griechenland, und fast ohne Schwertstreich erobert er die ganze Halbinsel. Die berühmten Stätten einer großen Vergangenheit, Athen, Korinth, Argos und Sparta werden ohne Widerstand eingenommen und alle Griechen binnen kurzem versklavt. Weitläufig durchziehen die gotischen Scharen das flache Land, und Marich ist flug genug, die Festungen zu meiden. „Friede den Mauersteinen!“ heißt sein Lösungswort, und so kommt es, daß er sich fast ohne Kampf zum Herrn dieser Lande macht.

Dies ist nur der erste Schritt, frohlockt der junge Sieger im Vollgefühl seiner Kraft. Bald wird mit das ganze Reich gehören. Aber er hatte seine Rechnung ohne Stillsich gemacht, den allgemächlichen Oberfeldherrn des Reiches, — den treuen Bewahrer römischer Größe, Stillsich, fast über Nacht, ist der listige Gebieter des Reiches, — den neuen Herrscher der Welt, — mit überlegener Feldherrnkunst umzingelt er rauch das ganze wandernde Volk und seine Wagenburgen. Und ehe sich Marich verliert, ist er ins Gebirge gedrängt, in wasserarme Gegenden, wo die Seinen schon in den ersten Tagen so bitterem Mangel leiden, daß nur die Wahl zwischen Hungertod und Ergebung übrig bleibt.

Marich erweist sich als echter König. Mit nur wenigen Gefolgsleuten reitet er ins feindliche Lager und verlangt den Feldherrn zu sprechen. Da stehen sie sich gegenüber, die beiden Vertreter zweier Welten, der sinkenden und der kommenden Zeit. Stillsich weiß, was auf dem Spiele steht. Aber trotz seiner verzweifeltsten Lage weiß Marich jedes Angebot zurück. „Stirmt nur die Wagenburgen, dann werdet ihr sehen, wie teuer wir unser Leben verkaufen. Soll denn ganzes Heer verbluten, nur damit wir untergehen? Sacht zu verfahren, daß man in Konstantinopel lieber beinahe als meinen Untergang will?“ Stillsich kann sich diesen Gründen nicht verschließen. Soll er, nur um dem Reich zu dienen, den gefährlichsten Feind seiner

Gegner aus dem Wege schaffen? Es wird Marich leicht, den einmal Zweifelnden zu überzeugen. Sie schließen ein geheimes Bündnis, und als einige Tage später in stürmischer Nacht plötzlich überall die gotischen Kriegsbanner heulen, da sind es nur noch schwache Posten, die mühelos überumpelt werden. Umhändert ziehen die Goten nach Epirus. Und wirklich wird jetzt Wahrheit, was Marich in kluger Voraussicht gesagt hatte. Der eiferfüchtige byzantinische Hof bietet dem Gotenkönig Frieden und Freundschaft und schenkt ihm die reiche Provinz Illyricum dazu, um ein Bollwerk zwischen Diktum und Westrom zu errichten.

Die ganze Germanenwelt horcht auf. Man weiß es ja, was dieser junge Heißsporn will. Er ist nicht der Mann, der einmal Begonnenes aufgibt, nur weil er einen Teil des Erstrebten schon in der Hand hält. Wer das Haupt der Welt, die goldene Kaiserstadt Rom zu erobern ausgezogen war, der begnügt sich nicht mit den Bergen Dalmatiens. Laufende, Zehntausende machen sich auf, strömen von allen Seiten in die neue Göttingenstadt, um dem kühnen König ihren Dienst zu weihen. Von Jahr zu Jahr wächst die Heeresmacht Marichs. Aber noch immer ist die Stunde nicht da. Der König läßt sich nicht zwingen. In seiner Hand liegt die Entscheidung. Schon murren wieder die Jünglinge. Drei Jahre dauert der saule Friede. Aber noch immer wartet Marich ab. Nicht die römischen Soldaten fürchtet er, sondern nur den einen Mann. Solange er ihn sich gegenüber weiß, will er das Meer nicht durch die ihm wohlbekannten Pässe führen. Voten reiten nach Norden, die germanischen Donauvölker zu gemeinsamem Angriff aufzureizen. Wirklich stufen in breiter Front Franken und Schwaben gegen die nur noch schwach verteidigte Rheingrenze. Befragt eilt Stillsich über die Alpen.

Nun ist der große Augenblick gekommen. Mit unermeßlichen Scharen stürmt Marich los, im ersten Anlauf die dicht an der Grenze gehaltenen Westtruppen überrennen. Eine brutale Schlacht bei Aquileja gibt ganz Benefiten in seine Hand. Es ist später Herbst, denn wohlweislich hat der Gotenkönig seinen Feldzugsplan darauf gegründet, daß der Winter die Alpenpässe ungangbar macht. Auch ertragen die Germanen noch immer leichter Schnee und Frost als die langende feberträchtige Sommerhitze des Südens. Siegreich durchstürmen die gotischen Heere den Norden der Halbinsel Vigurien und Tuscien wird verberbt, der Kaiser in Aiti eingesperrt.

Aber noch lebt der eine, dessen Rückkunft in zitternder Sorge Kaiser, Senat und Volk von Rom erwarteten. Von einem zum Römertum gewordenen Vandalen hing das Schicksal der kaiserlichen Welt ab, und während im eingeschlossenen Mailand die Reste der römischen Truppen zittern, raft des kühnen Mannes unermüdlige Tapferkeit alles aufzuheben, was im Norden der Alpen noch römische Schwerkriegstruppen trug. Aber erst im zweiten Sommer hat Stillsich ein wirkliches Heer beisammen, und nun kommt er wie ein Sturmwind über die Alpen, um das fürchterlich ausgeplünderte Italien von seinen Feindern zu befreien. Sogleich nach seiner Kränzen Herbeifahrt müssen die Goten sich in festen Wagenburgen abzusammeln. In diesem Kleinkrieg ringt er den Goten Stellung um Stellung ab. Erst nach zweijährigem Kriege tobt vor den Toren Veronas die müderliche Schlacht, die über den Traum vom Götterreich entscheidet. Wunder persönlichen Heldennamens verriichten die beiden Führer, und als der Abend sinkt, flutet das gotische Heer geschlagen, nur mühsam die Wagen mit den Frauen und Kindern bergend, den rettenden Alpenpässen zu. Alle Hoffnung ist vernichtet, der Kampf um die Heimat verloren. Verzweifelt flieht Marich als letzter der Rachhut, um den Rückzug zu bedenken. Mit genauer Not entgeht er der Gefangenschaft. „Rückwärts!“ rufen die Luren und auf feil gewordenen Bergpfaden schiebt sich die Heerschlange zu jenen Höhen, von denen man vier Jahre vordrängte, den tatsächlichen Herrschaftsbereich in die italienische Ebene herabzuziehen.

Wieder reitet Marich zu Stillsich, diesmal aber, um zu bitten. Wie kann er aber, als er den Feldherrn ihm fast freundschaftlich entgegenkommen sieht. Soweit war es nämlich mit dem Zwist der beiden Reichshäupter gekommen, daß Stillsich jeden Augenblick einen offenen Angriff von Diktum gegenwärtig muß. So sucht er mit allen Mitteln den Gotenkönig auf seine Seite zu ziehen und bietet ihm nicht nur volle Wiederherstellung seiner bisherigen Macht, sondern noch einige angrenzende Landstriche dazu. Unversehrt zogen die Goten nach Illyricum zurück, um dort in der alten Zwischenstellung abermals zu warten. Aber aller Augen blieben nach Italien gerichtet.

Da entschied, in so gefährlicher Stunde, der Wille eines einzigen die Weltgeschichte. Stillsich, der ewigen Ränke des Diktums müde, beschloß, das ganze Imperium wieder in einer Hand, und zwar in seiner, zu vereinigen. Im Jahre 407 schloß er mit Marich einen Geheimvertrag, der die bisher Diktum unterstehenden Goten ganz zum Westreich zog, ja, zum Angriff auf Epirus verpflichtete. Schon löbten wieder die Luren, schon setzte sich das gotische Heer in Marich, als plötzlich reitende Voten mit dem Gegenbefehl des Schattens Kaisers Honorius eintrafen. Ein Ungeheures war geschehen. Die kaiserliche Puppe wandte sich gegen den wirklichen Herrn des Reiches, durchkreuzte dessen Flug bedachte Pläne. Schönder Unstaut lohnte, wie immer, die eifrige Selbstlosigkeit lebenslangen Dienstes. Unter den Dolchen der Häscher endete der Retter des Reiches sein Leben.

Marich war frei. Kein Vertrag, keine Fessel band ihn mehr. Als die Kunde von Stillsichs Ermordung kommt, brechen seine Heere von allen Seiten über das wehrlose Italien her. Wehrlos, — denn was der Vandalen im Römertum in mühsamer Arbeit geschaffen hatte, das neue starke Römertum, das hatte eifer Wagnis sinnlosen Römertums in wenigen Wochen zerfallen. Aufgehobene italienische Legionäre stießen über die rings im Land verstreuten germanischen Hilfstruppen her, und die Folge war, daß die Hälfte des ganzen Römertums, über 40000 Mann, mit fliegenden Fahnen zu Marich übergeht. Nun ist kein Halten mehr. Binnen wenigen Wochen ist Norditalien erobert, ungehindert marschiert das Gotenheer auf der großen Straße am adriatischen Meer entlang, vorbei am uneinnehmbaren Ravenna, hinter dessen Mauern Honorius mit seinen Hölflingen Zuflucht gesucht hat. Niemand ist mehr da, um Marich aufzuhalten. Diesmal gibt der Marich der Hauptstadt selbst, und ohne Widerstand zu finden, fluten die gotischen Heeresmassen bis vor die Mauern Roms. Er ipert alle Inhaber ab und rasch macht der Hunger die noch allzu stolzen Senatoren gefügig. Schon bald erscheint ihre Geländschaft im Lager der Goten. Mit hochfahrender Sprache drohen sie letzten verzweifeltsten Widerstand an. Marich läßt nur. Marich verlangt er die Auslieferung alles Goldes und Silbers, vor allem die Freilassung aller Sklaven germanischer Abkunft. „Was willst du uns eigentlich lassen, o König?“ fragen entsetzt die Geländen. „Das Leben!“ ist Marichs Antwort. 5000 Pfund Gold, 30000 Pfund Silber, 4000 Seidengewänder, 8000 Purpurpelze, — und 3000 Pfund Pfeffer muß die Hauptstadt als Lösegeld zahlen, um der Plünderung zu entgehen.

Sart sind auch die Forderungen, die Marich jetzt dem Reich stellt. Verlangt er doch außer Illyrien und Dalmatien die Donauprovinzen und Norditalien, außerdem aber die Würde des obersten Reichsfeldherrn, sowie natürlich ausreichende Geldzahlungen und Getreidelieferungen für sein Volk. Das, was Stillsich ererbt hatte, wollte jetzt Marich vollenden, — die Schaffung eines germanischen Reiches, das nur noch der Person seines Führers, dem Kaiser, untergeordnet war. Das bedeutete die tatsächliche Ergreifung der Macht im Imperium, das bedeutete schließlich sogar die Herrschaft. Aber solange es noch waterländisch gekannte Römer gab, mußten sie sich dieser Entwürdigung der nationalen Ehre widersehen. Selbst die kriecherlichen Hölflinge des Honorius wehrten sich gegen einen solchen Vertrag.

Marich bleibt nichts anderes übrig, als ein zweites Mal vor Rom zu ziehen. Gemaltig ist inzwischen sein Heer gewachsen, — Zehntausende von germanischen Krieger fechten Seite an Seite mit den Goten für ihre Freiheit. Der neuen fürchterlichen Drohung kann sich diesmal selbst der Senat nicht entziehen. Willig erkennt er Marich, den tatsächlichen Herrn Italiens, als seinen Gebieter an, — ohne Widerstand duldet er, daß der Gotenkönig

Der alte Sänger

Und schlottert ums Bein ihm auch schrundige Haut, Und liegt er bei elenden Leuten, So höfne den haarlofen Sänger mit nicht, Ein Graubart oft redet auch Gutes: Viel Nütliches kommt noch aus runzligem Balg Und hängt er auch schlapp in der Hoje. Aus der Edda, übertragen von R. V. Gortleben, Verlag der Roehler & Amelang, Leipzig.

den römischen Stadtpräsidenten Attalus zum Kaiser ernannt. Dieser muß sich bequemen, die verlangten Friedensbedingungen feierlich auszusprechen. Nun zieht Marich mit seinem Schützling vor Ravenna, um den noch immer widerstrebenden Honorius zu demütigen. Vertraulich wird verhandelt. Die Stadt ist uneinnehmbar. Der schwächliche Kaiser ermannt sich sogar zu kräftiger Abwehr. Da beschließt Marich, der bis jetzt immer befreit war, die Stätten aller Kultur und tausendjähriger Geschichte zu schonen, ein fürchterliches Druckmittel. Er droht dem Honorius, er wolle Rom zerstören, wenn er noch länger in seinem unfinnigen Widerstand beharre.

Marich zieht vor Rom. Die Stadt wird erkränkt. Drei Tage vergönnt Marich seinen erbitterten Kriegern schonungslos Plünderung. Was die Jahrhunderte an unermesslichen Schätzen zusammengetragen haben, fällt an einem einzigen Tage den fegestrunkenen Goten in die Hände. Ein Erbkauern geht durch die Welt. Tausend Jahre lang hatte die Menschheit sich genötigt, mit dem Worte Rom die Mitte der Welt zu benennen. Nun war Rom tot, — ein bleicher Schemem. Seine Ewigkeit war dahin. Gegen hätte der Himmel einstürzen können. Der jüngste Tag schien gekommen.

Am dritten Tage der Plünderung tritt Marich in die eroberte Stadt ein. Nord, Verwüstung, alle Gruesel entfesselter Wier traf seine Auge. Das war nicht der Siegespreis, den er erhofft, dem er die ganze Kraft seines Lebens gegeben hatte. Das war nicht der Traum vom neuen Reich, von der neuen Heimat, von einer friedlichen Welt nach Väterart und Väterfite. Hier im gleißenden Süden zerrann, — jetzt sah er es klar, — die Bille und Gestalt des nördlichen Schicksals. Fort aus der Wästel, — fort vor allem aus den Trümmern des zertretenen Jhdls. Fort aus dem Schredensdamm einer toten, zerstörten Welt. Hier blüht kein Götterglück. Er lauert in tausendfältiger Form die Vernichtung. Wieder tönen die Luren. Es war keines Bleibens in der ausgehungerten, nun auch von aller Zufuhr abgesperrten Stadt, denn die dem Honorius treuen Kornkammern des Imperiums, Sizilien und Afrika, lieferten keinen Saft Getreide mehr, seit die Barbaren in der Hauptstadt saßen. Dorthin also muß man ziehen, wenn man fast zu essen haben will, erkennt Marich, und sogleich führt er seine Goten durch das reiche Süditalien an die äußerste Spitze der Halbinsel. Eine Flotte wird gerüstet. Aber noch leben die Römergötter. Ein Sturm zerfetzt die Schiffe, die die erste Heberfahrt wagen. Da steht er nun mitten im bezwungenen Herzen des Reiches, — steht da als Sieger, gegen den kein Römer mehr das Schwert zu heben magt, und doch reicht alle Kraft nicht aus, um das erste Ziel zu erringen. Soll sein Göttervolk mitten im Siegesglanz verhungern, nur weil dies Land Italien sein Korn mehr trägt? Soll er abermals rückwärts weichen.

Das eiserne Gesetz der Tat kennt kein Zurück. Ein solches Schicksal bricht das Hera. Wir heutigen verstehen besser, was die Zeitgenossen zu erbaumendem Verwundern hinrirt: binnen weniger Tage raffte den kaum fünfunddreißigjährigen ein Fieber hinweg. Er konnte, er durfte nicht die Götten rückwärts führen. Sein Werk war vollbracht. Er war der Herrscher, dem die Götter gegeben hatten, das stolze Haupt der Welt in den Staub zu treten. Aber das neue Reich zu schauen, hatten sie ihm nicht vergönnt.

Unter den Wogen eines süditalienischen Flusses träumt der Besieger Roms seinen ewigen Traum. „Nächtlich am Bufenio kispeln bei Colofna dämpfe Rieder —.“ Nachdruck verboten. Copyright by Roehler & Amelang, Leipzig.



(21) „Ja, Jep.“ Owen zog den Schal enger um ihr tief ausgehöhltes Abendkleid. Ihr Gesicht war streng und ernst. Jep hielt sie noch einen Augenblick zurück. „Wollen Sie mir nicht doch noch sagen, was das für Affen sind, die hier bei Nacht ausgeladen werden sollen?“ Sie schwannte eine Sekunde und sah ihn dann bitend an. „Ich darf nicht, Jep. Ich hab's versprochen. Aber — können Sie es sich nicht selber denken?“ „Denken... hm, ja... Nach all den Veranstaltungen zu dieser nächtlichen Begegnung... Ja, denken kann ich mir's schon.“ „Warum fragen Sie mich dann?“ Ein flüchtiges, schelmisches Lächeln huschte um Owens Mund. „An euren Posten, Kommandant!“ „All right!“ Owen war kaum im Treppenhans verschwunden, als das aufmerksame Ohr Jeps leise Auerdrichläge an Steuerbord vernahm. Er beugte sich über die Brüste vor. „Aha! Die Brüder sind vorsichtig. Haben die Niemen sogar mit Lappen umwickelt. Altmodische Angelegenheit. Die Bootlegerer an der amerikanischen Küste haben schon vor Jahren mit Motoren und fernlenkbaren Booten gearbeitet.“ „Dumme Gestalten enterten das Rollreep empör. Jep stieg langsam die Stiege hinunter und trat den Männern entgegen, die sich misstrauisch an dem menschenleeren Deck umliefen. „Guten Abend, Senor!“ Ein hochgewachsener, quattengelber Mann mit stolzem, kühnem Adergesicht lächelte leicht den Hut. Um ihn drängten sich ein halbes Duzend bis an die Zähne bewaffneter, wild aussehender Berke. „Wo ist die Senora, mein Herr?“ fragte der Anführer in hartem, schlichem Englisch. Jep machte eine höflich bedauernde Handbewegung. „Mrs. Torrel bedauert unendlich, Sie nicht persönlich empfangen zu können. Sie ist gezwungen, bei ihren Vä-

tern zu bleiben, um eine eventuelle Störung unseres Geschäftes zu vermeiden.“ Der Fremde sah Jep scharf an. „Sie wissen, um was es sich handelt, mein Herr?“ „Ich bin der Kapitän der „Eleanor“, sagte Jep trocken, und habe von Mrs. Torrel den Auftrag, Ihnen 52 Affen zu übergeben. Bitte, folgen Sie mir in den Laderaum. Aber machen Sie Ihren Leuten gefälligst Feuer unter den Sohlen, sonst könnten uns die Klüftenwachtschiffe vielleicht eine unliebsame Überraschung bereiten.“ Der Fremde lächelte stolz. „Keine Angst, Senor. Die Polizeiboote haben heute nacht anderes zu tun. Sie liegen in höchster Alarmbereitschaft im Hafen und warten zitternd auf den losbrechenden Freiheitsstreich des kubanischen Volkes.“ „Na, denn man los!“ Die Arbeit ging schnell und ohne Lärm vonstatten. Als die Affen glücklich aus dem Laderaum herauf und in die Boote gebracht waren, geriet der Anführer in eine förmliche Ekstase. Er rollte die funkelnden Augen, und seine weißen Zähne blühten durch die Nacht. Mit einem unmaßgeblichen Schwung zog er seinen Hut und machte eine tiefe Verbeugung vor Jep. „Sie sind der Wohlthäter der Kubanos, mein Herr! Sie haben sich um unser Volk verdient gemacht! Santa Maria! Derer Batista wird Sie wie einen Vertreter ehren, wenn Sie nach dem Sieg des Volkes in Habana einlaufen!“ Jep wehrte lächelnd die begeisterten Dankesbezeugungen ab. „Vorläufig begnüge ich mich damit, den Betrag für die Affen einzufassieren. Mrs. Torrel hat mich beauftragt...“ „Natürlich, mein Herr!“ Der Fremde zog aus einer an seinem Gürtel hängenden Ledertasche ein dickes Bündel Banknoten hervor. „Bitte, überzeugen Sie sich, gute, amerikanische Dollars.“ Jep zählte sorgsam die Scheine durch und machte ein paar vorsichtige Stichproben auf ihre Echtheit. „In Ordnung, Senor. Wollen Sie eine Dultung?“ „Oh, mein Herr. Der Fremde wehrte mit beiden Händen ab, als habe man ihm eine tief beleidigende Zu-

mutung gestellt. „Unter Caballeros bedarf es dieser Form nicht. Ich bin und bleibe Ihr Schuldner, Senor!“ Wieder beschrieb der Hut des Fremden einen schwingvollen Bogen und mit ihm gerieten die Kopfbedeckungen der anderen Scherwebewaffneten in entzückte Bewegung. Welche Zähne stießen Jep freudlich an, braune Hände drückten ehrerbietig seine Rechte. Jep sah den Boote nach, die mit ihrer kostbaren Last unter leisen Ruderstößen und geklärteren Kommandos im Dunkel verschwanden. Es war die höchste Zeit, denn kaum zwei Minuten später erklangen Owen mit Mr. Brooks und dem jungen Williams auf Deck. Der Fabrikant steuerte ohne weiteres auf Jep zu. „Was ist denn los, Kapitän? Warum liegen wir still? Wenn wir Maschinenhaben haben oder eine Gefahr vorliegt, so ist es Ihre verdamnte Pflicht, uns davon zu benachrichtigen.“ Owen suchte vergebens den Aufgereagten zurückzubahalten. Sie mußte es aufgeben und sich damit begnügen, hinter seinem Rücken Jep ein resigniertes Zeichen zu machen: ich konnte ihn nicht mehr im Salon festhalten. Er wollte abhört nachsehen, warum die Maschinen stillstehen. Jep schob sich gemächlich einen Priem in die Wade. „Wir haben keine Havarie, Mr. Brooks. Ein Affenwachtschiff hat uns nur gepirrt. Kontrolle der Seepolizei, sonst nichts.“ Mr. Brooks schaute sich argwöhnisch auf Deck um. „So? Wo sind denn die Beamten, Kapitän?“ „Schon wieder abgedampft. Haben sich nur die Schiffspapiere zeigen lassen. Alles in Ordnung.“ Mr. Brooks gab sich zufrieden, zumal nun die Maschinen wieder in Gang kamen und die Fahrt fortgesetzt wurde. Man ging in den Salon zurück, wo Mrs. Williams mit dem Grafen Zech am Brückentisch saß. Zech hatte leit der kurzen, aber hingelungen Unterhaltung mit Jep Bousen gefälliglich Owen vertrieben, soweit dies an Bord möglich war, ohne Aufsehen zu erregen, und auch Owen hatte nicht mehr als notwendig mit ihm gesprochen. Nur am Tage nach der „Wilden Nacht“, wie Jep sie nannte, hatte Graf Zech verübt, Owen einen bedeutungsvoll fragenden und zugleich um Verzeihung stehenden Blick zuwerfen. Als er aber Owens Augen bemerkte, die kühl und klar über ihn hinwegschauen, und zugleich Jeps fast drohenden Blick, hatte er resigniert jede Hoffnung begraben und sich um Anschluß an Mrs. Williams bemüht. Freddy Williams hatte dazu vergnügt geschmunzelt. Abgeblickt! Annehmend hatte sich der unaussprechlich Graf bei Owen einen Niefenfort gescholt. Die Bahn war frei. Aber so lebhaft auch Freddy die Offensive ergriß, er kam ebenfalls keinen Schritt vorwärts. Im Gegenteil, während Owen zu Beginn der Reife ihm trotz allen Aus-

weichens immer noch eine gewisse Hoffnung gelassen hatte, wurde sie um so fühlbar und reservierter, je mehr man sich dem Ende der Reife näherte. Und heute nacht, als er in einer Ecke des Salons die Gelegenheit ergriff und kümmlich um eine Entscheidung warb, sagte sie es ihm gradheraus: „Sie sind ein netter Junge, lieber Fred, aber den verrückten Gedanken, daß ich Ihre Frau werden soll, müssen Sie aufgeben, wenn wir Freunde bleiben sollen. Once for all!“ „Aber, Owen...“ „Kein Aber, Freddy. Ich denke nicht daran, mich zu verheiraten, und am allerwenigsten mit Ihnen.“ Das war deutlich. Fred sah finster zu Boden und hatte das Gefühl, als ob da schone, runde Golddollars lautlos über den Teppich rollten, viele, viele Tausende — und alle fort von ihm. Owen schloß Mitleid mit ihm. Er sah gar zu kläglich da. Sie legte ihm leicht die Hand auf die Schulter. „Nicht so traurig, Freddy. Es gibt genug schöne Frauen auf der Welt!“ „Aber ich liebe Sie, Owen.“ „Nicht mehr davon reden. Bitte.“ „Na schon.“ Fred hob ergeben den Kopf. „Sprechen wir nicht mehr davon. Ich habe weiß Gott auch ohne das genug andere Sorgen.“ „Sorgen, Freddy?“ „Ja. Uebrigens — dabei fällt mir ein: übermorgen ist die Kiste für die „Eleanor“ fällig, nicht wahr? Ich wäre Ihnen dankbar, Owen, wenn Sie das Geschäft terminmäßig abwickeln könnten. Ich habe da gewisse unaufschiebbare Verpflichtungen und...“ „Warum so viel Worte, Freddy? Natürlich können Sie Ihr Geld bekommen. Wenn Sie wollen, schon morgen früh.“ Fred zauberte einen würdevollen Ernst auf sein Gesicht. „Ich pflege nie Außenstände vor dem Termin einzufordern.“ „Also dann übermorgen in Habana.“ Owen sah einen Augenblick mit hellen Augen in die Luft. Die ganze Reife über hatte sie heimlich geübt vor dieser Forderung. Nun brauchte sie keine Ausflüchte und Lügen mehr zu erfinden. Nun brauchte sie auch nicht mehr dem armen Freddy unbestimmte und unerfüllbare Hoffnungen vorzugaukeln, um die Frage nach dem Geld hinauszuhschieben. Die Waffenabgabe war abgeteiert. Das Geld mußte schon in Jep Owens Händen sein. Wenn es auch nicht dazu reichte, Ramirez weitausgreifende Pläne zu realisieren, die Forderung Jeps zu berechtigen, dazu langte es jedenfalls. (Fortsetzung folgt.)

Das badische Land

Saarurlauber im Badner Land

Fahrt mit den Saarländern durch Baden — Gespräche mit den saarländischen Gästen



Mannheim, 3. Nov. Graun liegt der Herbstmorgen über Mannheim. Ein feiner Nebel sprüht wie leichter Regen. Noch ist wenig Verkehr in den Straßen, die Großstadt erwacht. Durch die Morgenfrische marschieren Trupps von Jungvolk mit ihren Fähnlein und Wimpel. Auf die Frage wohin erfahren wir, daß es zum Bahnhof geht, zum Empfang der Arbeitskameraden aus der Saar, die nach 9 Uhr dort einreisen werden. Auch wir wollen die Brüder von der Saar begrüßen und marschieren mit den kleinen nach dem Bahnhofsgebäude. Immer mehr Jungvolk trifft dort ein, ein endloser Zug, darin die bunten Wimpel läutig im Morgenwind flattern. Endlich ist die braune Schaar der kleinen bis auf etwa 500 angewachsen. Vom Bahnhof grüßt der Flaggenschmuck des Dritten Reiches. Eine SA-Kapelle marschiert ein, und nimmt auf dem Bahnsteig Aufstellung. Dann formieren sich die Träger der Wimpel zu einem Spalier den Bahnsteig entlang. Inzwischen ist auch Hr. Tiefenbacher von der NSB Mannheim eingetroffen, der die Saarländer in Mannheim empfangen wird.

Als der Zug einfährt, ist der Morgennebel verweht. Helle Sonne liegt frei und glänzend über dem Bahnsteig. Dann klingt ein Marsch auf, der Zug bräut in die Halle. Arme reden und Heilrufen aus allen Zungen. Freudige Gesichter überall, die Saarländer haben ihr Gastland Baden erreicht. Nun formieren sich die Mannheimer Gäste zu einem Zug in die Stadt nach der Luisenschule, wo sie durch Partei und Stadt herzlich willkommen werden. Auf beiden Seiten der Straße hat sich das Jungvolk spaltend aufgestellt.

Deutsch ist die Saar

Im Zuge selbst werden wir von den Saarkameraden mit freudigen Heilrufen und Händeschütteln begrüßt. Ueberall frohe Stimmung, Lachen und Scherzen. Sie freuen sich alle mächtig auf die 7 Tage Erholungsurlaub in der deutschen Heimat, deren Kinder auch sie sind. In unserem Wagen sind es fast ausschließlich Arbeiter, sehr viele Arbeitslose darunter.

Einer erzählt uns, ein noch junger Mann, aber vom herben Gesicht gezeichnet, daß er schon vier Jahre lang arbeitslos sei und nun seit den ganzen Jahren die ersten unbefehrten und sorgenfreien Feiertage erleben kann. Er bedauert nur, daß nicht auch seine Frau und seine Kinder, die mit ihm das jahrelange schwere Leid tragen mußten, diese schönen Tage miterleben können. Und so erzählt uns noch anderer im Wagen. Wir hören von dem gewaltigen Kampf um die deutsche Heimat, wir hören immer wieder wie die Liebe zur deutschen Heimat in Gedern und Erzählungen durchdringt. Ein Kumpel ist da der trägt an seiner Mütze eine Plakette darauf ein Stück Saarlöble besetzt ist, und darum die Worte geschrieben: „Wir bleiben deutsch!“

Grauföpfe erzählen

Der Zug erreicht Heidelberg. Wieder ertönt flotte Marschmusik vom Bahnsteig, wieder jubelt man sich gegenseitig zu, Deutsche dem Deutschen. 112 Saarländer verlassen den Zug. Das Saarlöble klingt auf, als wir die Halle verlassen, und im Zuge wird es weiter gejungen, als die Musik längst nicht mehr zu hören ist. Wir haben inzwischen einen anderen Wagen aufgesucht und sitzen nun im Kreise älterer kleiner Handwerker. 10 Grauföpfe sind da, und erzählen uns von ihrer Heimat, von ihren Wünschen und Hoffen. Auch sie haben schwer zu kämpfen, doch harren auch sie aus, weil sie wissen, daß sie bald wieder zum deutschen Reich zurückkehren werden.

Alle freuen sich auf den Aufenthalt in Baden, das mancher von ihnen schon aus früheren Jahren kennt. Fast alle haben das schwarzweiße Band des eisernen Kreuzes im Knopfloch und beginnen als ich das erwähne, von ihren Kriegserlebnissen für Deutschland zu erzählen.

Wir wandern durch den Zug überall dieselbe frohe Stimmung. Mit Spannung erwartet man die Dinge die da kommen sollen. Erstaunlich, daß so viele gerne nach Rom hätten, an den Wodensee, von dem sie so viel schönes gehört. Immer fragen sie den Führer,

ob sie nicht doch noch umgetauscht werden können, um ja vielleicht nach Konstanz zu kommen. Aber enttäuschte Gesichter sieht man trotzdem nicht: „Überall ist es ja schön im Badnerland!“ Auch Mädchen fahren mit, die nun die Fabrikräume oder Schreibstuben mit der herrlichen Landschaft in Baden vertauschen können. Hier wird das Scherzwort, daß da, wo viele Frauen beisammen sind, viel gesprochen wird, widerlegt. Sie schauen neugierig hinaus ins vorbeiziehende Land, das Sonne umglänzt, in dem sie frohe Stunden erwarten. Die Männer sind's, die sich viel erzählen. Sie reden sich in dieser ersten frohen Stunde nach so langer Zeit den Kummer von der Seele. Wir laufen ergriffen dem vielen Leid, das diese Männer und Frauen so heldisch ertragen.

Der Zug erreicht Bruchsal. Eine SA-Kapelle spielt einen flotten Marsch, die Gastgeber sind auf den Bahnsteig geeilt, um ihre Gäste selbst zu empfangen. In wohlgeordnetem Zuge unter den Klängen der Standartenkapelle gehts dann zum Rathaus wo Ortsgruppenleiter Pg. Hund die Arbeitskameraden von der Saar herzlich begrüßt. An ein begeistert aufgenommenes Siegesheil auf das deutsche Vaterland und seinen Führer folgte das Saarlöble. In den Räumen der Volkswohlfahrt werden die Gäste dann reichlich verpflegt. Man hört da und dort einen frohen und dankbaren Ausruf: „Das Herz geht einem auf, daß man wieder im Mutterland ist!“ Ueberall sind die Menschen wie Brüder zu uns! So sagt ein Saarbrüder. Nach einem kleinen Mahl werden die Gäste in die verschiedenen Dörfer des Kreises Bruchsal verteilt, von wo sie gegen Abend zu einem bunten Abend wieder nach Bruchsal geholt werden.

Abschied

Unser Zug fährt inzwischen der Landeshauptstadt Karlsruhe zu. Auch dort hat sich eine große Menschenmenge zum Empfang eingefunden. Ueber die feierliche Begrüßung haben wir an anderer Stelle schon berichtet. Weiter geht es nach kurzem Aufenthalt nach Rastatt, wo ebenfalls unter Klängen der Musik und mit Heilrufen die willkommenen Gäste aus der Saar begrüßt werden.

71 Saarländer verlassen den Zug. Wie auf der ganzen Fahrt bräut auch hier aus begeisterten Heulen das Deutschlandlied auf, als wir die Bahnhofshalle verlassen.



Empfang der Saarurlauber in Karlsruhe

werden. 71 Saarländer verlassen den Zug. Wie auf der ganzen Fahrt bräut auch hier aus begeisterten Heulen das Deutschlandlied auf, als wir die Bahnhofshalle verlassen.

In Appenweier, wo 36 Urlauber den Zug verlassen, scheiden auch wir von den Arbeitskameraden aus der Saar. Noch einmal hören wir dort die herrlichen Worte der Begrüßung, noch einmal singen wir mit den Saarländern das Saarlöble, dann verabschieden wir uns mit dem frohen Ruf: „Auf baldiges Wiedersehen im großen deutschen Reich“, das dann auch die Saar wieder umfließen wird.

280 Saarurlauber als Gäste in Offenburg

z. Offenburg, 3. Nov.

Offenburg, 3. Nov. Am Samstag um 12.08 traf in Offenburg ein Sonderzug ein mit 280 Arbeiterurlaubern aus dem Saargebiet. Zahlreiche Vertreter der Behörden und Parteigliederungen hatten sich auf dem Bahnsteig eingefunden. Die Stadtkapelle intonierte das Saarlöble, in das die Urlauber begeistert einstimmten. Nachher ging es in geschlossenem Marsch nach den Gaststätten, wo bereits ein kräftiges Mittagessen in Form einer Erbsuppe mit reichlicher Fleischbeilage bereitstand. Die Urlauber waren sichtlich erfreut über den herzlichen Empfang und die gute Bewirtung. Einzelne von ihnen mußten bald wieder Offenburg verlassen, während ein großer Teil bis nach 16 Uhr hier blieb, wo ihnen u. a. der städtische Weinkeller gezeigt wurde, wobei jeder nach Herzenslust den Ortenauer Wein verschlucken konnte.

Viele Saardeutsche ergriffen während der Bewirtung und während der Besichtigung der Stadt und des Spitalfellers spontan das Wort, um ihren Dank auszusprechen und um ihre rückhaltlose Treue zum Mutterland zu bekennen. Während der Bewirtung ging eine Gesangsabteilung des Offenburger VDM von Lokal zu Lokal, um unseren Brüdern von der Saar deutsche Volkslieder vorzusingen, wofür sie stürmischen Beifall ernteten. Bei der Kostprobe im St. Andreasstiller nahm Bürgermeister Hellhauer die Gelegenheit wahr, um die Urlauber namens der Stadtverwaltung willkommen zu heißen, wofür ihm seitens der Begrüßten Dank zuteil wurde.

Freiwillige Helfer begleiteten die Gäste zum Bahnhof und brachten sie weiter nach ihren Urlaubsorten, hinauf in den Schwarzwald und nach dem Wodensee oder nach Freiburg und ins Wiental. Der Abschied von Offenburg fiel unsern Brüdern von der Saar recht schwer, und alle sprachen die Bitte aus, daß ihr Besuch nach dem 13. Januar 1935 von uns erwidert werde.

Kriegergedenkefeier in Ettlingen

Ettlingen, 4. Nov. Anlässlich der heute, Sonntag, den 4. November 1934, vormittags 11.30 Uhr, auf dem Friedhof stattfindenden öffentlichen Gedenkfeier für die im Weltkrieg gefallenen Krieger ist folgendes Programm vorzulegen: 1. „Trauerhymnen“ von Friedrich Silcher (Musikverein), 2. „In stiller Nacht“ von Fr. Hegar (Viedertafel), 3. Ansprache, gehalten von Herrn Gewerkschaftsdirektor Müller, 4. „Der gute Kamerad“ (Musikverein), 5. „Morgentrot“, Volksmelodie (Viedertafel), 6. „Sanctus“, von Franz Schubert (Musikverein). Für die Schwerverkriegsbeschädigten sind Sitzplätze vorbehalten. Die Stadtgemeinde hat bereits auf Allerheiligen jedes Kriegergrab mit einem Kranz schmücken und außerdem dafelbst einen großen Kranz mit Schleife aufstellen lassen. Außerdem wurden zur gleichen Zeit an den Kriegerdenkmälern 1870/71 bei der Philipp Viehbauschule und 1914/18 am Rathaus, sowie am Schlageterkreuz seitens der Stadt Kränze mit Schleifen angebracht.

Baden-Badener Fremdenstatistik

Bis Ende Oktober 90 988 Kurgäste — Zunahme gegenüber dem Vorjahr um 53,6 Prozent

Käsekraten um den 100 000. Besucher

(Eigener Bericht des „Führer“)

Baden-Baden, 3. Nov. Traditionsgemäß beginnt in Baden-Baden mit dem 1. November die Winterferien, die naturgemäß hinsichtlich der Besucherzahlen erheblich hinter den Sommermonat zurückbleibt. Man kann daher jetzt schon mit voller Berechtigung ein Urteil über das Ergebnis des Jahres fällen, kann Bilanz ziehen und feststellen, inwieweit das Jahr den Erwartungen entsprach. In den jüngstvergangenen Jahren war dies eine immer betrüblicher werdende Angelegenheit, und man kann die Enttäuschung der in ihrer überwiegenden Mehrheit direkt oder indirekt an dem Ergebnis der Saison interessierten Baden-Badener Bevölkerung verstehen, wenn man sich die Frequenzzahlen der letzten Jahre vor Augen hält. So verzeichnete man am 31. Oktober 1931 nur 66 501 Besucher, 1932 waren es noch weniger, nämlich 56 368 Gäste, dann brauchte das Jahr 1933 eine leichte Erholung mit 58 095 Besuchern und nun jetzt der Wiederanstieg im Jahre 1934, das am 31. Oktober insgesamt 90 988 Kurfreunde verzeichnet, so eindeutig ein, daß man mit Zug und Recht von einer weitgehenden Ueberwindung der Krise sprechen kann.

Die meisten Besucher kommen selbstverständlich aus Deutschland. Während noch 1933 nur 47 624 Volksgenossen und Volksgenossinnen den Weg ins Dostal fanden, konnten sich heuer schon wieder 67 700 Deutsche einen längeren Aufenthalt in der Perle der deutschen Bäder erlauben.

Sehr erfreulich ist der Anteil des Auslandes an der diesjährigen Frequenzzahl. Die unerhörte Deutscherhege, die vor einem Jahr noch zu viele Gläubige jenseits der Reichsgrenzen fand, ist in ihrer Wirkung zweifellos im Abflauen begriffen. Man sieht das klar und deutlich, wenn man in der von der Bäder- und Kurverwaltung herausgegebenen Statistik liest, daß 1933 nur 10 471 Ausländer „den Mut aufbrachten“, die mit einem Besuch des vertriebenen Reichsdeutschland verbundenen „Gefahren“ auf sich zu nehmen, während 1934

schon wieder 23 931 Angehörige fremder Staaten nach Baden-Baden kamen und bestimmt mit der Gewißheit in ihre Heimat zurückkehrten, in einem Land gewillt zu haben, das so gänzlich verschieden ist von dem Bild, das gewissenlose Brummengrüßer von ihm zeichnen. Ihrer Nationalität nach gehörten von diesen ausländischen Gästen 5 862 (1933: 1 434) der französischen Nation an; aus Großbritannien und Irland kamen 3 784 (1 628), Holland 4 516 (1 822), Schweiz 3 213 (1 722), Belgien-Luxemburg 958 (766), Tschechoslowakei 230 (112), Italien 784 (423) und Dänemark 302 (117) Besucher. — Die wirtschaftliche Krise in den Vereinigten Staaten von Nordamerika gestattete es in diesem Jahr nur 1 665 (im Vorjahr 1 689) Amerikanern eine Reise in das Dostal anzutreten.

Vor einem Monat haben wir geschrieben, daß Baden-Baden hofft, im Jahre 1934 noch seinen 100 000. Besucher begrüßen zu können. Aussicht hierzu ist u. E. zweifellos vorhanden, wenn man auch der Zahl 100 000. Besucher eines so ungeheuren Aufschwunges keine allzu große Bedeutung beimessen soll. Das letzte „gute Jahr“ erlebte Baden-Baden 1929. Damals verzeichnete die Statistik am 31. Oktober insgesamt 91 652 Besucher, man konnte also mit Zug und Recht von einem befriedigenden Resultat der Saison sprechen. Wenn nun heuer diese Zahl beinahe schon erreicht wurde, so bedeutet das einen gewaltigen Fortschritt im Wiederaufbau, bedeutet das, daß unter nationalsozialistischer Staatsführung eine so überzeugende Arbeit geleistet wurde, daß es belanglos ist, ob man eine runde Rekordzahl erreicht, oder um eine unwesentliche Kleinigkeit eventuell unter ihr bleibt.

1934 war ein Anfang, war gewissermaßen das Debüt des neuen Baden-Baden, und da freuen wir uns feststellen zu dürfen, daß dieses erste Jahr des gewandelten Baden-Badens sich zu einem Erfolg gestaltet, den auch die Nörgler und Kritiker nicht in seiner ganzen Tragweite herabzuschwächen vermögen.

Drei neue „SABA“-Typen für Alle!

230 WLP RM 198.—	330 WLP RM 235.—	331 GLP RM 243.—	630 WL RM 307.50	630 WL R RM 322.50
230 WLH RM 208.—	330 WLH RM 245.—	331 GLH RM 253.—		

Bezugsquellen weist nach: Generalvertretung für Baden, Pfalz und Reg. Bez. Trier: MAX RIEGER, Freiburg i. Brsg., Kaiserstraße 141 (Opelhaus)

In den Steinbrüchen und Sägewerken des Oberrheins

Die Sorgen der Oberrheinischen Holzindustrie — Die Frage der Holzpreisgestaltung — Besuch bei den Steinhauern

(Eigener Bericht des „Führer“)

T.W. Seebach, Anfang November.

Wir stehen in einem der bedeutendsten Sägewerke des Oberrheins bei Ottenhöfen. Knirschend kreischen die von Motorkraft betriebenen Sägen durch die gewaltigen Schwarzwaldriesen, formen die stolzen Tannen zu Balken und Brettern um und bewältigen in kürzester Zeit eine Arbeit, zu der Menschenhände Tage und Wochen brauchen. Einmalige Geschäftstätigkeit wirkt in den weiten Hallen des Sägewerkes, das Knirschen der Sägen und Dröhnen der Motore verschlingen das gesprochene Wort, so daß wir es vorziehen, mit dem Betriebsführer auf die Straße zu treten, um uns von ihm über die Freuden und Leiden der Oberrheinischen Holzindustrie berichten zu lassen.

Vor dem Krieg war das Elfaß der Hauptabnehmer der Oberrheinischen Sägewerke. Jede Woche fuhren die Sägewerke hinüber nach Straßburg zur Holzbohle und kamen stets mit großen Aufträgen zurück, so daß etwa 80 bis 90 Prozent der Produktion in den Reichslanden abgesetzt werden konnte. Auch nach dem Krieg war der Geschäftsgang mit dem Elfaß durchaus noch befriedigend, bis dann im Jahre 1933 Frankreich hinsichtlich der Holzeinfuhr eine Zollpolitik betrieb, die die deutschen Sägewerke mit einem Schläge vom elsaßischen Holzmarkt verdrängte. Die Elfaßer bezogen gegenwärtig das Holz aus Dänemark und der Tschechoslowakei, aber es besteht Grund zu der Annahme, daß sie gerne die alten Geschäftsverbindungen mit dem nahen Schwarzwald wieder aufnehmen würden, wenn ihnen nur eine vernünftige Zollpolitik ihrer Regierung die Möglichkeit hierzu gäbe. Wenn man die Angaben des Kreisleiters der NSDAP, P. Maier, Kappelrodt, vernimmt, der erzählt, daß in den letzten Tagen allein etwa 1000 Waggons französisches Nadelholz die Grenzstation Kehl passierten, so erscheint einem die einseitige Haltung der Franzosen umso unverständlicher.

Trotz des Ausfalls der elsaßischen Aufträge ist aber der Geschäftsgang gegenwärtig keineswegs schleppend oder gar stöden. Die Oberrheinischen Sägewerke haben teilweise sehr schöne Aufträge aus dem Rheinland, Westfalen und der Pfalz, sowie auch aus Nordbaden erhalten. Vor allem wird dort Bauholz dringend benötigt und so erfahren wir, daß gegenwärtig von einem Sägewerk in Ottenhöfen schmerzlos Bauholz für den Bau der neuen Kirche in Lautenbach an der Verstrasse geliefert wird. Buchenholz, das meist aus den Wäldern der Stadt Bad-Baden stammt, wird für die Oberrheinischen Stuhlwarenfabriken verarbeitet und außerdem liegen schöne Aufträge auf Nadelholzschnitzholz vor.

Diese Frage, welche Maßnahmen er für die Holzindustrie am notwendigen erachtet, beantwortet uns Sägewerksbesitzer und Altbürgermeister Bohnerl dahin, daß unter allen Umständen alles vermieden werden müsse, was irgendeine die ruhige Preisentwicklung auf dem Holzmarkt ins Sprunghafte und damit ins Gefährliche umgelenken könnte. Die Wünsche der Waldbesitzer nach Erlangung höherer Holzpreise sind durchaus berechtigt und verständlich; sie können aber erst dann erfüllt werden, wenn die Abnehmer soweit gekürzt sind, um eben diese höheren Preise tragen zu können. Die Industrie begrüßt daher vorbehaltlos die Stellungnahme der Reichsregierung, die nach eingehenden Besprechungen zwischen den zuständigen Ministerien und dem Reichsforstamt vor einiger Zeit grundsätzlich bestimmte, daß eine Erhöhung der Rundholzpreise in der kommenden Einschlagsperiode unterbleiben müsse und daß in Zukunft die Holzpreisgestaltung nicht mehr dem freien Spiel von Angebot und Nachfrage überlassen bleiben darf. Danach aufgenommen wird auch die Verfügung, daß, soweit die Holzverbrauchernde Industrie und das Gewerbe nicht ausreichend mit deutschem Holz versorgt werden können, eine Vorkaufsverordnung aus dem Reichsland Baden in Frage kommen könne. Mit den für die Vorkaufsverordnung in Frage kommenden Ländern wurden übrigens entsprechende Berechnungs- und Zahlungsabkommen getroffen.

In den Steinbrüchen

Mehr noch als die Holzindustrie spielt die Steingewinnung eine ausschlaggebende Rolle im wirtschaftlichen Leben des Oberrheins. Eine bedeutende Anzahl mehr oder weniger großer Steinbrüche beschäftigt eine erhebliche Menge von Volksgenossen, gibt fast ganzen Dörfern — wie z. B. Seebach — Arbeit und Brot.

Wir befinden uns in dem Bohnerl'schen Quarz-Porphyr-Steinbruch beim Edeltrauengraben unweit von Ottenhöfen. Schon auf der Anfahrtsstraße merken wir, daß wir uns einem Steinbruch nähern. Das weiter talwärts flare Wasser der Gebirgsbäche wandelt sich hier in eine schmutzbraune Flut, und man kann es den für die Keimhaltung der Naturwissenschaften liebevoll besorgten Landrat Wärschauer nachfühlen, daß er einen erbitterten Kampf für die Anlage und Schaffung von Klärbecken führt.

Von der Talsohle schauen wir an der senkrechten Wand empor. Ganz oben bohren sich die maschinell betriebenen Brecheisen in das Gestein und mittels einer sinnreich angelegten Förderbahn werden dann die Massen herunter in ein Silo geschafft, von wo aus Lastkraftwagen den Schotter zu den verschiedenen Baustellen, für die er bestimmt ist, führen. Gegenwärtig ist der Steinbruch noch gut beschäftigt, aber es ist dringend nötig, daß die Straßenbauverwaltung — um Arbeiterentlastungen zu vermeiden — der Oberrheinischen Steinindustrie größere Aufträge zukommen läßt.

Grundverarbeiten von diesem Schotter-Steinbruch ist der große Steinbruch der Gebrüder Thiele bei Wolfshausen. Hier bohren die Meißel der Maschinen sich in Granit; 22 Mann Belegschaft, meist Seebacher und vor 20 bis 25 Jahren zugewanderte Bayern brechen und verarbeiten hier das Felsgestein hauptsächlich zu

Pflastersteinen. Profurst Rösch führt uns durch den Betrieb und erzählt uns von den Freuden und Leiden des Berufes. Auch hier ist — ähnlich wie in der Holzindustrie — die Absatzstörung nach Elfaß-Vorbringen äußerst hemmend. Aber auch hier konnte für diesen Ausfall im Inland weitgehend Ersatz geschaffen werden. Hauptabnehmer sind gegenwärtig der badische und der württembergische Staat, die im Rahmen des großräumigen, auf den obersten Führer zurückzuführenden Straßenbauprogramms gewaltige Mengen Oberrheinischer Granitpflaster benötigen. Die verschiedenen badischen Bauämter, wie z. B. D. Offenburger, Rastatt, Achern usw., zählen ebenfalls zum Kundenzirkel des Betriebes, und nicht unbeträchtlich sind die Aufträge aus dem Saargebiet. Sehr zu beklagen ist, daß neuerdings auch aus der Gegend von Metz Bestellungen auf Schwarzwälder Granitpflaster einfließen. Eine willkommene Abnahmefähigkeit für den Abfall liefern die Arbeiten an der Rheinregulierung. Für den Winter ist die Firma mit Aufträgen so gut eingebucht, daß — wenn nicht unvorhergesehen stärker Frost oder zu tiefer Schnee es nötig machen, mit einer Betriebsbeschränkung für die nächste Zeit nicht zu rechnen ist.

Wir verlassen nun das Oberrhein und schwenken in ein Seitental ein nach Waldulm, um dort dem Dörfel'schen Steinbruch noch einen Besuch abzustatten. Der Besitzer übernimmt selbst die Führung und bringt uns mit seinem Wagen hinauf zum großen Werksteinbruch Kufenstein. Wer einmal in Hamburg vor dem Bismarckdenkmal stand, oder wer das „Deutsche Eck“ in Koblenz bewundern durfte, dem kam es wohl kaum in den Sinn, daß die mächtigen Quadern, aus denen diese gewaltigen Denkmäler gefügt wurden, aus dem Oberrhein stammen. Allein für das Deutsche Eck wurden 4000 Kubikmeter Granit aus Waldulm geliefert.

Ein ungeheures Loch von über 20 Metern Tiefe und einem Umfang von mehreren hundert Metern wurde in den Fels gehauen und geprengt. Die Arbeiter schieben man die Arbeiter auf der Sohle sich bewegen, und ein mächtiger Kran hebt die bis zu 200 Zentner schweren Blöcke heraus auf die Galbe, wo sie kunstgerecht behauen werden.

Das Werk ist ebenfalls gut beschäftigt. Die Lieferungen für den Bau der Rheinbrücke bei Maxau gehen nach den jetzt vorliegenden Vorstellungen noch Arbeit bis gegen Weihnachten und außerdem hat die Leitung der Rheinforstwirtschaft beträchtliche Mengen von Abfallsteinen abzugeben. Eingekauft sei hier, daß die Firma Molla auch bei der Gesteinslieferung für die Navenna-Brücke und die Ueberführung der Basler Straße bei Freiburg — St. Georgen beteiligt war. 100 bis 120 Mann sind hier laufend beschäftigt, andere Volksgenossen finden Verdienstmöglichkeiten durch den Abtransport des Materials, der sich übrigens infolge der etwas ungünstigen Lage des Steinbruchs recht schwierig gestaltet und hinsichtlich der Unterhaltung der Abfuhrstraßen — eine der Aufgaben des Werkes — auch für die Firma Molla schon mit erheblichen Kosten verbunden war.

Kassen wir nun unsere Einkäufe zusammen, so dürfen wir feststellen, daß hier gewaltige Erfolge in der Arbeitsbeschaffung erzielt werden konnten. Diese Erfolge zu Dauererfolgen zu gestalten, ist eine Aufgabe, der sich Staat und Unternehmer in gleicher Weise unterziehen.

Konstanz, 3. Nov. (Bürgersteuer.) Auch hier wird die Bürgersteuer im sechssten Betrage des Reichsmaßes, also unverändert, erhoben. Eine Ausnahme macht der Ortsteil Bollmattgen, dessen Steuerpflichtige im Vorjahre nur den dreifachen Satz zu zahlen hatten. Dieser Satz gilt für sie auch im Jahre 1935.

Kleine badische Rundschau

Heidelberg, 3. Nov. (Gefährliches Spiel.) In Wieblingen spielten zwei Verringer mit einer Tischpingpong, wobei sich ein Schuß löste und die Kugel dem einen Verringer in den Kopf drang. Der verletzene Arzt ordnete die Ueberführung in die Klinik an.

Waldorf (bei Wiesloch), 3. Nov. (30 Fahrräder gekohlen.) Durch die hiesige Polizei und Gendarmerie konnte in der Person des H. Keller aus Griesheim ein Dieb großen Formats gefaßt werden. Bisher wurden 30 Fahrräder sichergestellt, die hier und in der Umgebung gestohlen und auch wieder in der gleichen Gegend verkauft wurden. Auch landwirtschaftliche Gebrauchsgegenstände, Säbner und Enden waren dem Dieb willkommen. Ob noch weitere Diebstähle auf das Konto des Keller kommen, muß die Untersuchung ergeben. Gleichzeitig wurden zwei der Beihilfe verdächtige Personen von hier verhaftet und in das Bezirksgefängnis eingeliefert.

Bruchsal, 3. Nov. (Ein Altersjubiläum.) Lokomotivführer a. D. Ludwig Heft, Altveteran von 1870/71, begeht am Montag in erfreulicher Mütigkeit und unverwundlichem Humor seinen 90. Geburtstag.

Brühl (bei Schweigen), 3. Nov. (Sich selbst gerichtet.) Ein 70 Jahre alter Witwer, der wegen Sittlichkeitsverbrechen an Kindern festgenommen worden war, hat sich erhängt.

Eutingen (bei Forstheim), 3. Nov. (Zusammenstoß.) Beim „Nöhle“, einer gefährlichen Straßenecke, stießen ein Fernlastwagen aus der Pfalz und ein Forstheimer Motorrad zusammen. Der Kraftfahrer und sein Begleiter wurden in weitem Bogen auf die Straße geschleudert und blieben schwer verletzt bewußtlos liegen, während das Kraftfahrzeug vollständig in Trümmer ging. Die beiden Verunglückten, ein 25-

Martins-Kerwe im Angelbachtal

Sprüche und Bräuche auf einem alten Bauerntag

Mühlhausen, den 1. November 1934.

Die Gemeinden des unteren Angelbachtals halten ihre Kerwe (Kirchweih) auf Martini. Die Bauern haben mit diesem Termin ein arbeitsreiches und mühevolleres Jahr hinter sich gebracht und so ist es natürlich, daß nach den lauernden Wochen die Kerwe den Schlußpunkt des Bauernjahres bildet. Da geht es lustig her. Früher dauerte die Kerwe von Sonntag bis Mittwochabend.

In früheren Zeiten war es üblich, eine Woche zuvor, Vorkerwe zu feiern. Die Veranstalter und Ausübenden der volksmäßigen Kerwebräuche waren vor dem Krieg die jeweils zum Militär einrückenden Jahrgänge. Die gleichaltrigen Mädchen hatten das Ausschmücken der Wirtschaftsställe mit Fichtenzweigen und Papierrosen zu besorgen. Mit der Abschaffung der allgemeinen Wehrpflicht hat auch die stark im Volkstum wurzelnde Tradition stark Einbuße erlitten. Am Kirchweih-Sonntag nach der Nachmittagskirche wird die Kerwe zunächst abgeholt. In Mühlhausen entweder „an der Herischebrück“ oder draußen „beim weißen Kreuz“. Die Rotenberger holen sie von Malsh oder vom „Dorfend herein“, während die Rauenberger Burshen „das Kerweboppel“ in „der Ziegenröhre“ abholen. Beim Abholen sind die Burshen verkleidet und mit einer Wurst auf dem Britschwagen, wird das Fest mit viel Geheiß und Freude eingeleitet. In Rauenberg wird die Kerwepuppe noch richtig mit Schauml und Pichel aus dem Boden getragen, was die Beziehung zum Mutterboden als dem Träger dieses häuerlichen Volkstages noch sinnig darstellt. Einer der Burshen, gewöhnlich der Nadelsticker des Jahrganges, wurde dann auf der Kreuzstraße eine Rede vom Stapel lassen, in der die Geschehnisse des Jahres verurteilt und die Mühen des Kerwebesuchens geduldig dargestellt wurden. Nun erst konnte der rit-

tige Kerwebetrieb losgehen. Schon die Wochen vorher wird in allen Häusern fest Kuchen gebacken. Apfelsuchen, Käskuchen und Pinzertorten zählen zu den bevorzugtesten, während die dicken Kuchen erst angeliefert werden, wenn sonst nichts mehr da ist. In der Woche nach Kerwe haben die Schulbuben gute Zeit, da gibts jeden Morgen zum Neumührot von übriggebliebenen Kerwebuden. Auch der Herr Pfarrer bekommt vom Kerwebekunden zu kosten, was folgender Zweiseller bezeugt:

„Laßt den Kerwebuden,
Den Herrn Pfarrer auch versuchen.“

In fast allen Häusern wird auf Kerwe ein Schwein geschlachtet und man kann wohl sagen, daß ein ordentliches Stück Schweinefleisch mit neuem Sauerkraut und neuem Wein nicht zum schlechtesten Kerweessen gehört. Wohlstand preist dieses Gericht in seinem Regelappetit als deutsches Nationalessen; sichtlich nicht zuletzt aus dem Grunde, weil das Sauerkraut schon seit uralten Zeiten als reinigende Speise geachtet ist, was auch heute die Medizin wieder lobend hervorhebt. Nicht alle Leute haben das Schwein, ein Schwein schlachten zu können, dafür muß dann eine Wurstschüssel herhalten, die Jugend singt darüber:

„Wann Kerwe isch, wann Kerwe isch,
do schlacht mein Vadder an Bod,
do danzt mei Modder, do danzt mei Modder
mit ihrem Zottelrod.“

Früher wurde von den ärmeren Kindern, wenn im Dorf geschlachtet wurde, ums Würtel gesungen. Die Würtelfinger machten sich alle möglichen Verse zurecht, zum Beispiel:

1. „Die Teres hat e neus par Schuß,
Sie lauft so schnell der Kerwe zu,
Würtel nei, Würtel raus,
oder i schlag der e Loch ins Haus.“
2. „Der Jakob hat e neue Gut,
Er wie steht er ihm so gut,
Würtel nei, Würtel raus,
oder i schlag e Loch ins Haus.“
3. „Wollt ihr die Würtel alle verpfeifen,
So soll'n sie euch den Ar. . . verpfeifen,
Würtel nei, Würtel raus,
oder i schlag e Loch ins Haus.“

Diese Sitte ist heute fast in Abgang gekommen oder scheint sich mit den Schmutzmädeln, die im Dezember von Haus zu Haus gehen, verschmolzen zu haben. Der Tanzboden ist für die Jugend der Inbegriff der Kerwe. Wochenlang sparen die Burshen, damit sie an Kirchweih etwas ausgeben können. Dine Jugend ist die Kerwe eigentlich unentbehrlich, drum sagt der Volksmund:

„Geht ihr Kerwe, do gume mer zum Tanz,
Wenn mir Maid u Bener net dabei sin,
Sich die Kerwe net gang.“

Bis in die frühen Morgenstunden werden Tanzbän und Beimglas geschwungen. Nicht nur die Jugend trifft sich auf dem Tanzboden, auch die älteren Leute geben auf Kerwe miteinander aus, auch wenn sie sich sonst das ganze Jahr über nicht riechen können, oder sich wegen ihrer Kinder sogar ein Hütemädchen borgen müssen. Wurst und Wein sind nicht immer nach dem Willen der Gäste, was nachfolgendes Sprüdel rügt:

„Kerwe u sei Kerwe —
lauter faure Wein,
D' Spielleut sin verpöfote,
Do mag's lustig sein.“

Ein alter Brauch ist das Heranziehen des Kerwekuchens, des sog. Bundes, wie die alten Leute ihn nennen. (Hefekuchen) Das geschieht fast überall am Montagabend. Die dazu erwählten Paare tanzen der Reihe nach je einmal um den bezeichneten Kreis herum. Die Reihenfolge wird vorher genau festgelegt. Richtig beginnt ein Wirtler dem die Augen zugebunden sind, auf seinem Instrument zu spielen; wenn es ihm beliebt natürlich. Das Paar das beim Spielen gerade beim Tanzen ist, hat den Bund gewonnen. Neuerdings wird in Mühlhausen an Stelle des Bundes ein Kalb herangezogen. Der blinde Wirtler wird durch einen Bedier oder eine brennende Wachskerze, aus der infolge des Aufschmelzens, ein Geldstück herunterfällt, erriet. In Rauenberg wird an Stelle des Bundes ein Bod herangezogen. Das Siegerpaar hat neben der Ehre auch die ganze Beche der Kerwegesellschaft, das Essen und Trinken an diesem Abend zu bezahlen. Einige der ganz alten Tänze haben sich noch bis heute erhalten, z. B.: Der Spiegelkatz bei dem Dame oder Herr vor dem Spiegel stehen, ihre Partner wählen, ferner der Kästelanz und ein Kästelanzpaar.

In Rauenberg erreicht die Kerwe mit dem Montagabend ihren Abschluß, da hier die Tradition ziemlich geschwunden ist. Auf Kerweamontag markieren die Rotenberger gern jemand, z. B. Weinwässerer, deren Kunst, den Wein zu vermehren, öffentlich getrandelt werden soll. In Mühlhausen, Tairnbach, Rauenberg wird am Dienstag die Kerwe begraben oder verbrannt. Die Burshen, die am Kerweamontag mit angeführten Geschickern und Händen die Kerwe eingelocht haben, nehmen am Dienstag auch die Verbrennung oder das Begraben vor. Unter Trauermusik und Fahnenbegleitung wird draußen im Feld ein Stück Bund samt Kerwewein unter großem Beifall beerdigt. Die Tairnbacher verbrennen eine große Puppe, während die Rauenberger ihr Kerweboppele begraben. In Rauenberg wurde früher auf Kerweamontag auch eine aus Stroh, Holz und Lumpen gefertigte Puppe, die sogenannte Kerwelein, aus irgend einer Wirtschaft abgeholt und in feierlichem Leichenzug vor's Dorf geleitet und dort feierlich verbrannt. Nach dieser symbolhaften Zeremonie geht's dann wieder zurück in die Wirtschaft, wo man mit Galgenhumor feststellen kann, daß man nie mehr drauf hat, wie aus folgendem Vers zu entnehmen ist:

„Zum Zipel, zum Zafel, zum Kellerloch nei,
an der Kerwe muß alles verpöf sei;
Strämpf und Schuh, Strämpf und Schuh,
lat em Deifel darhus zu.“

Am Sonntag drauf wird allgemein Nachkirchweih gefeiert, dann herrscht im Dorf wieder Ruhe und Frieden bis sich gegen Pfingstnacht das unruhige Blut von neuem regt um in vielfältigem Brauchstum die Geister der Finsternis und Unkrautbarkeit zu überwinden und dem sieghaften Frühling den Weg zu bereiten. Ba.



Der gute, billige u. bequeme Brennstoff — **Heizt Union Briketts** — Kein Rauch, kein Ruß, keine Schlacken

Mannheimer Brief

Überall wird gebaut — Jubiläumsaufführung der „Räuber“ — Vorbereitungen für den Karneval

(Eigener Bericht des „Führer“)

von Mannheim, 3. November.

Wenn sich in den letzten Jahren die Bautätigkeit nur an der Peripherie Mannheims in größerem Umfang bemerkbar machte, vor allem in den Randgebieten, so kann man jetzt auch in der inneren Stadt beobachten, daß große Um- und Neubauarbeiten im Gange sind. Wir berichten vor kurzem über den Beginn des Plan- und Bauarbeiten, der die Front zweier Häuserblöcke zurückverlegt, damit Mannheims bedeutendste Verkehrsstraße an Breite gewinnt. Ein Gang durch die „Engen Planen“ läßt erkennen, daß in den letzten Wochen schon tüchtig gearbeitet worden ist. Es fielen Häuser der Epithode zum Opfer, die erst kurz vor dem Krieg errichtet wurden und noch manches Jahrzehnt überdauern hätten, aber auch alte Gebäude, die längst abbruchreif waren. Stütz für Stütz werden die Mauern abgetragen. Alles, was noch einigermaßen zu verwerten ist, Balken und Bretter, Fenster und Holzwerk, selbst Mauersteine und Ziegel, alles wird einem neuen Verwendungszweck zugeführt, der meistens darin besteht, daß sich die Stiele der Brauchbare herausziehen. Der wertvolle Abfall dient zur Auffüllung der Sandlöcher jenseits des Neckars, wo in absehbarer Zeit die Markt- und Messegelände Mannheims entstehen werden, als Ersatz für die zu klein gewordenen Plätze im Stadtmitteln. Die Arbeiterarbeiten in den Engen Planen werden in vier bis fünf Wochen beendet sein, und im kommenden Frühjahr werden bereits die Mauern der neuen Straßenseite emporen. Auch in der Schwegeler Vorstadt ist man am Werk, mehr Luft in diesen eng zusammengebauten Industrieblöcken zu bringen. Die alten Betriebsgebäude der Mannheimer Gummi- und Lederfabrik sind niedergelegt, und auf dem freigewordenen Gelände werden neuzeitliche Wohnbauten errichtet. Von den zur Verfügung stehenden 12 000 Quadratmetern werden nur etwa zwei Drittel überbaut. Zwei Häuserblöcke, zwischen die eine ausgedehnte Grünfläche kommt, werden etwa 145 Wohnungen mit zwei und drei Zimmern entstehen. Für den einen Block wurde dieser Tage das Richtfest gefeiert, wobei man alle Jungbräute der Zimmerleute zu Ehren kommen ließ.

Im Laufe des vergangenen Monats wurde auch der Umbau des Nationaltheaters beendet. Neu geschaffen wurde die Hinterbühne mit anschließenden Betriebsräumen vom Fundament bis zum Dachstuhl; damit verbunden sind Unterfangungen der an die neuen Pfeiler anschließenden alten Fundamente und Verstärkungen aller Mauerpfeiler. Die feierliche Aufzählung der Ab- und Aufbauten mit neuer Projektionsgalerie an der Hauptbühne, Hinterbühne und am ehemaligen Konzertsaal entspricht den neuesten Anforderungen, ebenso feierliche Treppenhäuser und Notausgänge. Das jahrhundertalte Haus ist nun in würdiger Form hergerichtet und kann nun wieder seine Aufgabe in vollem Maße erfüllen. Zwar ist die Festvorstellung aus Anlaß der Neueröffnung schon vorüber, aber es steht eine Aufführung bevor, die eigentlich in ihrer Bedeutung noch mehr den Charakter eines Festivals gerade in diesem Hause getragen hätte. Anlässlich des 175. Geburtsstages unseres Friedrich Schiller werden seine „Räuber“ in einer dramaturgischen Neubearbeitung aufgeführt, die von den „echten“ Männern, von der ursprünglichen Auffassung des Werkes ausgeht. Als das Werk am 13. Januar 1783 am Mannheimer Theater uraufgeführt wurde, ging ein Stück über die Bretter, das trotz seines revolutionären Inhalts erhebliche Zustände heraufbeschworen, die in der ursprünglichen Fassung nicht vorgebildet waren; Intendant Dalberg mußte sie verlangen, und Schiller mußte sich dazu verstehen, wollte er seine „Räuber“ überhaupt auf die Bühne bringen. So gewinnt die bevorstehende Jubiläumsaufführung am 10. November besonderen Reiz. Geplant wird selbstverständlich in Kostüm und Ausstattung um 1780.

Mannheim will, was den Karneval anbelangt, nicht mit Köln und auch nicht mit Mainz in Wettbewerb treten, aber es will die kommende Fastenzeit nicht vorübergehen lassen, ohne auch auf diesem Gebiet sein Möglichstes zu tun. Als wirtschaftlicher und kultureller Mittelpunkt der Kurpfalz besitzt es alle Vorzüge, die man braucht, um hier dem Karneval eine Stätte zu bereiten. Die drei großen Karnevalvereine haben sich zusammengefunden, um alle großen Veranstaltungen gemeinsam durchzuführen; das betrifft sowohl den Karnevalsumzug wie auch die großen Maskenbälle, die Damen- und Fremdenfeste. Es ist ein Ausblick gebildet worden, der aus dem Kreisvorstandeleiter, dem Direktor des Verkehrsvereins und den Vereinsführern der drei Karnevalsgesellschaften besteht. Ein Preisausgeschrieben soll die Bevölkerung veranlassen, mit guten Ideen für die Gestaltung und das Gelingen des Mannheimer Karnevals beizutragen, der ein Volkskarneval werden soll. Voraussetzungen sind Derbörgermeister Henninger das Protokoll übernehmen.

Weil Mannheim seine sehr alte Stadt ist, kann es nicht die Tradition aufweisen wie andere deutsche Städte. Man ist aber bemüht, Neues zu schaffen, wo es angebracht ist. Ein bemerkenswerter Versuch verdient hier festgehalten zu werden: Die Stadt Mannheim hat einen Wettbewerb für Mannheimer Künstler ausgeschrieben, der vom Präsidenten der Reichskammer der bildenden Künste genehmigt ist. Verlangt werden Hausmarken für die Siebelung Reichsstadt. Der Wettbewerb ist in seiner Art etwas durchaus neues und verpflichtet wegweisend zu werden. Er will verhindern, wieder eine Verbindung zwischen Künstler und Volk herzustellen; aus diesem Grunde ist die Aufgabe so gestellt, daß der Künstler gezwungen ist, sich mit dem, für dessen Haus die Arbeit bestimmt ist, in Verbindung zu setzen. Er soll in die Siebelung gehen, sich mit den Siebelern unterhalten und auf diese Weise herausbekommen suchen, welche Siebelerarbeiten und Leistungen, welche besonderen Erfolge usw. die einzelnen Siebeler haben. Ein Siebeler a. B., der sich als Antler betätigt, wird in dieser Gegend etwas einen Wienenkorb empfehlen. Ein anderer Siebeler mag besondere Erfolge in der Raminenzucht haben; er wird Raminchen an das Haus gemalt bekommen. Ein dritter hat den heiligen Neponom zu seinem Schutzheiligen erkoren; man wird ihm vorschlagen, den heiligen an einem Hause zu verewigen. Es wird dann in der Siebelung nicht von Haus Nummer 154 die Rede sein, sondern vom Haus zum Wienenkorb, zum Hasen oder zum heiligen Neponom. Die Möglichkeiten sind unerschöpflich. Der Erfolg wird davon abhängen, ob es den Künstlern gelingt, das Vertrauen der Siebeler zu erwerben. Jedenfalls ist es ein interessanter Versuch, die Haus-

marken, die hier nicht bodenkändig ist, wie etwa in Frankfurt oder in Basel, wieder zu Ehren zu bringen. Ursprünglich sind ja die Hausmarken runenartige Merkzeichen, namentlich in Norddeutschland und Skandinavien, mit denen der Eigentümer nicht nur sein Haus, sondern auch seine Geräte vermaß. Oft gingen aus ihnen Familienwappen hervor, die Jahrhunderte überdauerten. Vielleicht wird nun in Mannheim der Anfang zu einer solchen Entwicklung gemacht. Wie gesagt, ein interessanter und beachtenswerter Versuch.

Entwässerung des Dofer Landgrabengebietes

h. Rastatt, 3. Nov. In seiner letzten Sitzung erteilte der Bezirksrat die Genehmigung zu der Entwässerung des Dofer Landgrabengebietes und zu dem Bau eines Düfers unter dem Gewerbetanale bei Niederbühl. Dieses Bauwerk hat den Zweck, die Wassermengen des im Zusammenhang mit der Entwässerung des Dofer Landgrabengebietes zu vertiefenden und verbreiternden Dofer Landgrabens unter dem Gewerbetanale hindurch in den sog. Föhlerbach abzuleiten. Dieser wird dieselben in einem vom Düfer aus noch neu anzulegenden Bachbett der Murg unmittelbar zuführen.

Freiburg i. Br., 3. Nov. (Fundunterstützung.) In letzter Zeit ist in der Altstadt ein Geldbetrag von 250 RM. verloren gegangen, der bis jetzt nicht abgeliefert und anscheinend vom Finder unterzogen wurde.

Eiserner Aufbauwille in Rastatt

Die aufstrebende Stadtlandsiedlung — Dienstantritt des neuen Bürgermeisters

(Eigener Bericht des „Führer“)

Rastatt, 3. November.

Um ein einigermaßen gerechtes Spiegelbild der gegenwärtigen Situation unserer Stadt zu erhalten, muß man viele Seile und Steinchen zusammentragen. Vielfältig sind die Reaktionen und Momente, aus denen der unabweisliche positive Aufbauwille der einheimischen Volksgenossen ersichtlich wird. Die vielfach ausgeführten Straßen, die Häuser, die blumengeschmückten Fenster und laufend andere Kleinigkeiten, denen in ihrer psychologischen Auswirkung eine große Bedeutung zukommt, beweisen ihn und sind Ausdruck ihrer vernünftig gepflegten Lebensfreude. Gewiß, wir stehen hier noch dank der besonderen Ungunst der Verhältnisse auf den unteren Stufen der Leiter, die zu Mitte und Aufstieg führt, und vielerorts, wo die würende Faust des Verfalls-Vertrags nicht so fühlbar war, ist man schon höher hinaufgeklommen. Der Anfang ist gemacht, das Fundament zum endgültigen Aufbau ist gelegt. Das beweisen, um eines der Symptome herauszugreifen, die sinkenden Zahlen des Fürsorge- und Arbeitsamtes. Das ganze Bestreben der Stadtverwaltung geht dahin, den jetzt erreichten Stand der Unterhaltungsempfänger über die Wintermonate einigermaßen konstant zu halten.

Seit 1. November steht an deren Spitze der aus Singen nach Rastatt versetzte Pa. Dr. Hein, nach dem Pa. Dr. Fees eine Berufung in das Innenministerium erhalten hatte. Am Mittwochnachmittag verammelten sich die Dienstvorsitzende im großen Sitzungssaal, um von Dr. Fees Abschied zu nehmen und gleichzeitig Bürgermeister Dr. Hein als neues Stadtobervorsteher zu begrüßen. Pa. Dr. Fees eine Berufung in das Innenministerium erteilt, das ihm von Seiten der Beamenschaft immer entgegengebracht wurde und dankte für die tatkräftige Mitarbeit am Wiederaufbau der Stadtgemeinde.

Jedes Blatt soll das Bild des Betreffenden und die wichtigsten Daten seines Lebens enthalten. Weiter folgen Blätter zur Aufzeichnung der besonderen Ereignisse aus Kriegs- und Nachkriegszeit, wie die Ereignisse der Krieger, Ergebnisse der Gemeinde, Managewirtschaft, Ablieferung der Kirchenlotterien, Arbeit der Alten, Frauen und Kinder im Krieg, Sammler- und Infektionszeit usw. Endlich folgen die in der Gemeinde gesammelten Photos, Briefe, Flugblätter, Infektions- und Notgeldstücke usw. Die Chronik soll durch Zusammenarbeit von Gemeindevorsteher, Pfarrer und Lehrer und allen übrigen interessierten Gemeindegliedern entstehen. Es gilt, der Gemeinde als Ganzem ein Denkmal zu setzen, das mehr bezeugen kann als das schönste Denkmal aus Stein und Erz und das lebendige Gedächtnis der Bevölkerung.

Verkehrsverbesserung im Schwarzwald

Waldsüdt, 3. Nov. Die Reichsbahn hat Ende Oktober eine neue Kraftwagenlinie Waldsüdt—Hörsching—Schwand—Seeburg eingerichtet. Einmal werden diese nur Donnerstags und Samstags verkehren. Die Kraftpostwagen befördern gleichzeitig Express-, Eil- und Stückgut.

Freiburg i. Br., 3. Nov. (Selbsttötung.) Ein 32 Jahre alter Mann hat sich in seiner Wohnung durch Einnehmen von Veronaltabletten vergiftet und ist nach Entlieferung in das Krankenhaus gestorben.

Die neue Landwirtschaftsschule des Kreises Rastatt-Baden

(Eigener Bericht des „Führer“)

I. Rastatt, 3. Nov. Am 13. November bezieht die Landwirtschaftsschule des Kreises Rastatt-Baden ihr neues Schulgebäude in der Kehler Straße, das aus Mitteln des Kreises aufgekauft und für diesen Zweck umgebaut worden ist. Die Schule kann am 10. November auf ihr 26-jähriges Bestehen zurückblicken, ein Zeitabschnitt, der die agrarpolitische Geschichte unseres Gebietes umfaßt.

Als die Kreisversammlung des Kreises Baden in ihrer Sitzung vom 13. April 1908 den Beschluß faßte, eine weitere landwirtschaftliche Winterschule im Kreis Baden zu errichten, ließ sie sich von den Ermöglichten Jugend, daß auch im Kreisgebiet Rastatt der bäuerlichen Jugend in der meist arbeitsfreien Zeit des Landwirts die Möglichkeit zu bieten sei, ohne große Opfer an Zeit und an Geld unter freiem Hinweis auf ihre landwirtschaftliche Praxis im Elternhaus, während der fünf Wintermonate — November bis April — eine landwirtschaftliche Fachbildung zu geben.

Nachdem sich die Stadtgemeinde Rastatt bereit erklärt hatte, die erforderlichen Räumlichkeiten zu stellen und weiterhin für Heizung, Beleuchtung usw. aufzukommen, stand nach Beendigung der Landtagsverhandlungen 1908 im Einvernehmen mit der badischen Regierung bei der Kreisverwaltung Baden und der Stadt Rastatt der Entschluß fest, die notwendigen Vorbereitungen für die Einrichtung und den Betrieb der Schule in Rastatt so zu beschleunigen, daß die Anstalt bis spätestens Mitte November eröffnet werden könnte. Da die erforderlichen Mittel seitens der Kreis- und Stadtverwaltung bereits genehmigt waren, konnte sowohl der Umbau des ehemaligen Gewerbehallenhauses (Friedrichsring 9) als auch die Be-

schaffung der Schulgeräte und Lehrmittel ohne weiteres durch öffentliche Ausschreibung bewerkstelligt werden.

Mit Erlaß des Ministeriums des Innern vom 24. Juni 1908 wurde Landwirtschaftsinspektor Alfred Schmezer aus Laubersbühlshaus zum Vorstand der Landwirtschaftlichen Kreiswinterschule Rastatt ernannt und ihm die beiden Amtsbezirke Rastatt und Baden als Dienstkreis zugewiesen. Die feierliche Eröffnung der Anstalt am 10. November 1908 lag außer dem Lehrkörper bereits 24 Schüler als Kursteilnehmer, die aus den Amtsbezirken Rastatt, Baden und Ettlingen gekommen waren.

Das erste Schuljahr ließ bereits eine segensreiche Zukunft für den landwirtschaftlichen Nachwuchs erkennen. Der im Jahr 1909 von Seiten des Groß- Ministeriums des Innern aufgestellte Lehrplan wurde unter Berücksichtigung der landw. Betriebsweise des Kreises Baden im wesentlichen durchgeführt. Es wurden wesentlich im ganzen 36 Stunden Unterricht erteilt. Am Schluß des Schuljahres erhielten die Schüler aus Kreismitteln ein gutes landw. Buch als Andenken, sowie auf Anordnung des Ministeriums „einen mustergültig gezogenen Obbaum bewährter Sorte“.

Im Laufe der nächsten Jahre gewann die neue Schule auf die fortwährende Entwicklung der Landwirtschaft immer größeren Einfluß. Demgemäß verbreitete sich ihr Aufgabengebiet in der Weise, wie es aus einem Aufruf vom Jahre 1910 ersichtlich wird: Aufgabe der landwirtschaftlichen Fachschule ist es, die künftigen Vertreter des landw. Gewerbes, für die genossenschaftliche Tätigkeit vorzubereiten und an ihnen alle diejenigen Eigenschaften zu pflegen, welche sie zu tüchtigen Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft, zu treuen opferwilligen Staatsbürgern, ganz besonders aber zu arbeitswilligen und ungenügenden landwirtschaftlichen Genossenschaftlern machen.

Nach diesen Richtlinien wurde die Winterschule, die Ausbildungsstätte für landw. Pioniere, die durch händliche theoretische und praktische auf ihren landw. Beruf vorbereitet wurden. Der Weltkrieg zwang auch die Schule, ihre Pforten zu schließen. Den laufenden Jahresberichten ist zu entnehmen, daß nach Wiederaufnahme des Schulbetriebs im Jahre 1918/19 die Zahl der Schüler bald wieder die normale Höhe erreichte. Im Frühjahr 1926 fand erstmals auch ein Lehrgang für Landmädchen und Landfrauen statt, da die Notwendigkeit einer landwirtschaftlichen Fachschulbildung bei der weiblichen Landjugend immer mehr zutage trat. Aus Mitteln der Wehrkasse wurden die Innenräume des Schulgebäudes im Sommer 1931 vollständig umgebaut. Dadurch wurde einerseits mehr Raum gewonnen, andererseits wurde dadurch auch die regelmäßige Durchführung der Kurse für Landmädchen gesichert. In der Leitung der Schule war durch den Tod von Landwirtschaftsinspektor Schmezer ein Wechsel eingetreten. Als sein Nachfolger wurde Landesökonomierat Dr. Hertle bestimmt, der seine reichen Erfahrungen auch heute noch in den Dienst der Schule stellt.

Der Umzug der Winterschule im Frühjahr dieses Jahres war dadurch notwendig geworden, weil die Stadt Rastatt das Gebäude für die VDM-Gauleule brauchte, die jetzt darin untergebracht ist. Als sich dem Kreis die Möglichkeit bot, das ehemalige Gebäude der Bismarckschule zu erwerben, sah er hierin die beste Gelegenheit, mit der Einrichtung eines eigenen neuen Schulgebäudes die große Bedeutung der landw. Kreis- schule zu dokumentieren. Eine neue Etappe ist erreicht in dem 30-jährigen Bestehen der Schule. Mehr als zuvor ist sie heute in der Lage, den Söhnen unserer Landwirtschaft das geistige Nahrungsmittel auf den Lebensweg zu geben. Aber auch ihre Töchter finden jetzt in der Anstalt eine Stätte, die sie nicht nur für den Beruf der Bauersfrau, sondern auch für jenen der Hausfrau und Mutter vorbereitet. Die feierliche Eröffnung des diesjährigen Winterkurses findet am 13. November in Anwesenheit zahlreicher Gäste und Interessierter statt.

Karlsruher Sänger im Ausland

Kammer Sänger Theo Strad, der Seldentenor des Badischen Staatstheaters, wurde eingeladen, am 10. November 1934 am königlichen Opernhaus in Brüssel, dem Théâtre de la Monnaie, in Wagners Musikdrama „Tristan und Isolde“ den Tristan zu singen.

Wetterbericht

Die Wetterlage erfährt eine Besserung. Der durch die Kaltluftzufuhr bedingte Druckanstieg führte zur Ausbildung eines Zwitterhochs, unter dessen Einwirkung sich zeitweise besonders im Süden unseres Gebietes Aufbesserung einstellt. Ein weiches von den britischen Inseln liegendes Tiefdruckgebiet, durch welches die Kaltluftzufuhr für Süddeutschland im wesentlichen unterbunden ist, wird vorerst für die Witterungsgestaltung unseres Gebietes keinen unmittelbaren Einfluß erlangen, da es sich in südöstlicher Richtung verlagert.

Wetteransichten für Sonntag, den 4. November: Besonders im Süden unseres Gebietes zeitweise aufbessernd, aber immer noch etwas unbehaglich, meist trocken. Temperaturen gleichbleibend oder ein wenig ansteigend. Nachtfrost.

Stationen	Witterung	Temperatur			Nieder schlag mm
		7 Uhr	höchste gestern h.Nacht	tiefe heute	
Wertheim	Nebel	1	5	-1	3
Königsstuhl	Nebel	0	0	0	4
Karlsruhe	bedeckt	4	7	3	4,3
Baden-Baden	bedeckt	4	7	3	0,4
Bad Dürheim	klar	-5	-6	-	-
St Blasien	heiter	-7	3	-7	0
Badenweiler	klar	1	6	0	-
Schauinsland	klar	-2	-4	-	-
Feldberg	heiter	-3	-	-5	-

Reinwasserstände von 6 Uhr morgens

Waldsüdt	214	-1
Reinfelden	199	-4
Breisach	106	-5
Sehl	200	-0
Maxau	261	+5
Mannheim	229	+2
Gaub	140	+8

Eine 95jährige

Zegernau (bei Schopfheim), 3. Nov. Frau Maria Katharina Schwald geb. Homberger, die in Sallnet, Kirchspiel Zegernau, lebt, kann am 3. November das 95. Lebensjahr feiern. Sie kann sich noch auf die Kämpfe der Freiheitskriege in den 40er Jahren erinnern, wo sie 10 Jahre alt war. Ihr Vater hielt zum Großherzog und weigerte sich mitzumachen. Er mußte deshalb mit anderen Kameraden in die nahe Wälder flüchten. Die rasche Niederlage Seders ermöglichte ihm, nach wenigen Tagen zu seiner 10köpfigen Familie zurückzukehren. Dann kam der 66er Krieg, derjenige von 1870/71 und schließlich der Weltkrieg. Heute steht Frau Schwald treu zum Dritten Reich und seinem Führer. Sie hat auch bei der letzten Wahl noch für ihn seine Stimme abgegeben.

Tödlicher Sturz von der Treppe

Kirchbach bei Bruchsal, 3. Nov. Die 28-jährige Sofie Kreidel von hier stürzte die Treppe hinunter und erlitt dabei einen schweren Schädelbruch, an dem sie bald darauf starb. Die Verunglückte wollte in 14 Tagen heiraten.

Auch kleine Wunden beachten

Jungsheim a. G., 3. Nov. In Tiefenbach verletzte sich ein jung verheirateter Mann durch den Pfug ganz geringfügig am Schienbein. Er beachtete die Wunde weiter nicht, die sich jedoch entzündete, so daß der Arzt ausgezogen werden mußte. Es war aber schon zu spät; der Unglückliche starb an Blutvergiftung.

h. Rastatt, 3. Nov. (Ausstellung.) Vom 2.—6. November veranstaltet die Gemeindefach „Die Freunde der bildenden Kunst“ e. V. in den Räumen unseres Schlosses eine Ausstellung, die circa 200 Originalwerke deutscher Künstler enthält. Das Auge wird nicht faß, besonders die unvergleichlichen Radierungen zu bemerken, die durch den Reichtum der Motive wie der Ausdrucksmittel in Form schlagen. Sie sind ganz dazu angetan, dem wertvollen künstlerischen Schaffen, das in der Abstraktion unmittelbarsten Ausdruck findet, wieder viele Freunde zu gewinnen und vor allem auch die weiteren Schichten der Volksgenossen zu interessieren.

AUS KARLSRUHE

Kleine Erlebnisse in der Karlsruher Volksbücherei

Ein Beitrag zur Woche des Buches

Wenn die langen Winterabende näher rücken, werden Bücher zu besonders willkommenen Gästen. Nichts Schöneres gibt es denn als ein Buch von abenteuerlichen Erlebnissen in fernen Ländern, von demwärtigen Geschehnissen aus heldenhafter Vergangenheit oder aus jüngerer Gegenwart. Es ist die Zeit des Lesens, die Zeit, in der das Buch bei allen Menschen in stärkerem Maße etwas Lebensnotwendiges wird.

Man könnte das alles mit einer Fülle von Zahlen darstellen und beweisen. Wer nun einmal selbst eine Volksbücherei besucht und mit ungezählten anderen Volksgenossen aller Stände immer dort hin wiederkehrt, dem wird dies keine Neuigkeit sein. Hier, im Brennpunkt der Welt der Bücher, am Ursprung einer unerschöpflichen und unschätzbaren wertvollen Quelle, die sich seinem versagt, ist ein selten idealer Platz, über die Bedeutung des Buches für Menschen unserer Zeit nachzudenken.

Da sind zunächst die vielen alten Mütterchen, die seit Jahrzehnten zur Volksbücherei kommen. Vieles müssen sie entbehren, vieles ging ihnen verloren, doch die Freude am guten Buch blieb und wird bleiben bis die Augen nicht mehr mitkönnen — und noch länger. Ihnen, den vertrauten Stammgästen, die man vermisst, wenn sie infolge Krankheit einmal ausbleiben, ist Ganghofer und Knefeger, Reimnitz und Hansjohab und andere Schriftsteller der guten alten Zeit, immer wieder erwünscht. Zuweilen greifen sie auch nach den „Neueren“ mit den lockenden Titeln. Doch erst dann, wenn auch die so gern gelesenen Gartenlaiben und Daheim-Bände ausgeteilt sind. Sie sind bescheiden in ihrem Wünschen, das einem Bitten gleichkommt. Und wenn sie das Ausleihschein verlassen, pflegen sie oft so zu danken, daß man darüber Freude empfindet.

Hausfrauen jeden Alters, denen der Weg zur Bücherei einmal und auch öfters in der Woche nie zu weit ist, sind in ihren Bücherwünschen vielfach unberechenbar. Der Vater möchte nun endlich „Vom Kaiserhof zur Reichskanzlei“ (obwohl es immer noch vier Mal vorgelesen ist), für die Frau im 4. Stock soll sie heute auch was mitbringen und zwar „so ähnlich — wie Schütz und Maritt“ und sie selbst möchte was ganz Schönes — „Sie wissen's schon!“. Man darf ihr dann alles andere als ein dünnes Buch vorlegen. Das wäre ganz verfehlt. Viele Kapitel muß es haben, von dem erzählen, was ihr selbst tagtäglich im Kopfe steht, kurz, es muß ein „schönes“ Buch sein und ein dickes noch dazu.

Natürlich gibt es auch Frauen, die unter den Büchern ebenso gut Weisheit wissen wie im Haushalt und im Leben. Sie wählen aus mit Kennerblick, der manchen Studenten beschämen müßte, sie urteilen und beeinflussen andere, raten ab und zu und verlassen den Raum erst, wenn sie endlich das „Nichtige“ gefunden haben.

Ihre Bücherwünsche auf Zettel fein häuberlich aufzuschreiben, wie es bei dem großen Andrang und der Vorkauf gemäss verlangt werden muß, ist ihnen das Liebste. Sie verlangen läßt eine Auswahl vom „Neuesten“, das ihrer Kritik nicht immer standhält. Oft sind sie verwöhnt und sachkundiges Zureden hilft dann nicht weiter. Glaubt man, daß ein Liebesroman das Ziel der Wünsche sei, so kann ein vielfagendes Kopfschütteln mehr verraten als langes Reden.

Männliche Besucher finden meist leichter und schneller unter den Büchern, was ihnen zutrifft. Belebende Werke aus den Abteilungen Politik, Krieg, Naturkunde und Reisen sind bei ihnen ebenso gefragt wie spannende Abenteuer- und Kriminalromane. Sie haben vielfach ihre Spezialgebiete, die sie genau angeben können und verstehen mit den Katalogen besser umzugehen. Anregungen aus der Zeitung (Buchbesprechungen, Film- und Theateranzeigen) bestimmen ihre Buchwahl in gleicher Weise wie Erinnerungstage bedeutender Dichter und Schriftsteller.

Schwieriger wird alles, wenn Männer für ihre Frauen Bücher holen. Der Anpruch: „Etwas für die Frau“ entledigt sie aller Sorgen, die nun dem Ausleihschein aufpassen. Seine Schuld ist es dann auch, wenn er nicht das Nichtige für „sie“ herausfindet oder wenn es vor Jahren bereits gelesen wurde. „Ist mir ganz gleich“, antwortete einer einmal auf die Frage, was er mitnehmen wolle, „Ich kümmerge mich nur um gutes Essen“.

Der Weg zu Büchern ist nicht immer leicht. Titel sind häufig trügerisch und die Verfasser zu wenig bekannt, um die Buchwahl in Zweifelsfällen zu erleichtern. Der Bibliothekar muß dann eingreifen und aus seiner Kenntnis von Buch und Mensch, aus seiner Erfahrung mit Lesern und Bücherwünschen raten und helfen. Verantwortungsvoll ist dieses Amt, da er beim Leser Vertrauen besitzt und dieser sich auf sein Urteil verläßt.

Dies wird dann besonders von Bedeutung, wenn längere Menschen, denen die Kenntnisse und Vertrautheit mit bestimmten Autoren und bestimmten Büchern noch fehlen, ein Buch wünschen. Aus Fragen und Antworten ergibt sich erst das Gewünschte, und die Meinung, daß das Buch für vor allem Abenteuerliche und Jünglinge zwischen 18 und 25 nur abenteuerliche Romane lesen wollen, wird in den meisten Fällen durch andere überraschende Fragen schnell eines Besseren belehrt.

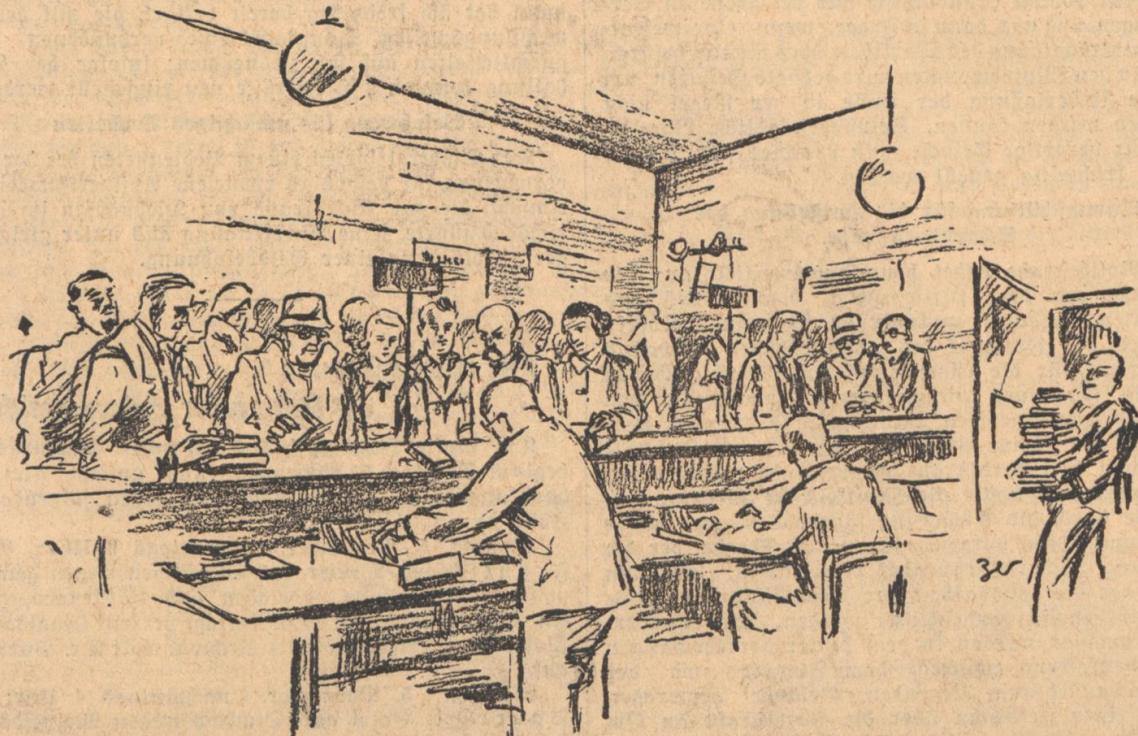
Am reinsten tritt die Freude am Erlebnis des Buches bei Kindern zu Tage. Ihre Jugendbücher-Welt erscheint manchmal begrenzt, so daß das Interesse an

Büchern, die eigentlich dem Erwachsenen vorbehalten sind, immer wieder durchbricht. Unabding ist die Freude, wenn endlich der ersehnte Karl-May-Band da ist. Mädchen und Jungen sind wohl die wäflerlichsten unter den Lesern. Von der Indianergeschichte, die diesen noch ganz gefangen hält, will jener „schon längst“ nichts mehr wissen und Trostspießens und Jungs' köstliche Mädchenlebnisse sind bei der 16jährigen mit einer Handbewegung deutlich genug abgetan.

Interessant wird es, wenn kleine Jungen von etwa 10 Jahren Bücher für Vater und Mutter holen müssen — und das Gewünschte ist leider ausgeliehen! Sie stellen sich dann meist gar nicht dumm an und sagen, was ihnen zu

ten, daß Bücher bestimmter Art einen besonderen Leserkreis haben. Das Lesebedürfnis und die Buchwünsche sind zu vielfältig und wechseln auch beim einzelnen Besucher zu stetig, um in Gesetzen erfaßt zu werden. Doch steht fest, daß politische und geschichtliche Werke sowie Darstellungen vom Kriegserleben bei einem sehr großen Leserkreis mit Vorliebe begehrt sind.

Eine gute Volksbücherei ist das Gedächtnis eines Volkes. Alles kann sie einem vermitteln und nur in ganz wenigen Fällen wird sie außerhande sein, auf wichtige Lebensfragen irgendwelcher Problemstellung eine Antwort zu geben. Die alten wie die jüngsten Leser haben diese Erfahrung mehr als einmal schon selbst gemacht und ge-



Hause in solchen Fällen aufgetragen wurde. Einige ganz „Erfahrene“ wissen (wie sie vorgeben) bereits, was unter der Auswahl für die Mutter „in Frage kommt“. Leider ist in solchen Fällen zu wenig bekannt, welchen Beifall diese Auswahl zu Hause gefunden hat.

Am leichtesten machen es sich jene Leser, die nur sagen, „Bücher“ wollen. Besser und geschickter ist da schon jener, der „ein dickes Buch vom alten Fritz“ will oder „so was ähnliches wie von Wallace oder Dominik“. Verständlicher ist der Wunsch eines alten Mannes nach „großen Büchern mit Bildern vom Krieg“ und die Bitte einer jungen Frau: „irgend etwas ganz Neues und Schönes für mich“.

Man kann nur mit großen Einschränkungen behaupten,

lernt, wie man zu den vielfältigen Schätzen der Belehrung, der Unterhaltung und Freude gelangt.

In einer Stadt wie Karlsruhe, die so glücklich ist, eine an guter Buchauswahl reiche und vortreffliche Volksbücherei zu besitzen, kommen tagtäglich hunderte von Lesern in die Ausleihe, (im Westflügel des alten Bahnhofs). Wenn wöchentlich über 2000 Bücher ausgeliehen und zurückgegeben werden, so will diese Zahl schon etwas sagen. Von der wissenschaftlichen Bibliothek abgesehen wird es in einer Stadt kaum wieder eine solche Stelle geben, die seit vielen Jahren dem Leser deutschen Buch dadurch dient, daß sie es allen Leserkreisen ohne Unterschied auf die bequemste Weise zugänglich machte. Stets werden dort neue Wege erjornt, um jeden Leser zu dem wert-



vollen Schrifttum unserer und der vergangenen Zeit hinaufzuführen. Besonders die sogenannten Stoffgruppenkataologe verfolgen dieses Ziel, da sie jeweils nur ein Gebiet aus der eragählenden Literatur in verschiedenster Weise herausstellen und erschließen.

Bücher spenden nicht nur Lebensfreude und wertvolles Wissen. Sie sind die Brücke zwischen Dichter und Volk, die in einer verantwortungsbewußten Volksbücherei täglich ungezählte Male zum Nutzen der ganzen Volksgemeinschaft beangeneht wird.

Die Volksbücherei als ideale Vermittlerin gemeinschaftsbildender Kräfte des deutschen Schrifttums ist im nationalsozialistischen Staate deshalb stark in den Vordergrund getreten. Sie erfreut sich eines immer stärker werdenden Beachts, der ihre praktischen und volkspädagogischen Aufgaben stetig erweitert und zu größeren Leistungen anfrucht.

Wenn etwas an einem guten Buch liegt, der sollte auch der Volksbücherei in Karlsruhe einmal einen Besuch machen. Er wird ihre Bedeutung für alle kulturellen Bestrebungen unserer Zeit bald zu würdigen wissen. E. B. R.

Das Ende der „Karlsruhe“

Der Untergang des ersten Kreuzers „Karlsruhe“ am 4. November 1914

Am 4. November 1914 nach mehrmonatiger Kreuzer-Kriegsführung fiel der Kreuzer „Karlsruhe“ durch eine innere Explosion dem Gesichts zum Opfer. Das unerwartete Ende dieses Schiffes, das man deutscherseits natürlich solange wie möglich geheim zu halten versuchte, erfolgte den feindlichen Handel an der Küste Amerikas von einem gewaltigen Alpdruck. Am 27. Oktober hatte die „Karlsruhe“ den 17. Dampfer versenkt und damit eine Tonnage von 76 000 Br.M.T. erreicht, womit sie im Indischen Ozean operierende „Emden“ überflügelt wurde. Durch diese Erfolge wurden „Karlsruhe“ und „Emden“ in der Geschichte des Seekrieges zu den klassischen Vertretern des modernen Kreuzerrieges. „Karlsruhe“ war als Flotten-Kreuzer erbaut wenig für die Kreuzerriegsführung in fernen Gewässern weitab von den eigenen Stützpunkten geeignet. Die Entsendung von Auslandskreuzern wurde vor dem Kriege mehr von politischen als von militärischen strategischen Momenten bestimmt. So kam es, daß wir zunächst Typen von Kreuzern draußen hatten, die wenig für die Kreuzerriegsführung geeignet waren, weiter, daß keine hinreichende Vorseorge zur Brennstoff- und Munitionsergänzung getroffen wurde. „Karlsruhe“ gehörte bei Kriegsausbruch zu unseren modernsten Kreuzern. Seine taktischen Eigenschaften hätten damals, abgesehen von dem zu leichten Kaliber der Artillerie, für die Verwendung auf dem heimischen Seekriegsschauplatz als hervorragend angesehen werden können. Der geringe Fahrverbrauch des Schiffes jedoch, von praktisch kaum 3000 Seemeilen, setzte seine Wirkungsmöglichkeit im Kreuzerrieges sehr wesentlich herab und machte ihn dafür ungeeignet. Seinen Grund hatte das darin, daß sich Deutschland die Entwicklung eines Auslands-Kreuzertyps neben dem des Flottenkreuzers nicht gelassen konnte.

Es war abzusehen, daß für die „Karlsruhe“ bald der Zeitpunkt herannahe würde, an dem sie ihren Brennstoff aus den Vorratsbehältern nicht mehr ergänzen konnte und die Munition am Ende war. Das war der Augen-

blick, auf den die Meute der feindlichen Panzerkreuzer und schnellen leichten Kreuzer wartete, um das siegreiche Kapersschiff zu stellen und mit der Uebermacht zu vernichten. Mit Gesicht hatte Regattenkapitän Köhler, der Kommandant des Schiffes, es verstanden, sich den Nachstellungen des Gegners zu entziehen. In einem Nachtgefecht konnte er dank überlegener Geschwindigkeit den artilleeristisch überlegenen englischen Kreuzer „Britol“ nach begonnenem Gefecht abschütteln und in der Dunkelheit der drohenden Entkreuzung durch die Panzerkreuzer „Suffolk“ und „Berwick“ entgehen. An den außerordentlichen Gegenmaßnahmen des Gegners, der seine Heimatstrecke um so zahlreiche Schiffe schwächte, um den Kapers-Kreuzer zu vernichten, kann ermaßen werden, wie schwerwiegend die wirtschaftlichen, militärischen und politischen Folgeerscheinungen zu bewerten waren. Abgesehen von dem unmittelbaren Schaden, den der Gegner durch Wegnahme seiner Handelschiffe erlitt, beschränkte sich die Wirkung der „Karlsruhe“ nicht nur auf ihr unmittelbares Wirkungsgebiet, sondern brachte darüber hinaus die gesamte Schifffahrt der benachbarten Handelsstraßen zum Stocken. Mit einem Wort, Furcht und Schrecken besaß die ganze feindliche und neutrale Schifffahrt, die Banuware führte.

Vorher aber die Uebermacht des Gegners oder der Mangel an Zufahren dem Wirten dieses stolzen Kreuzers ein Ende bereite, kam der tragische 4. November 1914. Drei Tage, nachdem der Admiral Graf Söbe bei der hienigen Hafenstadt Coronel den ersten großen Waffenerfolg zur See erzwang, und vier Tage, bevor sich das Kriegsschicksal für den Kreuzer „Emden“ bei den Cocos-Inseln erfüllte, zerbrach eine bis heute ungeklärte innere Explosion den Kreuzer und nahm den größten Teil seiner Besatzung, darunter den Kommandanten, Regattenkapitän Köhler, mit in die Tiefe. Die Ueberlebenden, 17 Offiziere, 17 Deck-Offiziere, 112 Unteroffiziere und Mannschaften konnten auf das Hilfschiff „Rio Negro“, welches den Kreuzer begleitete, überführt werden. Nach

der Darstellung des amtlichen Seekriegsberichtes, die sich auf die Schilderung des 1. Offiziers der „Karlsruhe“, Kapitänleutnant Studt, stützte, vollzog sich das Ende folgendermaßen: Um 6.30 Uhr nachmittags erfolgte im Vorschiff eine heftige Explosion. In der Höhe der Kommandobrücke schlug eine schwarze Duammolke, gefolgt von einer hohen Feuerfäule, auf dem Deck. Das ganze Vorschiff wurde abgerissen, trieb an der Backbordseite des Kreuzers vorbei und sank bald. Kommandoturm, Brücke und Fockmast mit Scheinwerfern wurden über Bord geschleudert. Der vordere Schornstein stürzte über die Laufbrücke. Durch die gerissenen Schotten strömte das Wasser über das Zwischendeck in das Mittelschiff bis etwa zur Schiffshälfte. An ein Verpumpen der Abteilungen war nicht zu denken, da die Hauptlenzrohre zerstört waren. Es wurde der Befehl gegeben, „Feuer aus“ und der Rest der Besatzung vermittelte der Rettungsboot und der Rettungsboote der „Rio Negro“ in Sicherheit gebracht. 263 deutsche Seeleute hatten ihr Grab im Atlantik gefunden. Man nimmt heute an, daß ein Torpedo, der gefestschiffbar war, aus irgend einem Grunde detoniert.

Der Feind ahnte nichts von dem jähen Tod des Kapers. Noch Wochen und Monate hielt der „Karlsruhe-Schrecken“ die feindliche Schifffahrt in ihrem Bann. Vier Monate lang sogar befanden sich noch feindliche Kreuzer auf der Suche nach der „Karlsruhe“.

Die stolze Erinnerung an den ersten deutschen Kreuzer „Karlsruhe“, dessen Name über ein halbes Jahr lang den feindlichen Handel im Atlantik den Atem anhalten ließ, wird nicht verblasen. Die Bevölkerung der Vaterstadt des Kreuzers hat vor wenigen Tagen der neuen „Karlsruhe“ unserer Reichsmarine, dem dritten Träger dieses Namens und der Häterin der großen Tradition, die besten Wünsche mit auf die Weltreise gegeben und dadurch von neuem bewiesen, daß das Andenken an die erste „Karlsruhe“ die Verbindung der Hauptstadt des Badener Landes mit der See nicht zerreißen läßt. E. B. R.

An die Woche des deutschen Buches knüpft der Karlsruher Buchhandel die herzliche Bitte: **Kauft Bücher!**

Braun'sche Buchhandlung, Kaiserstraße 88
Evangel. Schriftenverein A. B., Kreuzstraße 35
Fährer-Verlag, Alt-Buchhandlung, Kaiserstr. 133
Berber'sche Buchhandlung, Herrenstraße 34
Sofmann, Hans, Kaiserstraße 69
Kunst, E., Kaiserstraße 124a



Sindt, J., Buchhandlung, Kaiserstraße 94
Fährer, E., Gabelsbergerstraße 1
Wende, H., Kaiserstraße 60a Passage
Neubauer'sche Buchhandlung, Kaiserstraße 13
Müller & Gräßl, Kaiserstr. 156 u. Seminarstr. 2
Schulzstein, W., Wolfstraße 48

Woche des deutschen Buches!

Besuchen Sie in dieser Woche unsere Buchausstellung in den Räumen der Führer-Buchhandlung • Kaiserstraße 133

Sie finden dort eine reiche Auswahl geschichtlicher Werke, politische Bücher, gute deutsche Romane, Kriegsbücher, Ausbildungsbücher, Jugendchriften usw. Lesen Sie ein gutes Buch, es muntert und bildet. Les und schenkt gute deutsche Bücher und Sie werden auch Freunde sein in den langen Winterabenden.

Helfen Sie mit an der Bereicherung des deutschen Kulturgutes.

Besichtigung unserer Buchausstellung ist völlig kostenlos!

Kauft Bücher!

Warum opferst du?

Noch opfern sie nicht — sie geben! Es war interessant, einmal einen Streifzug zu machen und zu hören, warum sie geben. Zuerst einmal suchte man seine Freunde in den Direktionszimmern auf. Ueber alles Mögliche sprach man, und dann kommt man wie zufällig darauf zu fragen: „Sagen Sie mal, lieber Direktor: Warum spenden Sie eigentlich?“

Eine heikle Frage, die dazu noch sehr dumm war und auch so ausgelegt wurde. Aber das Wichtigste — sie wurde beantwortet.

„Warum sollte ich nicht geben? Wenn alle geben, kann ich mich doch nicht ausschließen.“

„Haben Sie das Bedürfnis zu opfern?“

„Komische Fragen stellen Sie, lieber Freund. Für mich ist das kein Opfer. Wenn ich mal außer der Reihe zehn Mark gebe, so tut dies nicht weh, und es macht einen guten Eindruck.“

Eine niederschwermütige Antwort. Dieser Herr Direktor gab, weil es einen guten Eindruck machte!

Gott sei Dank war der nächste hohe Chef anders. Auch er beantwortete die Frage ehrlich. Er gibt, weil er das große Werk der Winterhilfe unterstützen will.

Man streifte weiter, ging zu dem Werkmeister, ein alter Bekannter, mit dem man sich oft unterhalten hatte. Auch hier wurde erst viel Belangloses gesprochen, denn man kann ja schließlich nicht mit der Tür ins Haus fallen. Und dann kam die Frage: „Warum gibst du?“

„Weil! Man war wieder an einen traurigen Volksgenossen geraten.“

„Meinen Sie, ich habe Lust, durch die Betriebsorganisation meine Stellung zu verlieren, wenn ich nicht gebe?“

„Aber deshalb würden Sie doch nicht Ihre Stellung verlieren?“

„Na, man kann nie wissen. Es ist schon besser, ich spende von meinem Monatsgehalt ein paar Mark und gebe am Eintopfsonntag die vorgeschriebenen 20 Pfennige. In den Kochtopf guckt ja doch keiner; ich esse mein Hähnchen ruhig weiter.“

Auch dieser brave Werkmeister hat die Idee des Winterhilfswerks richtig erfasst! Auch ihm tut es ja gar nicht weh! Dann kostet eben mal das Hähnchen 20 Pfennige mehr!

Die nächste Instanz war ein anderer Werkmeister. Er war kein alter Kämpfer, gehörte früher einmal der nationalen Rechten an. Ihn konnte man schon fragen: „Warum opferst du?“

Das Wort „opfern“ überhörte er. Aber er spendete wenigstens aus dem Gefühl heraus, um damit ein gutes Werk zu tun.“

„Sehen Sie“, sagte er; „wenn ich ein paar Mark von meinem Gehalt abgebe, so tut mir das nicht weiter weh, und anderen wird damit wirklich geholfen.“

Diesem Werkmeister fehlt nur noch ein wenig Erziehung im Sinne der Volksgemeinschaft, so daß er lernt zu erkennen, daß man in der Notzeit wirklich Opfer bringen soll. Vielleicht ließ ihn nur sein gutes Herz so sprechen.

Und dann streifte man am Abend weiter, suchte einmal eine richtige Kneipe auf. Man hatte Glück; denn das dortige Lokal hatte ein Sammler für das Winterhilfswerk. Er trat an den Schankstisch heran und klapperte nur mit der Nadel, brauchte kein Wort zu sprechen. Neben einem stand ein einfacher Arbeiter. Er zahlte seine Pfennige. Man blickte über seine Schulter, sah, daß er vier Zehnpfennigstücke in der Hand hielt. Für zwei „Mollen“ hätte es noch gereicht, und er schenkte sich diese Mollen wirklich schwer verdient zu haben. Doch er überwand sich, warf von den vier Groschen zwei in die rote Büchse des Sammlers.

Als dieser gegangen war, knüpfte man eine Unterhaltung mit dem einfachen Arbeiter an. Nach langem Hin und Her fiel auch hier die Frage: „Warum opferst du?“

Er opferte, weil er den inneren Drang dazu fühlte, weil auch er noch nicht lange in Lohn und Brot lebt, weil er die Weihnachtsferien vorigen Jahres von einem SA-Mann überrascht wurde, der ein großes Paket in Händen hielt.

„Ich hab' nichts bestellt“, sagte er damals zu dem SA-Mann, noch ehe dieser bekanntgeben konnte, daß er von der Winterhilfe kam. Er wollte dann gar nicht glauben,

daß man ihm, der noch gar kein Nazi war, der doch früher einmal den Kommunisten nahestand, ein Weihnachtspaket brachte. Es hätte an diesem Weihnachtstag traurig in seiner kleinen Wohnung ausgehoben, wäre nicht der SA-Mann mit dem Paket gekommen, in dem manches lag, was der Arbeiter und seine Frau seit langem nicht gegeben hatten.

Als er wieder in Lohn und Brot stand, als er eines Tages vom Arbeitsamt die Glückseligkeit erhielt, daß er auf Grund des Arbeitsbeschaffungsprogramms des Führers eingestellt würde, opferte er die volle Hälfte seines ersten Lohnes. Er wußte ja, daß noch Millionen Volksgenossen ohne Arbeit waren und sind, daß sie noch durch das Winterhilfswerk unterstützt werden müssen. Und er wußte ja auch, wie weh Hunger und Kälte tun. Deshalb opferte er gerne.

Aus dem Stadtrat

Berlauf von Rheinshafengelände

Von dem am Nordufer des verbreiterten Stiefkanals am Rheinshafen neu gewonnenen Industriegebiete werden größere Flächen an 2 bedeutende Firmen zur Errichtung von Umfahlagasanlagen verkauft.

Verwendung der künftigen Markthalle als Versammlungssaal

Der Stadtrat behält sich von Fall zu Fall Entscheidung darüber vor, ob die städtische Markthalle ausnahmsweise auch als Versammlungssaal oder dergl. vermietet wird. Die Freigabe der Halle für andere als Marktzwecke kommt grundsätzlich nur bei größeren Veranstaltungen und nur dann in Frage, wenn eine wesentliche Beeinträchtigung des Marktbetriebes nicht zu befürchten ist. In den Wintermonaten wird deshalb Veräußerung von Mietwohnungen der Halle in der Regel nicht entworfen werden können. Selbstverständliche Voraussetzung für derartige Veräußerung muß überdies sein, daß sie möglichst frühzeitig geteilt werden.

Dammstiftung für die Herstellung der Schornsteinstraße

Die Mollstrasse endet heute unvermittelt an der Hardtstraße vor dem tiefliegenden Gelände des aus einem alten Hofraum entstandenen Gewannes „Oberer See“. Seit der Freigabe des anstehenden Gewannes „Beinärten“ für die Eigenheimföderung macht sich das Bedürfnis für einen unmittelbaren Zugang zu dem neuen und sehr begehrten Siedlungsland, der den Umweg über den beim Platz des Karlsruher Fußballvereins von der Hardtstraße abzweigenden Karlsruher Weg erspart und dafür die Mollstrasse fortsetzt, geltend. Die durch die Wiederholung führende Mollstrasse im Bebauungsplan vorgesehenen neuen Straße, der die Bezeichnung „Schornsteinstraße“ beigelegt ist, soll nun im Weg der Hofhandarbeit zur Beschäftigung arbeitsloser Volksgenossen angelegt werden. Die erforderlichen Erdarbeiten werden in dem hinter der ehemaligen Telegraphenstation zwischen dem Flugplatz und der Eigenhandauscheidung liegenden Gelände abgetragen und mit einer Feldbahn über die Hardtstraße an Ort und Stelle gebracht werden. Die Arbeit kostet 46 000 RM. und umfaßt 6 000 Arbeitsloftentagewerke. Sie gibt 55 Volksgenossen für mindestens 5 Monate Arbeit und Brot. Die Anlage der Feldbahn ermöglicht es, bei dieser Gelegenheit auch die schon bisher erwünschte Wegverbindung zwischen Postweg und Hardtstraße entlang der Telegraphenstation mit herzustellen.

Beteiligung an der Korrektur des Aufgrabens.

Die Bemerkungsgrenze Karlsruhe-Durlach verläuft bei Rintheim in der Mitte des Aufgrabens (auch alter Bach genannt) und folgt den vielen Windungen dieses Bachlaufes. Seit vielen Jahren geht das Bestreben dahin, die geschlingelte und für den Zug der Grenze wie für den Lauf des Grabens ungenügende Linie gerade zu legen. Es ist jetzt gelungen, diese Verbesserungen durch eine Vereinbarung zwischen den beteiligten Gemeinden Karlsruhe, Durlach und Hagsfeld sicherzustellen und die Genehmigung des Arbeitsamtes zur Durchführung der Arbeit als Notstandsarbeit zu erhalten. Mit der Arbeit wird drei Vorteile verbunden:

1. Eine klare Grenzabhebung zwischen Karlsruhe und Hagsfeld einerseits und Durlach andererseits.
2. Eine Streckung des Laufs des Aufgrabens unter gleichzeitiger Vertiefung der Sohle mit dem Vorteil eines rascheren Wasserabflusses und einer Entsumpfung der anliegenden Geländeabschnitte.
3. Eine Arbeitsbeschaffung, bei der insgesamt etwa 3500 Arbeitsloftentagewerke anfallen, mit denen 60 Arbeitslose 58 Tage beschäftigt werden können.

Die Rechte und Pflichten, die sich aus dem Unternehmen ergeben, werden unter den Gemeinden entsprechend der Anteilsgröße der Grenze verteilt. Der Gesamtkosten

auswand ist 21 700 RM. Karlsruhe ist mit rund 37 Prozent beteiligt. Die Führung hat die Stadtgemeinde Durlach.

Offenhaltung des Bierordbades an den Sonn- und Feiertagsvormittagen

Die versuchsweise Einführung des Familienbadesbetriebes in der Schwimmhalle des Bierordbades an den Sonn- und Feiertagsvormittagen befriedigt sehr; auch die Wannenbad- und Kurabteilung des Bades wird rege besucht. Der Stadtrat hat sich darum entschlossen, das Bierordbad auch weiterhin an Sonn- und Feiertagsvormittagen dieses Winters offen zu halten. Das Badpersonal hat sich freiwillig bereit erklärt, die mit dem abwechselungsweise Sonntagsdienst verbundenen Unbequemlichkeiten auf sich zu nehmen; infolge der Offenhaltung konnten 2 Hilfskräfte neu eingestellt werden.

Belohnung für umsichtiges Verhalten

Der Stadtrat spricht einem Bediensteten bei der Bodenverwaltung für besonders erzielte Aufmerksamkeit und Umsicht, die zur Auffindung von Diebstählen im Friedrichshafen führte, seine Anerkennung aus unter gleichzeitiger Bewilligung einer Geldbelohnung.

Die nächste Sitzung des Karlsruher Schwurgerichts

Die fünfte Sitzung des Karlsruher Schwurgerichts beginnt Montag, 5. November, und umfaßt drei Verhandlungstage. Zur Verhandlung stehen folgende fünf Fälle an:

Montag, 5. November, vormittags 9 Uhr: Maria Fröhlich geb. Winter aus Sieglingen wegen gewerbsmäßiger Abtreibung. Geladen sind 15 Zeugen, sowie ein Sachverständiger. Die Anklage vertritt Staatsanwalt Woll. Als Verteidiger tritt Rechtsanwalt Dr. Burthardt auf.

Montag, 5. November, nachmittags 4 Uhr: Lina Bauer geb. Biele aus Dimbach wegen Meineids. Geladen sind vier Zeugen und ein Sachverständiger. Als Anklagevertreter fungiert Staatsanwalt Woll, während die Verteidigung in den Händen des Rechtsanwalts Dr. Kraft liegt.

In beiden Sitzungen am Montag führt Landgerichtsdirektor Dr. Ferdinand den Vorsitz.

Dienstag, 6. November, vormittags 9 Uhr: Heinrich Robert Böhm aus Forzheim wegen gewerbsmäßiger Abtreibung. Geladen sind 16 Zeugen und ein Sachverständiger. Anklagevertreter ist Staatsanwalt Woll, Verteidiger Rechtsanwalt Köppler.

Dienstag, 6. November, nachmittags 4 Uhr: Sofie Löhr aus Obermühlbach wegen Anstiftung zum Meineid. Geladen sind fünf Zeugen und ein Sachverständiger. Die Anklage vertritt wiederum von Staatsanwalt Woll vertreten. Die Verteidigung liegt in den Händen des Rechtsanwalts Kuschbaum.

In beiden Fällen am Dienstag führt Landgerichtsdirektor Böhringer den Vorsitz.

Mittwoch, 7. November, vormittags 9 Uhr: Friedrich Rau aus Pienzingen und Karl Geiger aus Stuttgart wegen gewerbsmäßiger Abtreibung und Beihilfe hierzu. Geladen sind 15 Zeugen und 1 Sachverständiger. Die Anklage liegt in den Händen des Staatsanwalts Woll. Als Verteidiger treten die Rechtsanwälte Dr. Ziegler und Dr. Brent auf.

Den Vorsitz führt Landgerichtspräsident Dr. Rudmann.

Bekämpfung staatsfeindlicher Umtriebe

In der Woche vom 15. zum 20. Oktober 1934 hatte sich eine Reihe von Kommunisten wegen staatsfeindlicher Umtriebe vor dem Strafamt des Oberlandesgerichts Karlsruhe zu verantworten.

Rudwig Cornelius aus Mannheim, der eine Anlaufstelle für kommunistische Kuriers eingerichtet und die hochverräterischen Bestrebungen verschiedener Funktionäre in Mannheim unterstützt hatte, erhielt eine Gefängnisstrafe von 1 Jahr 4 Monaten.

Mit der Einführung und Verbreitung im Ausland hergestellter hochverräterischer Druckschriften hatten sich Karl Feucht und Artur Deris in Karlsruhe beteiligt, auf eine Buchhausstraße von 2 Jahren erkannt wurde, erhielt Deris, als Mithelfer, eine Gefängnisstrafe von 1 Jahr 3 Monaten.

Jacob Dierolf aus Mannheim hatte es unternommen, hochverräterische Druckschriften zu verbreiten; er muß sein Vergehen gegen den Staat mit einer Gefängnisstrafe von 1 Jahr 6 Monaten sühnen.

Der Arzt am Sonntag

Sonntagsdienst für den 4. November

Dr. Zippelius, Tel. 5183, Karl-Friedrich-Str. 26
Dr. Senke, Tel. 502, Hohensollernstraße 24
Dr. von Rens, Tel. 2922, Sophienstraße 47

Zahnärzte

Dr. Wolfmüller, Tel. 2554, Kaiserstraße 109

Deutisten

Deutist Kimmich, Tel. 2819, Kriegsstraße 172
Deutist König, Tel. 2451, Kaiserstraße 124 b

Apotheken

Friedrichs-Apothek, Tel. 2762, Ostendstraße 2, Ecke Robert-Wagner-Allee
Stadtapothek, Tel. 177, Karlstraße 19, Ecke Erbprinzenstraße
Epphiana-Apothek, Tel. 1180, Sophienstraße 38, Ecke Uhländstraße
Marien-Apothek, Tel. 1245, Werderplatz, Marienstraße 43
Charlotten-Apothek, Tel. 4402, Ruppurr, Ostendstraße 4
Stern-Apothek, Tel. 2089, Mühlburg, Hardtstraße 38.

RSB. — FC. Frontonia

Die Gaukula pausiert am heutigen Sonntag, Karlsruhe ist ohne Fußballsport. Aus diesem Anlaß haben sich die beiden obengenannten Vereine zu einem Wettkampf verpflichtet, welcher Sonntagmittag 3 Uhr auf dem RSB-Platz ausgetragen wird. Beide Vereine treten in ihrer derzeit stärksten Aufstellung an. Bei RSB fehlt nur Spieler, der in der Gaumannschaft amtiert. Es ist also ein kräftigster Gaun- gegen Bezirksliga. Folgende Mannschaften stehen sich gegenüber:

RSB.	Waldig	Ammel			
	Schneider	Figliuzzi	Heim		
	Reck	Benz	Damminger	Kiesing	
Boeck	Eberhardt	Wolff	Gottmann	Kiesing	Welfert
	Riff	Schmidt	Reck		
	Kempermann	Wolff II			
FC. Frontonia.		Güllingner			

Tagesanzeiger

Sonntag, den 4. November 1934.

Theater

Städtisches Staatstheater: 11.15 Uhr: Unter Tanzmorgen (Mitte: das ganze Ballett). — 18 Uhr: Siegfried (Castoffen: 20 Uhr: „Kameradschaft“). Gastspiel der Bühne Schütz-Weißweiler.

Film

Atlantik: Abenteuer in 2. Reihe
Gloria: Königin Christine; vorm. 11 Uhr: „Weg zur guten Ehe“
Sammer-Bühnen: Die Wogen
Ball: Königin Christine
Ball: Königin Christine
Schubert: Mitternacht
Union-Bühnen: Charleys Tante

Konzert — Unterhaltung

Bauer: Kapelle Rote
Grüner Baum: Tanz
RSB: Kapelle Hermann
Bühnenorchester: Karlsruher Sinfonieorchester
Museum: Orchester Fritz Volmer; überes Café Tanz
Odeon: Unter Abend mit Fritz Hegele
Hoheberg: Tanzunterhaltung
Sindigarien-Restaurant: Abends Tanzunterhaltung
Weinhaus Juhl: Familienabende
Wiener Hof: Tanz; neue Kapelle

Sonntages

RSB-Platz: 3 Uhr: FC. Frontonia I — RSB II.

Karlsruher Filme

Gloria und Pasi: „Königin Christine“

Dieser Film weckt Zweifel, wo die Grenzen zwischen Theater und Film liegen mögen. Denn es ist sicher keiner jener Filme, wie sie der Präsident der Reichsfilmkammer kürzlich meinte, als er vom „absoluten Film“ sprach. Es ist ein Schauspiel in Filmbildern, es ist zugleich ein Filmschauspiel mit einer einzigen Hauptrolle. Die Hauptrolle heißt Greta Garbo.

Es gibt Stimmen, die an den Superlativen nörgeln, mit denen man diese Schauspielerin bedacht hat. Wir sind auch nicht für Uebertreibungen, aber man muß es offen aussprechen, daß hier eine einmalige Schauspielkunst einer Frau dem Zuschauer entgegentritt, die fastungslos zur Bewunderung zwingt.

Die Historie — Hollywood hat die Historienleidenhaft — ist natürlich etwas umgebogen und der Film ganz auf die Garbo zugeschnitten. Aber was bei der „Großen Garbo“ trotz allem nicht gelang, ist hier vollbracht: die Kunst verliert sich mit dem Akt, die einmalige künstlerische Leistung Greta Garbos besiegt allen hohen Bombast und alle Intinktilosigkeit der Darsteller, gegen die sogar der geschätzte Regisseur Mamoulian machtlos war.

Greta Garbo spielt das Leben der Königin Christine durch alle Freuden und alle Leiden, durch stolzes Glück und stolzeres Unglück hindurch — sie spielt sich selbst und spielt zugleich alle liebenden Frauen. Sparlos in Gesten, gemessen in Worten und hemmungslos hingehend nur mit der Tiefe ihres Antlitzes, das mehr spricht als viele Sprechfilme es vermöchten. Das Wunder der Großaufnahme erhält in diesem Film seine Weihe. Das Schlußbild des in namenlosem Schmerz erkrankten Garboantlitzes wird lange unvergessen bleiben.

Unter den anderen gefällt Audrey Smith durch Wärme und Schlichtheit. Der große John Gilbert findet nicht zurück zu einstigen Röhnen. Die Photographie ist ganz auf Greta Garbo eingestellt, die Verbeugung sehr sorgfältig.

Resi: „Fransquita“

Dieser Film ist eine von Anfang bis zum Happyend gekommene Tonfilmoperette. Das Besondere an ihr ist die Musik Franz Lehars. Es ist an dieser Musik noch etwas Urwaldiges und Fröhliches, mehr schöpferische Gedanken einer lebensfrohen Stimmung, als in den rhapsodischen Impulsen zu geben als nachempfundene Routine eines amiegten Notensetzers, der nur weiß, was er seinem Publikum schuldig ist. Die Ueberraffung dabei liegt in der Reinheit der Wiedergabe, die wohl ebenso sehr der besonderen Sorgfalt des Tonmixers als der hervorragenden Apparatur des Theaters zu verdanken ist. Musik und Gesang im Film, die — das wurde hier schon öfter festgestellt — nicht immer eine reine Freude für den Kinobesucher sind, gelangen in „Fransquita“ zu vollkommener Wirkung. Diese Feststellung ist um so erfreulicher, als die strahlenden Stimmen einer hochbegabten Sängerin wie Jarmla Novotna, die nebenbei auch eine blendende Erscheinung und gute Schauspielerin ist, und eines so ausgezeichneten Sängers wie Hans Selig Wolmann einen ungetrübten Genuß bieten. Wäre es immer so, man könnte sich nicht genug satt hören an Musik und Gesang im Tonfilm! Der heitere Lustspielcharakter des Streifens verbürgt den Erfolg aber auch nach der anderen Seite hin. Man braucht ja nur zu wissen, daß Hans Wolmann im Spiel ist, um schon in der Vorfreude zu lachen. Nennen wir aber nun noch Hans Moser als Wienerisch-mauschehenden (Rüchmann stellt wiederholt fest, daß er „muschele“) Diener und die nette, blonde Charlotte Daubert, die auch ein paar liebenswürdige Worte sagen darf, dann haben wir die ganze lustige Gesellschaft beisammen, die dem geplagten Erdemurm von heute für einen Abend alle Grillen verreibt.

Union-Lichtspiele: „Charleys Tante“

Eine tolle Angelegenheit harmlos heiterer Prägung, die vom Karlsruher Publikum mit großer Beifriedigung aufgenommen wurde. Ein Querschnitt durch den Film zeigt frühlich-unfinnige Regieeinfälle, un-

mögliche Lustspielsituationen und zahlreiche gutgelandete Hiebe auf den starren Rahmen alt-englischer Gesellschaftstradition, die hier in treffender, doch nicht verletzender Weise parodiert wird. Weniger das tolle Kaskadestück der Handlung aber, sondern mehr die sorgfältige Filmarbeit unserer Darsteller werden für den Erfolg dieses Lustspiels ausschlaggebend gewesen sein. Unübertrefflich Paul Kemp, Paul Henckels, Ida Wüst, Fritz Demmer, Fritz Rapp. Gut die andern Darsteller. Harmlos und schonungslos das Stück an sich.

Badisches Staatstheater

Am letzten Freitagabend nahm das Badische Staatstheater Puccini's „Die Bohème“ wieder in den Spielplan auf. In dieser Vorhellung sang Marianne Wagnerey vom Staatstheater Stuttgart als Gast die Musette. Diese Sängerin besitzt rein gesanglich nicht gerade hohe Eigenschaften; die Stimme ist weder ausladend-fähig, noch hat sie weichen Schmelz. Dagegen ist ihr Spiel äußerlich wirksam und reif. Neizend — wie sie ihren Kavalier und Cecen im Café Momus abzuwickeln weiß!

Die übrige Besetzung — Elie Plant als ausgezeichneter Mimik, Wilhelm Rentwig, Karlheinz Böser, Fritz Barlan und Adolf Schoepflin als ein famoles vierblättriges Kleeblatt mit den Künstlerfingern und -freunden — blieb die bekannte.

Joseph Keilberth, der die musikalische Leitung innehatte, konnte mit den Hauptdarstellern sich in den großen Erfolg des Abends teilen.

Das Puccini's „Bohème“ ein zugkräftiges Stück ist, bewies der heraldische Beifall und das stark besetzte Haus.

Hans-Thoma-Graphik

Das Kunsthaus Büchle (Nach. Verfall) am Ludwigsplatz, stellt zum 10. Todestag des badischen Meisters, 7. November, in vier Schauenstern eine große Folge von Originalskizzen und Graphikentwürfen aus. Zunächst erfreuen die bei der Kunstbruderei Künstlerbund Karlsruhe erschienenen Meisterblätter, die teils vergriffen oder nur in wenigen Exemplaren im Handel zu haben sind. Wir nennen den „Sonntagmittag“, den „Wanderer“ und die „Alpenlandschaft“, daneben auch die typischen Thoma's „Der Talflüter“ und den „Feierabend“, ebenso die weniger bekannten Schwarz-

waldlandschaften in einfarbigem Druck. Billige Volkskunstblätter, die erfüllt von der Schlichtheit und Lauterkeit des Meisters jeden Volksgenossen ansprechen, können vor allem als der persönlichste Ausdruck vom Wesen des Künstlers gelten.

Durch ihre sorgsame Wiedergabe fallen besonders die farbigen Gaskunsten aus dem Eckel-Verlag auf. Ein prächtiger „Blumenstrauch“, ein „Bach im Tal“ sind sehr feintönig gehalten. Die „Waldlandschaft“ im Sonnenlicht hat Riner (München) originalgetreu herausgebracht, auch Brudmann (München) wartet mit hervorragenden Gaskunsten auf, hiervon sind das „Wandermöchte“ und der „Rinderretter I“ sowie die „Blumige Weide“ bemerkenswert. Noch sei auf die billigen Werfarbdrucke von Seemann (Leipzig) hingewiesen, die namtönigen Wiedergaben der Porträts von „Mutter und Schwester“ und des lebensfreudigen „Frühling“, sie sind wirklich ein Geschenk an das deutsche Volk.

Eine noch zu Lebzeiten Thoma's von dem allzu früh verstorbenen Bildhauer Böhrer lebensvoll modellierte Statue ruft des Meisters äußere Gestalt wieder ins Gedächtnis. Große Schabkuntblätter vermitteln vorzüglich des Meisters urdeutliche Landschaften; ein Blatt der Photographischen Gesellschaft Berlin, zeigt Thoma's „Selbstbildnis mit Tod und Amor“. Einige größere Reichgedrucke, eine Zeichnung der Mutter und das wenig bekannte „Liebespaar“ dokumentieren die in sich ruhende und geschlossene Persönlichkeit, an deren Gut sich unser Volk aus neue Kräfte und erheben kann. Aus Thoma's Schrifttum mahnt der „Immerwährende Kalender“ an den vollkommen in der Heimat verwurzelten Künstler.

Ein viertes Fenster fallen die jedermann erschwinglichen Volkskunstblätter, die alle Themen Thoma'scher Graphik umfassen: Natur und Geist, Ernst und Humor, Innerlichkeit und heiteres Spiel, Männlichkeit und Kindheit, Erbhafes und Sinnliches, und alles in einflangvoller Mischung und Ausgewogenheit. Es ist ohne Zweifel ein Verdienst des Kunsthauses Verfall an dem immer noch viel zu wenig im Volke bekannten Mannes durch diese reiche Sonderausgabe hingewiesen zu haben. Denn das Endziel aller kunstgeschichtlichen Strebens ist nicht ein Volk von Meistern, sondern ein Volk das seine Meister versteht, ihnen folgt und sich an ihnen erhebt.

F. W.

Aus der Bewegung

Der deutsche Arbeitsdienst:

Ein Land ruft nach Menschen

Der Arbeitsdienst ringt dem Moor eine Provinz ab

In der ganzen Welt wird heute schon der deutsche Arbeitsdienst als eine musterartige und im Sinne der modernen Zeit fortschrittliche Einrichtung anerkannt. In einer unserer letzten Ausgaben konnten wir erst von den Erlebnissen und Eindrücken berichten, die der amerikanische Journalist Brinkley als Arbeitsdienstfreiwilliger in einem deutschen Lager hatte und die er in einer New Yorker Zeitung schildert. Heute beginnen wir mit der Wiedergabe von Berichten, die uns ein Mitarbeiter von einer großen Fahrt durch deutsche Arbeitsdienstlager im Norden und Süden, im Osten und Westen des Reiches sandte und wir hoffen, daß unsere Leser ein anschauliches Bild vom Geist des Arbeitsdienstes und von seiner Werte schaffenden Arbeit erhalten.

In Oldenburg ist es am besten und am besten möglich, den Arbeitsdienst, seine äußerlichen Werke und seine innerlichen Werte, erschöpfend zu studieren, wo er zum Dienste am deutschen Boden angetreten ist. Wo er, sozusagen in noch jungfräulicher Natur, Kulturland erobert und, abseits von Städten und Dörfern, von allen anderen Menschen, allein aus sich heraus auch jenes andere entwickeln muß, was mit einer seiner Hauptaufgaben ist: den erzieherischen Dienst am jungen deutschen Menschen! Und darum haben wir zu Beginn unserer großen Fahrt durch die deutschen Arbeitslager zuerst einmal unseren Weg nach Ostfriesland und hinein in die unendlichen Flächen der Emfischen Moore genommen.

Wenn man noch nie dort oben in jenen ostfriesischen Moorgebieten war, dann kann man sich keine Vorstellung von dieser Landschaft, ihrer ungeheuer trostlosen Weite und auch nicht von dem Willen und dem Idealismus jener Menschen, die nun dort bauen und schaffen, um aus wildem Kulturland zu erobern. Erobern, das ist der richtige Ausdruck. Denn hier müssen wahrlich Schlachten geschlagen werden. Kämpfe sind zu bestehen. Kämpfe gegen die Primitivität der Lebensmöglichkeiten. Kämpfe mit dem seit Jahrhunderten verwahrlohten Boden. Kämpfe schließlich und endlich auch von Menschen mit sich selbst, gegen die Vorkunden, die in dem Gedanken liegen, daß irgendwo, in 30, in 40 oder 60 Kilometer Entfernung, Städte sind oder Dörfer. Daß dort Menschen wohnen in richtigen Häusern und alles mögliche ist, was man selbst, freiwillig, nun auf lange Zeit zu entdecken hat.

Man sieht in dieser Einöde nichts als ein Lager. Nach im Morgengrauen treten wir, gemeinsam mit dem Stabsleiter, Arbeitsführer B. er f., von der Arbeitsgarnison 19, Oldenburg, die Fahrt in die Moorgebiete an. Nach führt der Weg durch die fruchtbaren Gefilde ostfriesischen Marsch- und Geestlandes. Blonde, langschädige, stattliche Menschen erinnern uns daran, daß hier ein Kraftreservoir der germanischen Rasse ist, und wenn wir auf unserem Wege die Kinder auf dem Schulwege sehen, dann erbliden wir nichts als frische, gesunde Blondköpfe. Bauernjugend, für die nun dort drüben, wohin unser Weg führt, neues Land, neue Zukunft gewonnen werden soll. Nach stundenlangem Fahrt sind wir an der Grenze des besiedelten Landes angelangt.

Ein gewaltiger Komplex von 24 000 Hektar Urmoor

erstreckt sich, soweit das Auge reicht, und, nachdem wir eine weitere halbe Stunde mit unserem schnellen Kraftwagen die einzige Klinkerstraße, die in dieses Gebiet hineinführt, gefahren sind, hört auch der Weg auf, und wir befinden uns in einer Debe, die uns, soweit das Auge reicht, umgibt. Aber schon macht sich das Wirken des Arbeitsdienstes bemerkbar, der mit vielen hundert Mann, verteilt über ein halbes Tausend Lager, in diesem Gebiete sitzt und schafft. Dort sehen wir breite Gräben. Unser Begleiter erklärt uns, daß es sich um sogenannte Vorfluter handle. Vom Arbeitsdienst angelegt, um zuerst einmal die Oberflächentwässerung dieser Hochmoore in die Wege zu leiten. Auch diese Straße hat der Arbeitsdienst über viele, viele Kilometer durch das Moor gelegt. Und wenn wir bisher nichts anderes wahrnahmen, als das schwarze, bis in den Horizont verlaufende, drohende Moor, in seiner bedrückenden Trostlosigkeit, so haben wir jetzt einen Punkt, auf dem der Blick zu verweilen vermag:

Das Arbeitslager Stapelermoor

Im offenen Viereck stehen die Baracken auf Steinrosten, um die Feuchtigkeit des Bodens nicht nach innen dringen zu lassen. Vor dem Eingang schildert der Posten. Der Hof ist mit aus dem Meer gewonnenen und mühselig herbeigeführten Sand bedeckt. Rings um das Lager finden wir gar die Andeutung einer Gartenanlage und Reihen der verschiedensten Bäume. Auch sie mußten in der Freizeit von weither besorgt werden. Denn hier im Moore selbst wächst so etwas nicht. Aber andererseits will der Führer des Lagers, zumindest durch solche kleinen Freund-

zu Beginn unserer großen Reportage über den Deutschen Arbeitsdienst stellt uns der Reichsarbeitsführer folgendes Geleitwort zur Verfügung:

Ueber die Lösung der „sozialen Frage“ ist seit einem halben Jahrhundert unendlich viel geschrieben und geredet worden. Im nationalsozialistischen Arbeitsdienst haben wir es unternommen, diese Frage durch die Tat, durch das richtunggebende Beispiel zu lösen. Die gemeinsame Arbeit an den Arbeitsstätten, das gemeinsame Lagerleben reißen die alten Klassenbarrieren nieder, lassen Klassenhochmut und Klassenhaß nicht aufkommen. Wir leben uns im Arbeitsdienst losgejagt von der materialistischen Auffassung der Arbeit, die Arbeit zum Fluche stempelte, und haben uns zur Arbeit als sittliche Pflicht betannt, die die Arbeit zum segensreichen Inhalt des Lebens erhebt.

Wir haben damit der Arbeit ihre Würde und dem Arbeiter seine Ehre zurückgegeben. Arbeitsdienst als Ehrendienst bedeutet eine Ehrenbezeugung vor dem Wert der Handarbeit und des Handarbeiters. Damit haben wir im Arbeitsdienst die Bahn freigemacht, auf der eine nach dem Trugbilde internationaler Klassen-solidarität irreführende Arbeiterjugend den Weg findet zu uns, zum nationalen Sozialismus. — Liberalistisches Denken in der Volkswirtschaft drohte unsere Ernährungsbasis immer mehr in das Ausland zu verschieben, ungeheure Verschwendung unser Volk immer mehr zu entwürzeln und zäsig zu verderben — die Arbeitsdienstjugend hat sich nicht auf theoretische Proteste gegen diese zur Unfreiheit und schließlich zum Völkstode führende Entwicklung beschränkt, sondern ist hinausgezogen aufs Land und hat zum Spaten und zur Hacke geschritten, um deutsches Blut auf deutschem Boden leben und Zukunft zu sichern. Volkstreuere Intellektualismus und Materialismus haben unser kulturelles Leben verflacht und vergiftet.

In der Feierabend-Gestaltung, draußen in unseren einamen Lagern, spricht aus dem Geist der Volks- und Bodenverbundenheit eine neue und in ihrem Kern dabei doch uralte Volkskultur wieder auf, die jüdisches Gift und patriotischen Klisché hinwegwäscht und neue nationale Kulturförmeln gestaltet, die geschultem Spaten in harter Arbeitssucht marschieren die erdräunten Kolonnen des Arbeitsdienstes der deutschen Zukunft entgegen, umweht vom Geist des deutschen Arbeiter, Bauern und Soldaten-tums. Das deutsche Arbeitsvolk marschiert mit uns und will deshalb die Einführung der allgemeinen gleichen Arbeitsdienstpflicht.

Sierl

lichteiten, seinen Männern wenigstens in etwa das erleben, was ihnen die Natur heute noch hier verlagert.

Dieser Lagerführer im Moor hat eine große und schwere Aufgabe. Ungleich schwerer als die seiner Kameraden in anderen, günstigeren Gegenden. Wir beschäftigen das Lager und erfahren dabei vor allem auch sehr viel über die Freizeitgestaltung in dieser Einöde.

Die Baracken sind zweckmäßig und sauber eingerichtet und gehalten. Das Wasser muß vor dem Genuß von schädlichen Zusätzen befreit werden. Eine Apparatur zu diesem Zweck finden wir in der geräumigen Küche. Radio verbindet die Lagerinsassen mit der Außenwelt. Das ist aber auch alles, was die jungen Arbeitsmänner hier von den sogenannten Genüssen unserer Kultur zu verspüren bekommen. Sonst sind sie ganz auf sich gestellt. Als wir uns erkundigen, was denn die Männer so am Sonntag unternehmen, da erfahren wir, daß sie, um a. B. nach Aurich zu gelangen, eine kleine „Weltreise“ per Fahrrad unternehmen müssen. Auch zur nächsten Anstellung, einem verlassenen Dorf im Moor, ist es stundenweit. Aber trotzdem sind die Männer, die wir dann später wie verlorene Punkte in kleinen Gruppen — dieses Lager ist mit 147 Mann besetzt — im Gelände bei Arbeiten an den Entwässerungsgräben beobachten, vom allerbesten Geiste besetzt und, das bestätigt uns der Lagerführer, gerade hier ist die Kameradschaft so fest und innig wie selten. Das kommt natürlich nicht von selbst. Sondern hier muß die Persönlichkeit des Lagerführers wirken. Er muß gehen von sich aus. Einfluß ausüben, mehr als anderswo, und deshalb selbst ein hervorragender Mensch und Führer sein.

In der Freizeitgestaltung muß er Ideen haben. Anleiten. Er muß selbst Kamerad sein und ganz in seiner Aufgabe aufgehen. Und während uns nun der Lagerführer von den Sonntagen erzählt, wo die Daheimgebliebenen — und nur wenige treten die weite Fahrt übers Moor an — allerdings Sport treiben, Kaperletheater aufzuführen, sich zu Gesangsgruppen vereinigen, sagt uns der Arbeitsführer Stabsleiter Verd., daß bei der Besetzung der Führerposten für diese Moorlager die sorgfältigste Auslese getroffen werden müsse, und daß — es klingt fast ungerührt, aber es muß so sein — die tüchtigsten Führer nicht etwa in die besten, sondern in die einamten und schwierigeren Lager gesetzt werden. Man sieht also: Volkstommene Erfüllung einer großen Aufgabe und ein Maß von Idealismus bei denen, die mit ihrer Erfüllung betraut sind, auf das man nur voll Bewunderung zu blicken vermag.

Dabei wird uns klar gemacht, daß nur geringe Mittel auch für diese Lager zur Verfügung stehen und nichts Außerordentliches gewährt werden kann, um ihnen zu lassen das an sich so schwere Leben irgendwie freundlicher zu gestalten.

Hier haben wir also, hier im Moor, die Schule des Arbeitsdienstes in ihrer schönsten Vollendung. Die Schaffung fortschrittlichen neuen Volksgutes an Boden geht hier Hand in Hand mit der Lösung eines Erziehungsproblems, wie es schwieriger kaum gedacht werden kann! Aber man meistert seine Aufgabe. Denn Männer, die aus einem solchen Moorlager versetzt werden in ein günstigeres Lager, in bezug auf Gegend und dichtere Besiedelung, melden sich ins Moor zurück. Sie haben diese innige Kameradschaft dort, die eben nur in solcher Einjam-

keit, vorausgesetzt verständnisvolle Führung, gedeihen kann, liebgewonnen, daß sie sie nicht mehr missen mögen. Bei der Rückfahrt von Stapelermoor passieren wir noch ein Siedlerhaus. Hier hat der Arbeitsdienst

eine Dase miffen in der Debe

geschaffen, und ein junger deutscher Bauer zimmert sich dort seine Existenz. Heute noch, nach kurzer Zeit der Inangriffnahme dieser Kultivierungsarbeit, einer. In Jahren aber, wenn die Projekte vollendet, an denen man hier schafft, hunderte. In gleichen schmucken und geräumigen Häusern. Der Landschaft angepaßt und grunderbieder von den Vorkunden geformten im alten System. Dann aber ruht dies Land nicht mehr nach Menschen, dann hat der Arbeitsdienst dem deutschen Volke eine neue Provinz erobert!

Von Stapelermoor nehmen wir unseren Weg nach dem Moorstädtchen Remels. Hier wurde schon vor dem Kriege kultiviert und das Debland ist abgehoft von weiten grünen Weiden, von Gemüseländern und fruchtbarem Acker. Aber auch hier noch — man erkennt immer wieder die Planlosigkeit aller früheren Kultivierungs- und Siedlungsversuche — stehen große Flecken Deblandes oder halbverworfener Kiegelelände Moorgebietes bis hart an das Kulturland vor. Dazu sind Entwässerungsgräben vorhanden. Wiesen sind ungenügend drainiert und saures, dem Vieh schädliches Gras wuchert fußhoch auf ihnen.

Dort hat der Arbeitsdienst ebenfalls ein Betätigungsbereich gefunden. Im Lager Remels sind 217 Mann unter-

HJ-Beranstellungen am 9. November

Am 9. November werden sämtliche Jungen und Mädchen der Hitler-Jugend, die das 18. bzw. 21. Lebensjahr erreicht haben, in die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei aufgenommen. Im ganzen Reich finden in den einzelnen Standorten Uebernahmefeierlichkeiten statt, an denen sämtliche Vertreter der nationalsozialistischen Organisationen teilnehmen. Diese örtlichen Feiern schließen sich an die am 12.50 Uhr aus München kommende Uebertragung der Gedenkstunde für die gefallenen Freiheitskämpfer vor der Feldbernhalle an. Dazu marschieren Abordnungen der HJ, des Jungvolkes und des DDM mit Fahnen und Wimpeln auf, um der Ueberführung ihrer Kameraden und Kameradinnen in die Partei ein feierliches Gepräge zu geben. Allgemein finden diese Feiern in den einzelnen Standorten zwischen 12 und 15 Uhr statt.

Wir bitten daher sämtliche Arbeitgeber und Arbeitsgeberinnen (Haushalte), ihre Jungen und Mädchen, die an diesen Feiern teilnehmen, für diese Zeit von der Arbeit zu befreien, denn wir wollen alles daran setzen, diesen Akt feierlich und würdig zu gestalten.

Der Führer des Gebietes 21
Friedhelm Kemper, Gebietsführer
Die Führerin des Oberganges 21
J. B.: Else Walter, Gauführerin

gebracht. Natürlich sind im Augenblick unseres Besuchs diese Arbeitsmänner ebenfalls draußen, bei Bodenverbesserungsarbeiten, beim Wegebau usw. beschäftigt. Nur eine Abteilung vor kurzer Zeit eingetroffener Männer befindet sich in der großen Baracke, die zum Tagesraum bestimmt ist. Sie erhalten gerade die ersten Anfangsgründe der Pflichten und Rechte des jungen Arbeitsmannes beigebracht.

Frische Kerle sind das, diese ostfriesischen Jungen, und in den acht Tagen, die sie hier sind, — vierzehn Tage lang sind sie von der Arbeit befreit und erhalten allerhand Unterricht — haben sie sich schon ganz schön eingewöhnt. Ihre Antworten klingen offen und freudig, und auf die Frage, wie sie sich im Arbeitsdienst fühlen, antworten sie ehrlich — man kennt das — mit bejahenden Worten.

Dieses Lager sieht natürlich etwas anders aus als das oben im unruhlichen Moor. In nächster Nähe des Ortes ist es angelegt. Selbstgeschichtete Birkenreihendigungen schließen es ein. Grasplätze, Lauben, ein Platz mit Bänken und Tischen unter hohen Bäumen, alles unter geschickter Ausnutzung des Geländes und recht gemächlich angelegt, erfreuen das Auge und zeugen für den Geist der Lagerkameradschaft.

In der Tagesbaracke finden wir ein Schild, mit dem zu einem geselligen Abend des Arbeitsdienstes eingeladen wird. Ein Verbeabend für die deutsche Saar schließlich an. Bilder sehen wir, mit wirklich künstlerischem Verständnis in schwarz-weiß gemalt, die Parteien aus dem Saargebiet zeigen.

Und wenn wir drohen im Moor erkrankten, wie hier jener echt kameradschaft erfährt und begründet wird, so sehen wir nun die Männer des Arbeitsdienstes in einer anderen Aufgabe. Als Träger des Geistes der Volksgemeinschaft, als Mittler zwischen den Menschen des Moores und denen, aus deren Mitte sie selbst kommen.

Am Schwarzen Brett

NSDAP Kreis Karlsruhe

Kreisbildungsamt
Am Mittwoch, den 7. Nov., 20 Uhr, findet die nächste Tagung der Schulungsleiter der Ortsgruppen und Ortsgruppenleiter (Kreisleitung) in der Schulungsstätte für Schulung in den Stützpunkten (Kreisleitung) nehmen an dieser Tagung teil.
Der Kreisbildungsleiter.

NSDAP, Ortsgruppe Karlsruhe-Hauptpost II

Am Dienstag, den 6. November 1934, abends 8.15 Uhr, findet im Nebenraum des Gasthauses „Zur goldenen Krone“ eine Sitzung familiärer Vol. Leiter, verbunden mit einem Schulungsvortrag statt. Volkstüchtiges Erscheinen ist Pflicht.
Der Ortsgruppenleiter: Ges. Rader.

Ortsgruppe Rüppurr der NSDAP

Montag, den 5. November 1934, 20.30 Uhr, Sitzung der NSDAP in „Strauß“, Lange Straße.
Der Ortsgruppenleiter.

Ortsgruppen der NSDAP Südwest II und III

Die Volksgenossen der Sudwestkreise laden wir hiermit noch mehr zur Teilnahme an unserem heutigen Besprechungstag nach Durland freundlich ein. Für Unterhaltung haben wir, für beste Verpflegung hat der Wirt gesorgt. Bei gutem Wetter treffen wir uns 14.45 Uhr vor dem Arbeitsamt (Gartenstraße), bei schlechtem Wetter um 16.00 Uhr im Saal des „Schwarzen Biers“ in Durland.
Achtung! Die Stellvertreter der beiden Ortsgruppen finden sich heute 12 Uhr in der Geschäftsstelle ein. Im Verbindungsfall ist der Stellvertreter zu entsenden.
Der Ortsgruppenleiter.

NSDAP, Ortsgruppe West II

Am Mittwoch, den 7. November 1934, 20 Uhr, findet im „Hohen Brun“ eine öffentliche Kundgebung statt, an der sämtliche Mitglieder der Partei innerhalb der Ortsgruppe West II teilnehmen haben. Es sprechen: Ga. Baumann, Gaukulturleiter, Karlsruhe. Ga. Frey, Kreisamtsleiter der NSDAP, Kreis Karlsruhe. Eintrittskarten zu 20 Pf. sind bei allen Vol. Leitern erhältlich. Gott Hitler!
Der Ortsgruppenleiter.

Ortsgruppe Karlsruhe, Südwest III

Am Mittwoch, den 7. November 1934, abends 8 Uhr, findet in der Wirtschaft „Zum Karlsplatz“, Nebenraum, Schulungsabend statt. Teilnahme sämtlicher Vol. Leiter der Ortsgruppe und Untergliederungen ist Pflicht.
Der Schulungsleiter.

NS-Bund Deutscher Technik

Kreis Karlsruhe
Am Samstag, den 10. November 1934, nachmittags 15 Uhr, findet in der Wirtschaft der Einweihungsfeier für das wiederaufgebaute Dorf statt. Anschließend ist Gelegenheit zur Besichtigung gegeben. Abends 20 Uhr ist in Vorbesitz eine Kulturkundgebung, an welcher die Badische Regierung teilnimmt. Die Mitglieder des NS-Bundes Deutscher Technik und der Arbeitsgemeinschaft der techn.-wissenschaftl. Verbände sind zu diesen Veranstaltungen eingeladen.
Abfahrt im Omnibus: Samstag nachmittags 14 Uhr, an der Hauptpost. Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt 1.70 RM.
Anmeldungen zur Teilnahme bis 5. 11. 34 an unsere Geschäftsstelle, Ritterstr. 28, Adolf-Hitler-Haus, Telefon 6808, Ferngespräche 6802.
Der Kreisamtsleiter.

NS-Franckenschaft, Ortsgruppe West

Die Heimabende finden statt:
Montag, 5. November, 20 Uhr.
Montag, 26. November, 20 Uhr.
Auf den am 19. November in der „Eintracht“ stattfindenden Vortrag wird sehr schon aufmerksam gemacht. Der Besuch des Vortragsabends gilt als Pflichtabend.
Der Ortsgruppenleiter.

Deutsche Arbeitsfront, Kreis Karlsruhe-Etlingen

Heute findet in Aulendorf im Gasthaus „Zum Deutschen Keller“ eine große Besprechung und Unterhaltungsveranstaltung statt. Es spricht hierbei der Kreiswart Ga. Bürke, Karlsruhe. Für die Mitglieder der DAF, GHS und NS-Saga der Orte Aulendorf, Reichendach und Ehenrot ist Teilnahme Pflicht.
Der Ortswart: Keller.

Stoffe

für **KLEIDER** und **MÄNTEL**

Wir zeigen Ihnen viel Schönes und Apartes
in **Wolle, Seide, Kunstseide**
sehr preiswert.

Leipheimer & Mende

Stoffe

Manelstoffe, Boucle, Crew, Shetland, Marengo, rein wollene Damenstoffe in allen neuen Farben. Seiden- und Kunstseidenstoffe in neuen Webarten empfiehlt in großer Auswahl

BRAUNAGEL

LAMMSTRASSE 3

Statt Karten, 9990
DORA REDDERSEN
EMIL MALL
VERLOBTE
 Karlsruhe 3. Nov. 1934

Es lohnt sich jetzt...!

Warme gute Unterwäsche wie für die Dame: Tricot, Strümpfer, warme Feinstrümpfe, Unterhosen, Unterwäsche, Wollstrümpfer, elegante Damenstrümpfe in Wolle und Seide, moderne Strickstrümpfe.

HOLZSCHUH
 Werderplatz 48 61816

Zu vermieten
 Laden
 mit 2 großen Schaufenstern, auf der Kaiserstraße, nächst dem Adolf-Hitler-Platz, ab sofort zu vermieten. Angeb. unt. 55572 an den Führer.

Laden
 in verkehrsreicher Lage der Südbahn, ab sofort zu vermieten. Angeb. unt. 55574 an den Führer.

Neub.-Mantel
 zu vermieten. (9102)

Zimmer
 zu vermieten. (9102)

Zimmer
 zu vermieten. (9102)

Zimmer
 zu vermieten. (9102)

Baden-Baden
 3 Zimmer-Wohnung, Heizung, Wasser, elektr., vollst. eingerichtet. Bad, W.C., Kamin, etc. per 1. April 35 an qualifizierten Fam. (Preis 90 RM.) zu vermieten. Ang. u. 6955 an den Führer.

Mietgesuche
Größere Werkstätte
 evtl. Fabrikraum oder Halle, mögl. mit Wasser u. Kraftstrom, Lagerraum und Büro m. Hof u. Autostellplatz, möglichst in ruhiger Gegend. (Zentrale Lage). Angebote unt. Nr. 62423 an den Führer.

PROGRESS
STAUBSAUGER
 höchste Saugkraft, trag- und fahrbar, reiches Zubehör

MAUZ-PFEIFFER
 SUTTGARTERSTRASSE 10

Klavier
 freigelegt, zu erb. für 300 M. zu verb. Redermann, Rappstr. 16, 61559

2 Pianos
 faul geliebt, nun für 100 M. zu verb. Redermann, Rappstr. 16, 61559

2-3 Zimmer-Wohnung
 in Weststadt, b. ruhigen Gartensitz, 2-3 Zimmer, Bad, Kamin, etc. Angeb. unt. 5968 an den Führer.

Verloren
Briefstapel
 mit wertvollen Anhängen, ab sofort zu verb. Angeb. unt. 61874 an den Führer.

Tiermarkt
Pferd
 (a. Führer m. Wagen) zu verb. Angeb. unt. 56716 an den Führer.

Zu verkaufen
Schlafzimmer
 afrikanisch Birnbaum poliert, neues schwer. Mob., mit schöner Kissenmode. (auch Schlafz. zu verb.) (62541)

Pianos
 neu u. gebraucht, Kl. Monatsraten. **H. Maurer**, Kaiserstr. 176 Ecke Hirschstr.

Haus
 mit 2 großen Schaufens, in bester Wohnlage, 6 Zimmer, 2 Bäder, 2 Kellern, 200 qm, 1000 M. zu verb. Angeb. unt. 62438 an den Führer.

Haus
 mit 2 großen Schaufens, in bester Wohnlage, 6 Zimmer, 2 Bäder, 2 Kellern, 200 qm, 1000 M. zu verb. Angeb. unt. 62438 an den Führer.

Gründer
 4-5 Zimmer, Bad, Kamin, etc. Angeb. unt. 9957 an den Führer.

Flügel
Pianos
 Harmoniums

Harmoniums
 neu u. geb., barock, etc. Angeb. unt. 9957 an den Führer.

Wiesen-See
 (gepreßt), hat zu verkaufen. (62583)

Abonniert den Führer



zum Aufwaschen Spülen, Reinigen, für Geschirr und alles Hausgerät

Hergestellt in den Perfl.-Werken.

Gelbsthaus
 zweifaches Wohnhaus mit neuem Bad, 7 Zimmer, 2 Bäder, 2 Kellern, 200 qm, 1000 M. zu verb. Angeb. unt. 62438 an den Führer.

Villa
 in ruhiger Lage, mit herrlicher Aussicht, 7 Zimmer, 2 Bäder, 2 Kellern, 200 qm, 1000 M. zu verb. Angeb. unt. 62438 an den Führer.

Jedem Volksgenossen ein Eigenheim
 durch zinslose Baugelder

Gastwirtschaft zur „Hochburg“
 in Hohenweffersbach

Halle
 mögliest stützkonstr., ungefähre Größe 5m laichte Höhe, 30m lang 25m breit, 45m lang 20m breit

IMM

2 Pianos
 faul geliebt, nun für 100 M. zu verb. Redermann, Rappstr. 16, 61559

2-3 Zimmer-Wohnung
 in Weststadt, b. ruhigen Gartensitz, 2-3 Zimmer, Bad, Kamin, etc. Angeb. unt. 5968 an den Führer.

Verloren
Briefstapel
 mit wertvollen Anhängen, ab sofort zu verb. Angeb. unt. 61874 an den Führer.

Tiermarkt
Pferd
 (a. Führer m. Wagen) zu verb. Angeb. unt. 56716 an den Führer.

Zu verkaufen
Schlafzimmer
 afrikanisch Birnbaum poliert, neues schwer. Mob., mit schöner Kissenmode. (auch Schlafz. zu verb.) (62541)

Pianos
 neu u. gebraucht, Kl. Monatsraten. **H. Maurer**, Kaiserstr. 176 Ecke Hirschstr.

Haus
 mit 2 großen Schaufens, in bester Wohnlage, 6 Zimmer, 2 Bäder, 2 Kellern, 200 qm, 1000 M. zu verb. Angeb. unt. 62438 an den Führer.

Haus
 mit 2 großen Schaufens, in bester Wohnlage, 6 Zimmer, 2 Bäder, 2 Kellern, 200 qm, 1000 M. zu verb. Angeb. unt. 62438 an den Führer.

Gründer
 4-5 Zimmer, Bad, Kamin, etc. Angeb. unt. 9957 an den Führer.

Flügel
Pianos
 Harmoniums

Harmoniums
 neu u. geb., barock, etc. Angeb. unt. 9957 an den Führer.

Wiesen-See
 (gepreßt), hat zu verkaufen. (62583)

Abonniert den Führer

AUTO-REIFEN
 neue u. gebrauchte Gummi-Fricke
 Kriegerstr. 84, Ruf 6821

Offene Stellen
 Nur Abschriften
 der Original-Zeugnisse den Bewerbungsschreiben beilegen. Auf der Rückseite der Bilder stets Namen u. Anschrift des Bewerbers angeben

Kaufm. Angestellter
 über 25 Jahre, gewandt, etc. Angeb. unt. 62438 an den Führer.

Viel Geld!
 Die größte Firma ihrer Branche sucht nach Auszub. der Filiale Karlsruhe

rührige Vertreter
 geg. höchste Provisionen u. d. entspr. Leistungen fester Zuschlag. (47991)

Zeitschriften-Verleger
 geg. gute Bezugsbedingungen, etc. (9957)

Automobilverkäufer
 erfahren in Verkauf von Autos, etc. (62438)

Prospektverteiler
 gegen 2000 M. zu verb. (62571)

Kochin
 perfekt im Kochen, etc. (9101)

Mädchen
 17 J., f. Hausarbeit, etc. (9957)

Kleinwagen
 per sofort zu verb. (9957)

Mercedes-Benz
 Baujahr 1928, etc. (62546)

Halle
 mögliest stützkonstr., ungefähre Größe 5m laichte Höhe, 30m lang 25m breit, 45m lang 20m breit

Abonniert den Führer

Winterthur
 Unfall-, Haftpflicht-, Auto-, Kautions-, Einbruch-Diebstahl-, Lebens-, Renten-, Kinder-, Aussteuer-, Studiengeld-

Heirat
 Heirat
 vermittelt, etc. (62089)

Heirat
 vermittelt, etc. (62089)

Wo ist das
 beifolge Adressen, etc. (61866)

Darlehen
 von 100.- bis 3000.- M., etc. (60039)

Hypotheken
 Zinsfreie, etc. (62541)

15 000 M.
 Darlehen, etc. (9957)

Untericht
 Bilanzföher, Buchhalter, etc. (9957)

Versteigerungen
 Sägwerk und Kistenfabrik, etc. (62539)

Jugend um Hitler
 11 120 Bilder von H. Hoffmann, etc. (9957)

Drängen Gläubiger!
 Wir geben Geld u. 200.- bis 1000.- M., etc. (62541)

Den Kameraden für's Leben

zu finden, ist nicht immer so leicht. Ob's daran liegt, daß man zu wenig Zeit hat, um unter Menschen zu kommen oder ob man bewußt zurückgezogen leben will - einerlei - mit den Herzenswünschen sieht es da manchmal stiefmütterlich aus. Hier möchte nun die Kleine Heiratsanzeige vermitteln helfen, um es Jedem zu ermöglichen, auf diesem, wie man früher sagte, „nicht mehr so ungewöhnlichem Wege“ den Gleichklang seines Herzens zu entdecken. Immer weil die Kleine Anzeige Menschen aufzuspüren, die seelischen Reichtum mit behaglicher Lebensart verbinden.

Versuchen Sie Ihr Glück durch die größte Zeitung der Südwesmark „Der Führer“

Winschermann G.m.b.H.
 Kohlen, Koks, Briquets, Holz
 Büro: Stefaniensstr. 94 am Kaiserplatz, Fernspr. Nr. 815, 816, 817



Lebendigkeit: Wir haben uns vereinbart, darauf hinzuwirken, daß wir mit der Firma Dreyfus & Siegel, Inh. H. u. K. Rosenthal, unter wirtschaftlich und rechtlich in irgend einem Zusammenhang stehenden Personen. Unser Unternehmen ist eine vollständige Neugründung vom Jahre 1933 und nimmt Kraft der beiden Fabrikanten Karl Dreyfus und Hermann Mai. Es ist eine Gesellschaft für den feinsten Luxus-Gebrauch.

Unser Geschäft befindet sich **Kaiserstraße Nr. 116 (neue Treppe hoch)** im Hause der Firma **J. L. Vogel**

Marken für Sie sind: **Antifurber Spezialstoffe für Jagdjäger und Gendarmen**

Dreyfus & Mai G. m. b. H.

Kaiserstraße 116

Effizienz und Schönheit!

Kaufmannsblumen!



Gute BETT-waren

Daunendecken
Marke: „Kronensiegel“
Oberstoff, mod. gemusterte Kunstseide mit Einschütze Unterseite daunendichter Satin... Mk. **67.50**

Woll-Steppdecken
in großer Auswahl

die Fachleistung von **Betten SCHNEYER**

Werderplatz

Pali **Greta Garbo**
in ihrer größten Rolle als Königin ihres Heimatlandes — in:
„Königin Christine“
und
Ein Spitzenfilm von unerreichter Schönheit.

Gloria
Viel haben diesen Film in den beiden Tagen schon gesehen — und Alle sind begeistert und verlassen ergriffen, um ein herrliches Erlebnis reicher, unser Theater.

Anfangszeiten 2.25 4.00 6.15 8.30 Uhr

Achtung! Im schönen Schwarzwalddörfchen **Genenbach** findet der **Martinmarkt** traditionelle **Mittwoch**, den 7. u. **Donnerstag**, den 8. Nov. statt mit Einkehr im **„Schwarzen Adler“**. Heute ist der „Leberwursttag“ mit prima Schöckchen. Die berühmten **Hausmacher-Bratwürste** (altes Bauernmaß vom Jahre 1723) werden an den beiden Jahrmärkten gereicht. **Rassige Weine, Fürstentum-Export**. Jedermann ist herzlich willkommen.

Fritz Schimpf, Z. Schwarzen Adler, Genenbach.

Das Dreigeßirn des Erfolges:

ULI COLOSSEUM SCHAUBURG

Es wird gebrüllt vor Lachen über **Paul Kemp** in der größten Rolle seines Lebens als **Charley's Tante**. Der tollste Schwanke der Weltliteratur als modern. Tonfilm. Ein neuer Groß-Erfolg!

Täglich 8 Uhr der urgelung. Militärschwank **Kalernenduft** mit den best. Kölner Komikern **Schmitz-Weißweiler** Es wird gelacht, daß sich die Balken biegen!

Auch in der 3. Woche der anhaltende Erfolg Maskerade Der schönste Film des Jahres den man am liebsten 2 und 3 Mal sehen möchte.

Damen- u. Tanzkurs sofort gesucht
Tanzschule EISELE
Sofienstr. 35

Taschenuhr m. gepulv. 33.000. versch. Bänder, Garantieführer 1. Jahr. Nr. 3 herstellergem. Nr. 2, 10 Nr. 4 versch. m. versch. Bänder, u. versch. Nr. 2.00 Nr. 3 versch. mit versch. Bänder, Nr. 4 versch. m. versch. Bänder, Nr. 5 versch. m. versch. Bänder, Nr. 6 versch. m. versch. Bänder, Nr. 7 versch. m. versch. Bänder, Nr. 8 versch. m. versch. Bänder, Nr. 9 versch. m. versch. Bänder, Nr. 10 versch. m. versch. Bänder.

1884 — 1934
Bad. Hochschule und Konservatorium für Musik
9.—13. November, jeweils 20 Uhr im Hochschulkonzertsaal

Jubiläums-Konzerte

anlässlich des 50-jährigen Bestehens der Anstalt.
Freitag, 9. Nov.: **Kompositionsabend Hermann Junker**
Samstag, 10. Nov.: **Kammermusik- u. Liederabend** (Werke von Clara Faisst, Georg Mantel, Heinrich Kaspar Schmidt)
Montag, 12. Nov.: **Kammermusik-Abend** (Werke von Heinrich Cassinir, Alexander v. Dusch, Franz Philipp, Josef Schiel)
Dienstag, 13. Nov.: **Konzert mit Werken ehemaliger Angehöriger der Anstalt**
Sonntag, den 11. November, 11.15 Uhr im Hochschulkonzertsaal:
Festakt
unter Mitwirkung des Streichquartetts der Hochschule u. des Bad. Kammerorchesters (Leitung: Prof. FRANZ PHILIPP)

Dauerkarten zu RM. 4.— u. 2.—, sowie Einzelkarten zu RM. 1.50 und 0.80 bei den Musikalienhandlungen und an der Hochschule. 6250

Morgen MORGENFEIER
Das interessante, aktuelle und packende Filmwerk:
„Wege zur guten Ehe“
(Die Ehe, wie sie sein und wie sie nicht sein soll.)
Der Bedeutung des Werkes entsprechend wurden die besten Schauspieler des deutschen Films zur Mitarbeit herangezogen, wie: Olga Tschechowa, Theodor Loos, Alfred Abel, Lotte Löring, Ali Ghito, Hilde Hildebrand, Walter Janssen u. v. a.

Eintrittspreise: RM. —, 1.—, 1.20, 1.50

Qualitätsmöbel
sehr preiswert 6232

Möbelhaus Spiegler
Karlsruhe-Kaiserstr. 86

In 6 Stockwerken
Ehestands arlehen

K.F.V. - PLATZ
Sonntag, den 4. November 1934 nachm. 3 Uhr - Privatspiel
F.C. Frankonia I. - K.F.V.I.
vorher Handball Ruppurr - K.F.V. MBBG Eintrittspreise 6181

MUSEUM
ORCHESTER FRITZ WOLLNER mit OPERNSÄNGER ERH. WILLY VOGEL
TANZABEND IM OBEREN CAFÉ

Entfettungsretord
An der Zeit vom Februar bis Oktober für 10 bis 300 Liter, auf 275 Liter, getrieben und werde Dr. Werner Janßen's Entfettungsmaschine auch weiterhin trinken, da er an meinem Selbstbrennen dringend notwendig ist. Albert Minuth, Galtwitz, Stönigsberg, Oberlauf 25.

85 Pfund Abnahme
bei absolutem Wohlfinden beabsichtigt der obige Betrag. Das folgende Schreiben zeigt, daß dieser Tee auch den Retord der Unschädlichkeit besitzt:
„Ganz Ihnen die freundliche Mitteilung machen, daß meine Tochter, 12 Jahre alt, eine Gewichtsabnahme von 35 Pfund in 10 Wochen erzielte. Bei vollkommener Gesundheit.“
Unerschütterliche Dankbarkeit! Und ich übernehme die Verantwortung für diese wertvolle Mitteilung. Sie folgen auch Sie, obgleich tollent und ohne jede Verpflichtung eine

Karlsruher Hausfrauenbund
Mittwoch, den 7. November, nachmittags 1/4 4 Uhr, im Saale Bismarckstraße 15

2. Ausserordentliche General-Versammlung
mit nachfol. Vortrag von Frau Elisabeth Mindrup über: „Die deutsche Frau, gesund und schön“

„Auferstehung und ewiges Leben“
darüber spricht im Saale der Advent-Mission, Kriegsstraße Nr. 84 Prediger W. SCHICK, am Sonntag, den 4. Nov., abends 8 Uhr. Eintritt frei!

Freude und Lachen bei: „Trasquita“
(Nab ein blaues Himmelbett)
Jarmila Novotna, Bollmann, Rühmann, Walter Janssen u. v. a.
Beginn 4.00 6.15 8.30 so. ab 2.30 Uhr.

Obstbäume
Aus gut gepflegten Beständen bieten wir in garantiert fortwährender, gesund. u. erfrischender Qualität aus Apfel, Birnen, Kirschen, Zwetschen, Reineclauden und Pfäffern, Pfirsich und Apfelsinen in allen Formen und besten Sorten. Zwergobst, Spalierobst, Beerenobst, Rosen aller Art in reich. Sortiment. Zierbäume, Ziersträucher, Zierhecken und Zierhecken aller Art. Jeder, auch der kleinste Auftrag, wird sorgfältig angefertigt. Nachträgliche Beratung. 62307
Bestellen Sie unter Ausschluss. Göttinger Baumgärten, Bernau, Danneberg, Göttingen/Baden.

Günstiges Angebot
in compl. Tafelservicen
festen Goldrand Markenporzellan für 6 Personen 23 tlg. . 12.95
für 12 Personen 45 tlg. . 23.50

Geschenkhause Wohlschlegel
Kaiserstrasse 173 62508

Terrassen-Beläge
deren wasserdichte Isolierung und Flachdächer führt aus **RHEINISCHE GEWEGPLATTEN- u. ASPHALTGESELLSCHAFT m. b. H.** KARLSRUHE-HAFEN

10 Tage Gratistur
erhalten, von der Sie schon bis an 10 Pfund abnehmen können. Sie brauchen nur sofort Ihre Briefe mitteilen an: Friedrich Schilling-Werke, Post 46, Garseltentweg 2, Die Original-Patente 2-Mark laufen Sie bei Ihrem Briefkasten am Ort. (617106)

Dr. Werner Janßen's Tee
(Dankfreiben vom 15. 9. u. 20. 10. 1931)

Rolls
Feinwäscherei
erhalten Sie eine schonende, blütenweiße Wäsche! 36900
Telefon 3186 — Gebr. 1882

Alle Badenser
wohnen in Berlin im Hotel Deutscher Kaiser, Stresemannstr. 107/109. Mithras Ant. Itt und Wotschamer Sanderl Kaufmannhotel 1. Rang mit reichem Komfort, Setzgemähe Preise.

Tanzabend
der Tanzschule 9900
Berit Schwamberger
Montag, den 5. November, abds. 8.15, im **Künstlerhaus**. Kartenvorverk. zu Mk. 1.60, 1.10, 0.60 bei **Lauer Nacht**, Akademiestr. 12. Telefon 7337.

Möbel Ehrfeld
Karlruhe
Erprinzenstr. 1 62408

Nur Qualität
preiswert
Ehestands arlehen
gebrauchte Möbel werden in Zahlung genommen.

Uniform GmbH.
Karlsruhe vorm. Mohr & Speyer
Uniformen jegl. Art in guter Maßarbeit wie
SA, SS, PD, Polizei
Forsl, Zoll, Bahn usw.

Festanzug der DAF u. Civil-Garderobe n. Maß 62568

Kunst- u. Antiquitäten-Handlung
übernimmt: Kunstgegenstände, Antiquitäten, Gemälde, Porzelle, Steine usw. in Kommission. Uebernahme Verkäufe und Exzitationen.
Witt. Philipp, Auktionator
Giesstraße 56. — Telefon 5885.

Gelbfleischige Speisekartoffeln
zur Wintereinkellerung aus den besten badischen Anbaugeländen liefert in bekannter erkl. Qualität u. Sortierung frei Keller biligst an Händler, Großverbraucher und Private

Badische Landwirtschaftliche Zentralgenossenschaft e. G. m. b. H., Karlsruhe
Büro: Lauterbergstraße 3 / Lager: Schlichthausstraße 11 — Telefon 6000 59163

Morgen Montag 5. Nov., 20 Uhr
Karlsruher Trio
Volgt — Trautvetter Hermann Meinenberger Schubert: Klavier-Trio B-dur Tschickowsky: Klavier-Trio Karten b. Verkehrsverein u. bei **Kurt Neufeldt** Waldstraße 81

ihle Friseur der Dame
jetzt: **Herrenstraße Nr. 12** direkt gegenüber vom „Pa-Li“
in seinen neuen modernen Räumen.
6 543

Autohaus Eberhardt G. m. b. H.
Karlruhe
Karlruhe, Amalienstr. 56-57, Telefon 73-032

mit Wasserpumpenabnahme **Schwabschen, Frontantrieb**, 7 und 14 PS für 12 und 17 Ztr Tragkraft
Die stärkste u. vollkommene Dreiradlieferwagen.

Rolladen-Reparaturen
Karlruhe
Karlruhe, Amalienstr. 59 Tel. 2320

K'her Jalousie & Roll Fabrik

Wiederholungs-Konzert
der **Löwin Lea** mit ihrem Meister, **Nachmittag-Konzert**.

Gaggenauer Gasherde
Otto Stoll
Eisenwaren Kaiserplatz 61977

Für die kalte Jahreszeit!
Kokosläufer
in 55, 65, 90, 120, 150 und 200 cm Breite

Reisedecken
in Wolle und Kamelhaar in reicher Auswahl 62564

Gardinen Schulz Teppiche
Walldir. 37/39 geg. dem Rest
Beachten Sie unsere 4 Schaufenster

Münz-Saal
Mittwoch 7. 12. Montag, 20 Uhr
2 Lichtbilder-Vorträge
Die Kunst d. Römischen Weltreichs
Stepanow
Archäologe aus Rom.
Karten für beide Vorträge 2.50 Einzelkarten 1.50, Stud. 1.— b. Verkehrsverein und bei **Kurt Neufeldt** Waldstraße 81

Der Ring des Nibelungen
Siegfried
Son. 11. 12. 1934. 8.00—5.00 Uhr

Wiederholungs-Konzert
der **Löwin Lea** mit ihrem Meister, **Nachmittag-Konzert**.

Damen-Unterwäsche
für **Herbst und Winter**
weich wie Wolle
Trägerhemd 1.30 Achselhemd 1.40
Schlüpfer 1.30 Hemdhose 2.40
Zimmerfabrik v. Vime
Kaiserstraße 171 62561

Warum immer noch in Miete wohnen!
Jeden Monat werden Sie Ihr gutes Geld weg und nie wird Ihnen die Wohnung eheiden Sparen Sie doch in Ihre eigene Tasche! Wählen Sie ein solides warmes KUC-Holzhaus. Verlangen Sie kostenlos Prospekt und Beratung über Finanzierung. **Kaiz & Klump AG., Gernsbach 7**

Nur vom Blinden 62574
Bürden, Besen, Matten, Kämme Schwämme und Toilette-Artikel
Eduard Ruh
Büretngeschäft, Kreuzstraße 20
Reparieren von Block- u. Stühlen.

Instrumente
Noten
Saiten
Tafel
Musikhaus
Kaiserstr. 59
Kaiserstr. 59

Emil Schmidt G. m. b. H.
Hebelstraße 3 - Telefon 6440/41

Zentralheizungen
Sanitäre Installationen
Elektr. Licht- u. Kraft-Anlagen 35984

Die Karlsruher Herbstmesse ist vom 3. November bis einsch. 12. November **täglich geöffnet**

Konditorei Schäfer
Karlsruhe (Baden) - Straßenbahnhaltestelle Meßplatz 62586
empfehlen die bekannten Spezialitäten Fortwährend frisch gebrannte Mandeln

Heinrich Rudolfs Schießhalle
auf der **Karlsruher Messe** 62597
Das Ziel jedes Schützen!

Konditorei Karl Bohrmann
gegenüber der Messewirtschaft
mit seinen bekannten Spezialitäten

Neu! für die Karlsruher Messe **Neu!**
Alles amüsiert sich Alt wie Jung auf der **schwankenden Krinoline**

M. Marintsch 603 Karlsruhe 62594
Zur **Messe 1. Reihe Eckel**
Empfehle meine eigene Fabrikation **fämtlicher feiner Zuckerwaren**
Beachten Sie bitte meinen Verkaufswagen **Seit über 30 Jahren am Platze!**